



Stormarnische Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 341

Freitag, 25. Dezember 1942

61. Jahrgang

Ewig siegt das Licht

Ewig ist der Wandel in den Jahreszeiten. Ewig wechselt Tag und Nacht. Ewig folgt der Dunkelheit der Strahl des Sonnenlichts. Der Glaube an das Licht, an seine stärkende und gesundende Wirkung, der Glaube an die wunderbare Kraft der Sonne, die das in die Erde gelegte Korn zum Sprießen, Grünen, Blühen und zur Reife bringt, ließ schon unsere Altvordern um die Zeit der Sonnenwende Holzscheite aufstürzen und sie der Glut des Feuers spenden, das in der emporlodenden Flamme die Symbolik des ewigen Lichts deutete.

Ueber die Sonnenwende ist uns Weihnachten zum Fest des Lichtes geworden, jener Flamme, die uns von der immer grünen Tanne verheißungsvoll entgegenstrahlt und die diesem deutschen Fest der Besinnung und der Einkehr seine besondere, fast mystische Weihe gibt. Ein geheimnisvoller Zauber breitet sich über die Stunde unter dem schimmernden Lichterbaum aus, ein Zauber, der nicht nur den engen Familienkreis umfängt, der hinausflutet und alle Menschen, die gleichen Geistes und gleichen Sinnes sind, erfaßt und ihre Herzen erschließt. Gerade am Weihnachtsfest empfinden wir stärker als an jedem anderen Tage des Jahres das Gefühl der Verbundenheit und der Zusammengehörigkeit; mehr denn je spüren wir das gemeinsame Schicksal. Denn das Licht, das uns entgegenstrahlt und dessen wunderbare Kraft wir für die kommenden Monde allen unseren Mitmenschen wünschen, verspricht ja nicht nur uns allein den Segen, es schenkt ja nicht nur uns allein den Glauben, es verkündet allen seinen Segen und trägt den Glauben in jedes Haus.

Das Licht dieser vierten Kriegswihnacht leuchtet uns in einer schicksalsschweren Zeit. Um so mehr haben wir Veranlassung, uns zu besinnen und Einkehr zu halten. Denn die Größe dieser Tage darf uns nicht verdunkelt erscheinen, der Einsatz, den wir alle zu leisten haben, sollte uns nicht zu schwer dünken. Deshalb muß sich unser Blick heben und über die Grenzen des eigenen Daseins, der eigenen Sorgen, hinausschauen. Er muß sich zu jenen Weiten den Weg suchen, in denen Brüder unseres Volkes im Einsatz für ihr Volk auch in dieser Kriegswihnacht stehen. Unsere Gedanken werden mit den Strahlen des Weihnachtslichtes hinausgetragen in die Bunker am Ilensee, in die Stein- und Sandwüsten Afrikas, nach den Absprungplätzen unserer Flugzeuge auf Sardinien und Sizilien, bis zu den Artillerie- und Flakständen an der Küste des Mittelmeers, in die U-Bootbunker am Gestade des Atlantik, zu den Funkstationen unserer Kriegsmarine an den Fjorden Norwegens, bis in die Eisregionen des hohen Nordens und auf alle Weltmeere.

An mancher Front wird der Tannenbaum unsere Brüder unter sich vereinen, an vielen Stellen wird ein schlichtes Tannenreis das Symbol dieser Kriegswihnacht unserer Soldaten sein, an vielen, vielen Punkten aber wird es keine Unterbrechung des harten und aufopferungsvollen Kampfes geben, den wir für das Schicksal unseres Volkes und für seine Zukunft zu führen gezwungen sind. Den-

noch wird der Weihnachtsgedanke und der Weihnachtsglaube auch jene erfassen, die ihre Hand um die Maschinenpistole oder die Handgranate krallen müssen, die, das Maschinengewehr im Anschlag, im russischen Schnee liegen, die auf einem U-Boot mit Sturm und Wellen kämpfen oder im Flugzeug dem Feind entgegenstreben. Gerade sie, die selbst an diesem Tage für uns zum höchsten

willen, weil erst ihr Kampf und ihre Hingabe uns das Licht der Zukunft verheißt und bringen wird. Sie, die toten Helden dieses unseres Schicksalsringens, starben ja für jeden von uns, für die ganze große Gemeinschaft der deutschen Nation. Für diese Gemeinschaft, für ihre Zukunft und ihr Glück war ihr Einsatz bedingt. Das legt uns eine Verpflichtung der Treue auf, ein Vermächtnis,

Wir wissen auch, daß sie uns nähergerückt sind, und daß ihr nächster Sprung vielleicht dem europäischen Kontinent gelten wird. Aber gerade deshalb, weil wir nüchtern und real den Dingen ins Auge blicken, offenbart sich uns gleichzeitig auch die unserem Volke innewohnende Kraft und der unsere ganze Nation beseelende stahlharte Entschluß, dem Feind eine noch größere Machtentfaltung und einen noch stärkeren Willen entgegenzustellen. Wir stehen weit außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, wir haben eine Barriere von Stahl und Eisen um Europa gezogen, und wenn der Feind den Sprung auf den Kontinent wagen sollte, dann stößt er nicht nur auf Deutschland, dann löst er die Abwehr ganz Europas aus.

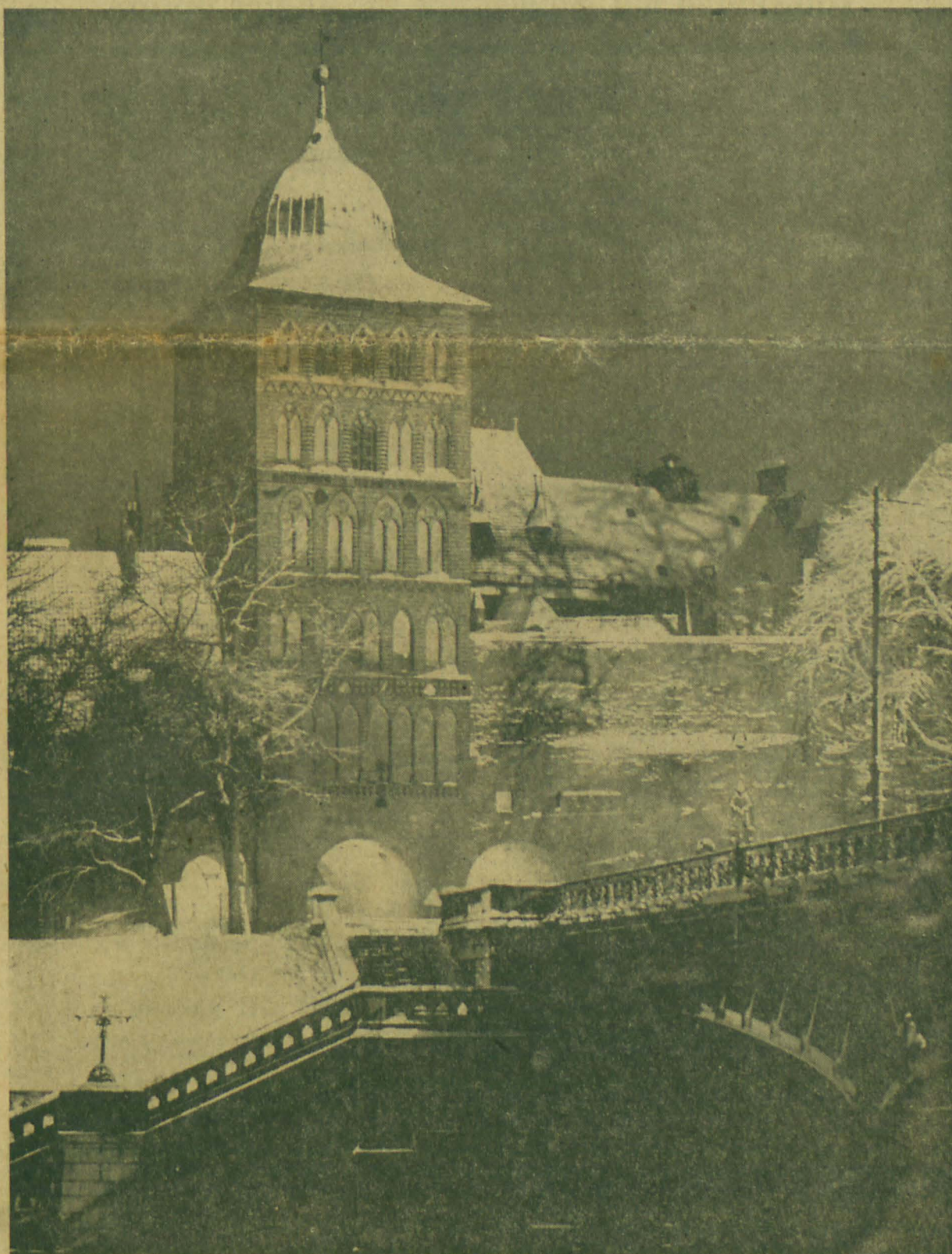
Wir sehen an diesem Weihnachtsfest hinaus in das deutsche Land, und vor unseren Augen erhebt sich das Bild eines fleißigen und schaffenden Volkes. Tag und Nacht, ununterbrochen und unablässig wird gewirkt und gearbeitet. Wo der Mann an der Front steht, ist die Frau an seine Stelle getreten, wo der Bauer den Pflug stehen lassen mußte, hat die Bäuerin die Zügel in die Hand genommen und bricht mit der Pflugschar die Scholle. Arbeiter und Techniker, Bergmann und Ingenieur, alle Berufsklassen und alle Schichten unseres Volkes haben nur ein Ziel vor Augen: Arbeit für den Sieg! Sie schaffen der Front jene Rüstung, die es ermöglichte, den Feind auf seinem eigenen Boden zu stellen und zu schlagen. Und von der Heimat bis zur Front schlagen die Impulse aus heißem Herzen.

Bringt diese Besinnung auf das, was uns Kraft zum Kampf und Wille zum Durchhalten schenkt, gerade an diesem Weihnachtsabend nicht Glaube und Zuversicht genug? Leuchtet uns nicht aus all dem jenes Licht, das die Macht des Bösen bezwingen und uns das künftige Glück schenken wird?

Wir meinen, dieser unbeirrbar Glaube an die große brüderliche Gemeinschaft des ganzen Volkes, an den Zusammenklang zwischen Front und Heimat, an das gemeinsame Schicksal und an die gemeinsame Zukunft, beschert uns die schönste Verheißung dieses Weihnachtsfestes. Dieser Glaube an die Kraft unserer Nation weitet sich zu einer festen und unerschütterlichen Zuversicht des Sieges.

Denn ewig siegt das Licht. Ewig wird das Helle über das Dunkle, das Gute über das Schlechte, das Sittliche über das Unmoralische und das Ideelle über das Materielle siegen. Wir haben den uns aufgezungenen Kampf aufnehmen müssen und wir sind gewillt, ihn durchzuführen.

Und wenn in dieser Weihnachtsnacht auf unsichtbaren Strahlen die Gedanken hinausgetragen werden in die Weite, dann umschließen sie eine Gemeinschaft, die in verschworener Treue und in unverbrüchlichem Willen zusammengeschweißt ist, die niemals wanken und weichen wird. Im Weihnachtslicht sehen wir das Symbol unserer Zukunft, das Licht eines aufgehenden sonnigen Tages, das nach schwerem Kampf unserem ganzen Volke Glück und Segen verheißt. ehia.



Weihnachtsstimmung am Lübecker Burgtor

Aufn. Braune.

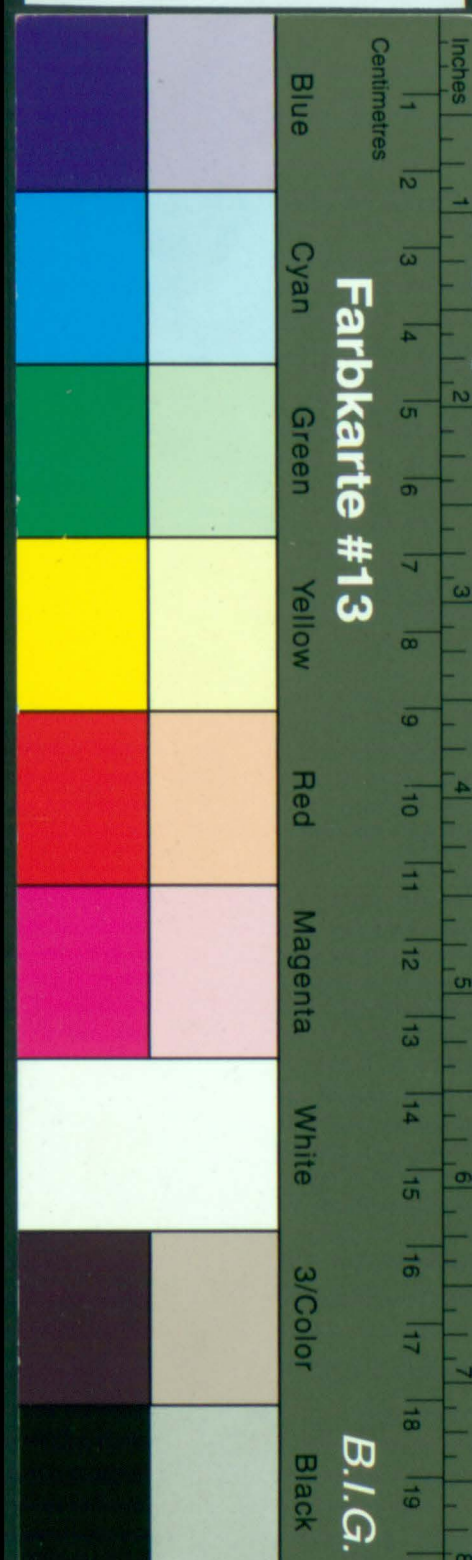
Opfer bereit sein müssen und bereit sind, werden von unseren heißesten Wünschen begleitet. Diese Wünsche schwingen sich hinaus über scheinbar nicht zu überbrückende Entfernungen; und je mehr wir an jene denken, die draußen stehen, je mehr sind sie uns nahe, je mehr sind sie bei uns gerade in jener Stunde, in der uns das Licht dieses Festes in weihvoller Stimmung umstrahlt.

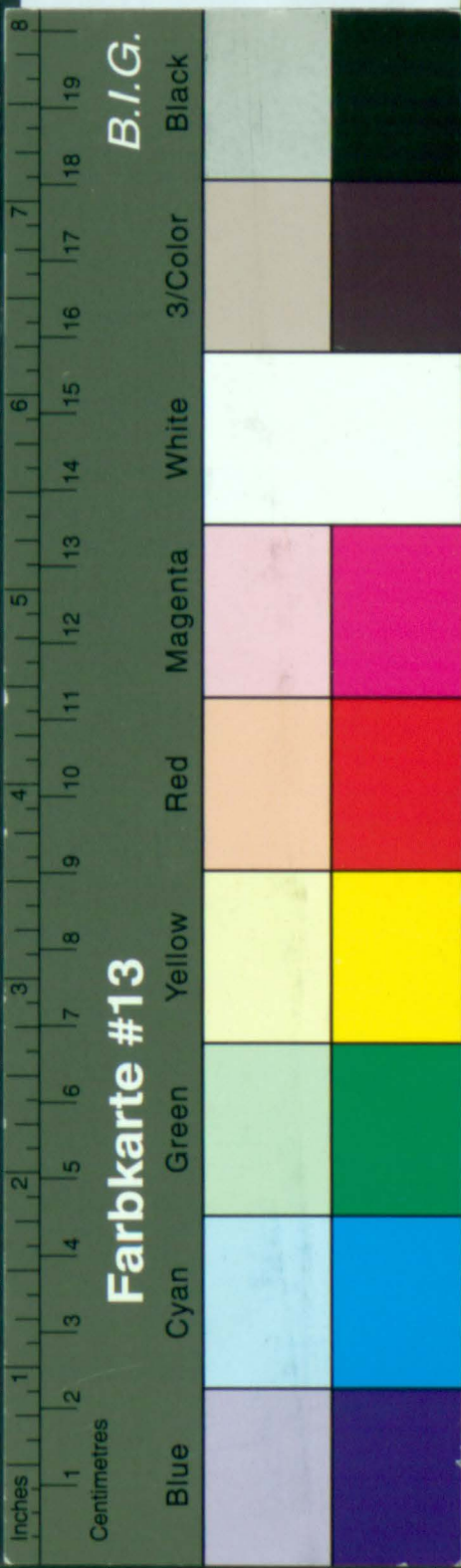
Unsere Gedanken umschließen auch jene, die nach heldenhaftem Ringen das Tor ins Jenseits durchschreiten mußten. Sie haben ihr Bestes gegeben, das höchste Opfer dem Volke und damit für uns jeden gebracht. Sie werden mit uns weiterleben, schon um des

das wir zu erfüllen geloben. Gerade dieses Vermächtnis ist uns Anlaß, Einkehr zu halten, die Größe der Aufgaben, die uns gestellt sind, zu erfassen und den starken Willen, der notwendig ist, diese Aufgabe zu lösen, erneut zu wecken und zu beseelen.

Der vor uns liegende Weg ist nicht leicht. Er ist entsagungsreich und wird Opfer von jedem erfordern. Eine Koalition von Mächten hat sich gegen uns erhoben, die gewillt ist, Deutschland auszutilgen, nachdem sie ihm schon vorher sein Lebensrecht streitig zu machen versuchte. Wir unterschätzen die Kraft und die Mittel, die unsere Gegner anwenden, uns zu Fall zu bringen, keineswegs.

Kreisarchiv Stormarn V7





Dem freien kommenden Jahrhundert entgegen

Dr. Goebbels gab am Weihnachtsabend Rückblick und Ausblick — Durch Kampf und Arbeit zum Sieg

Berlin, 25. Dezember. Wie in den vergangenen drei Kriegsjahren brachte der Großdeutsche Rundfunk am 24. Dezember auch für die vierte Kriegswihnachtsfeier ein besonders festliches Programm zur Durchführung. Der Sendefolge dieses Tages lagen die Verpflichtung und das Bedürfnis zu Grunde, zum Fest der deutschen Weihnacht auf das engste mit unseren Soldaten an der Front verbunden zu sein. Um 19.25 Uhr begann die große Weihnachts-Ring-Sendung. Zahlreiche Standorte deutscher Soldaten, Beobachtungsstellen und Batterien, Gräben und Unterstände waren untereinander und durch den Weiser mit der Heimat verbunden. Bräute zwischen Front und Heimat war der Rundfunk also mehr denn je an diesem Abend. Vor die so um die Lautsprecher gescharten Millionen Deutschen an der Front und in der Heimat trat um 21 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels, um sich in seiner Weihnachtsansprache zum Dolmetzsch des ganzen Volkes zu machen.

Dr. Goebbels sprach

In seiner Ansprache führte der Reichsminister u. a. aus: „Es gibt niemanden unter uns, der das diesjährige Weihnachtsfest in alter Weise oder auch nur im gewohnten Kreise begehen könnte. Der Krieg ist eine harte Sache. Er nimmt nicht viel Rücksicht auf die Menschen und ihre persönlichen Wünsche und Sehnsüchte. Er wird für ein großes Ziel geführt, und man kann dieses Ziel überhaupt nur erreichen, wenn man ihm alles andere unterordnet. Wenn Pflichten der Nation rufen, dann muß man sich ihnen beugen, gleichgültig, wie hart und drückend sie manchmal auch sein mögen.“

Wir waren diesmal in der Lage, unserem Volke das Weihnachtsfest durch einige Zuwendungen an Lebensmitteln wesentlich zu erleichtern. Wir verdanken das den geschichtlichen Siegen unserer Soldaten. Sie haben Raum für ihre Vollerhebung, Getreidefelder, deren Frucht unsere Scheuern füllt, eine sichtbare Ehrengabe der kämpfenden Front an die arbeitende Heimat. Nicht nur dafür, weit darüber hinaus für ein ganzes Jahr härtester Kämpfe und stolzester Siege und Triumphe gebührt ihr der tiefste Dank und die warmste Anerkennung des ganzen Volkes. Wenn wir zu Hause in sicherer Geborgenheit leben und der Krieg sich, abgesehen vom Luftkrieg, weit entfernt von unseren Grenzen abspielt, über all unseren Erfolgen, deren Segen wir noch gar nicht richtig abschätzen können, steht das Heldentum des Führers sowie die Tapferkeit und das Heldentum unserer kämpfenden Truppe. Ihnen gebührt deshalb an diesem festlichen Abend unser erstes Gedenken.

Vermächtnis deutschen Heldentums

Heute abend sind unsere Soldaten bei uns. Sie kämpfen dreieinhalb Jahre um den Bestand des Reiches und sind bereit und entschlossen, diesen Kampf bis zu seinem siegreichen Ende fortzusetzen. Ein Soldatentum, wie es die Geschichte noch niemals sah, bildet weit vor den Grenzen unseres Landes einen Wall, den kein Feind übersteigen kann. Es gibt draußen wohl keine Einheit, in der nicht bei diesem Weihnachtsfest ein guter Kamerad fehlt. An jeden toten Helden denkt heute zu Hause eine Mutter, ein Vater, eine Frau oder eine Kinderstube in stolzer Trauer. Die Mütter, die Trauer um ihre verlorenen Söhne tragen, mögen beruhigt sein. Sie haben ihre Kinder nicht umsonst unter Schmerzen geboren und unter Sorgen erzogen. Sie führten als Männer und Helden das stolze und tapferste Leben, das ein Sohn des Vaterlandes führen kann, und trönten es mit dem heroischsten Abschlus, mit dem man es überhaupt zu Ende zu bringen vermag; sie opferten sich, damit wir im Lichte stehen. Es liegt allein an uns, ob diese große Hingabe ihren tiefsten Sinn erhält.

Die Stunde der Mütter

Der Krieg ist zwar im großen und ganzen eine Sache der Männer. Aber wohin würden wir geraten, wenn uns unsere Mütter und Frauen dabei nicht helfend zur Seite ständen! Aus ihrem weichen Instinkt heraus, der sie niemals trügt, erkennen sie die entscheidende Größe dieser Zeit. Sie fühlen es genau, daß mit ihr auch die Stunde der Mütter gekommen ist, daß im Ansturm unserer Feinde gegen das Reich, wie diese auch selbst offen zugeben, gerade das bedroht ist, was unsere Frauen unter Schmerzen der Nation schenkten: ihre Kinder. Wer sähe nicht im Geiste die Millionen glänzender Augenpaare, die heute abend um den Weihnachtsbaum aufleuchten? Für unsere Kinder arbeiten und kämpfen wir. Wir müssen durch das Inferno dieses Krieges hindurch, um für sie den Eingang in eine schönere und edlere Welt zu finden.

Was soll ich unseren Soldaten von der Heimat sagen? Daß sie treu und unbeirrt hinter ihnen steht, das wissen sie längst. Die Heimat wird die Front niemals im Stich lassen. Der Soldat braucht, wenn er mit dem Gesicht gegen den Feind steht, überhaupt nicht zurückzuschauen. Er ist im Rücken gedeckt durch ein Millionenheer von Arbeitern, Bauern und Geistesgeschaffenden, besonders aber auch von deutschen Frauen, die mit edlem Kanatismus der Sache des Krieges trotz aller seiner Belastung dienen und niemals dulden möchten, daß sie irgendeiner Gefährdung ausgesetzt würde. Wir empfinden im Denken, Fühlen

Roosevelt überläßt Moskau beste Wertanlagen

Das „Pacht- und Leihgesetz“ als schwere Bedrohung des nationalen Besitzes der USA.

Drahtmeldung unseres Vertreters

er. Washington, 24. Dez. Vor einigen Wochen beklagte sich eine New Yorker Zeitung bitter darüber, daß der Sowjetunion zwar die Ueberlassung ganzer Fabriken zugesagt sei, daß eine Auslieferung bislang aber nicht erfolgt, worüber sich die Sowjets heftig beschwert hätten. Schiffsmangel und vor allem die U-Boot-Gefahr trugen in erster Linie die Schuld, denn von einer abschließenden Verschleppung kann nicht gesprochen werden, obgleich das New Yorker Blatt damals diesen Vorwurf zwischen den Zeilen machte. Roosevelt ist nämlich nach wie vor gewillt, auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes nordamerikanische Fabrikanlagen an die Sowjets zu liefern, da der bolschewistische Widerstand innerhalb seiner Pläne zur Weltbeherrschung ja eine wichtige Rolle spielt.

Die Pläne in dieser Beziehung scheinen sogar so weitreichend zu sein, daß die Öffentlichkeit in den USA. aufmerksam wurde und nunmehr genau die gegenteilige Haltung der zitierten

und vor allem in der Haltung gar keinen Unterschied zwischen draußen und zu Hause.

Ausbauer ist die Hauptsache

Wir sind als Front und Heimat ein kämpfendes und arbeitendes Volk, das tapfer und unbeirrt sein Leben verteidigt. Man hat uns zu diesem Kriege gezwungen; wir werden ihn mit der Kraft der ganzen Nation bis zum siegreichen Ende durchziehen. „Courage ist gut“, sagt Theodor Fontane einmal, „aber Ausdauer ist besser.“ Ausdauer, das ist die Hauptsache! Darauf kommt es auch jetzt bei uns an; und gerade am heutigen Abend wollen wir den Entschluß dazu in uns bekräften. Alle Möglichkeiten zum Siege besitzen wir. Er wird unser werden, wenn wir ihn täglich und stündlich weiter wollen und alles tun, was ihm dient. Was haben wir in den vergangenen 3 1/2 Jahren nicht alles gelernt! Wir sind uns erst jetzt unserer Kraft bewußt geworden. Wir wissen, daß das Leben unseres Volkes über allem anderen steht, daß wir dafür kämpfen und arbeiten müssen, wenn wir es behaupten wollen, daß unser eine große Zukunft wartet, wenn wir sie nur erkennen und ihr gehorchen, daß wir an einer Wende der Zeit stehen und daß es jetzt darauf ankommt, das zu begreifen und danach zu handeln.

Wie haben wir Deutschen in diesen 3 1/2 Jahren für unser Vaterland gekämpft und gelitten! Dieser große Opfergang unseres Volkes ist nicht um-

Eichenlaub mit Schwertern für Major Wilde

11 Transportflieger, darunter ein Nordmärker, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 24. Dezember. Dem Kommandeure des Jagdgeschwaders 102, Major Wolf-Dieter Wilde, wurde das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 23. Dezember 1942 verliehen und ihm folgendes Schreiben des Führers übermittelt: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Generalleutnant Martin Siebig, Kommandierender General eines Fliegerkorps, erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer übermittelte ihm folgendes Schreiben: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 168. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, 11 Transportfliegern das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und mit dieser hohen Auszeichnung das Heldentum der an verschiedenen Fronten eingesetzten Transportflieger in besonderem Maße gewürdigt: Oberst und Lufttransportführer Otto-Ludwig Jörster, Oberst und Gruppenkommandeur Theodor Bedmann, Major und Stellvert. Gruppenkommandeur Fritz-Johann Rath, Major und Gruppenkommandeur Erich Jaeh, Hauptmann und Staffelführer

sonst angetreten worden. Er wird erst enden, wenn wir das Ziel erreicht haben. Das sind wir uns selber schuldig. Wenn wir also unter Volk mit unserem dankbarsten Gedenken grüßen, dann in dem Gedenke, seine Hingabebereitschaft zur Erfüllung zu bringen. Es wird seinen Lohn empfangen durch den Sieg.

Gruß und Gelöbnis dem Führer

Ich wende mich heute an alle Deutschen in aller Welt. So wie ich ihnen den Gruß und den Dank des Führers übermittele, so übermittele ich dem Führer Gruß und Dank und die tiefste Verehrung der ganzen Nation. Ihm und seinem geschichtlichen Wirken gelten die heißesten Wünsche, die wir heute abend zum sternenüberfüllten Firmament emporrichten. Der Allmächtige möge ihn und uns alle in seinen gnädigen Schutz nehmen. Vor Gott und vor den Menschen bekennen wir, daß wir nicht ablassen wollen von Kampf und Arbeit, bis wir unserem Volke den Sieg und der geschulten Menschheit einen besseren Frieden bringen können. Dabei wird der Führer uns führen. Er hat uns so oft den Weg gewiesen, und dann gerade waren seine geschichtlichen Erfolge am beglückendsten, wenn wir alle im gläubigen Vertrauen hinter ihm standen und in Treue seinem Werke dienten. So und nicht anders wird es auch diesmal sein. Durch Kampf und Arbeit zum Sieg und Frieden! Das sei unser Bekenntnis am Weihnachtsabend 1942!

Ich richte meinen Gruß an alle Deutschen an der Front, in der Heimat und überall in der weiten Welt! Ueber Zeit und Raum hinweg reichen wir uns die Hände. Das freie kommende Jahrhundert strahlt uns, wie der Dichter sagt, in fänglicher Ferne an. Es fordert Kampf und Opfer von uns; aber eines Tages wird es sich beugen. Das ist nur noch eine Sache der Zeit und der Geduld, des Mutes und des Fleißes, des Glaubens und des Vertrauens, der Stärke unserer Seelen und der Tapferkeit unserer Herzen.

Hermann Ersmann, geboren am 21. 6. 1915 in Kiel, Oberleutnant und Flugzeugführer Josef Belz, Oberleutnant u. Staffelführer Walter Helger, Leutnant und Flugzeugführer Alfred Koebig, Oberfeldwebel und Flugzeugführer Walter Dominkus, Feldwebel und Flugzeugführer Oskar Krügel und Feldwebel und Flugzeugführer Günther Frenzel.

Weiterhin verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Arno Jähr, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalmajor Alexander Eder v. Daniels, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberst Gerhard Künzel, im Generalkommando des Herres, Oberst Richard Lepper, Führer einer Kampfgruppe, Major Eberhard Pohl, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Rudolf Haen, Kompanieschef in einer Panzer-Abteilung, Oberfeldwebel Heinz Rector, Zugführer in einem Grenadier-Regiment und Feldwebel Wilhelm Guenther, Zugführer in einem Panzer-Regiment. Außerdem verlieh der Führer wiederum einem bewährten rumänischen Offizier, dem Generalleutnant Nikolai Tataranu, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Bei den schweren Abwehrkämpfen deutscher und rumänischer Truppen am unteren Don hat sich Generalleutnant Tataranu durch weise Führung seiner Division und durch seine persönliche Tapferkeit hervorragend ausgezeichnet.

Beklemmung bei den Londoner Exilregierungen

Die Hintergründe der Verhandlungen zwischen England und der Sowjetunion sprechen

Wissabon, 24. Dez. In den Kreisen der in London residierenden Exilregierungen haben Nachrichten über die Hintergründe neuer englisch-sowjetischer Verhandlungen lebhaftste Beunruhigung hervorgerufen. Danach hat sich die britische Regierung im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten der Sowjetregierung gegenüber bereit erklärt, nach Friedensschluß ganz Finnland, die baltischen Staaten, ganz Polen und Teile von Rumänien der Sowjetunion zu überlassen. Durch dieses Angebot soll Moskau trotz der immer unzureichender werdenden materiellen Unterstützung durch die Westmächte veranlaßt werden, alle Anstrengungen zu machen, um den Kampf im Osten fortzusetzen. Insbesondere bei der polnischen Exilregierung in London herrscht größte Bestürzung. Sie sieht ihre Hoffnungen auf ein selbständiges Polen durch Churchills Bolschewikenpolitik schwinden. Ihr Chef, General Sikorski, hat sich daher entschlossen, unverzüglich nach Washington zu reisen, um zu versuchen, auf Grund von Zusage, die seiner „Regierung“ von englischer und nordamerikanischer Seite wieder-

holt gemacht wurden, den Präsidenten Roosevelt gegen die englischen Pläne mobil zu machen.

Auch in Kreisen der übrigen Londoner Emigranten-Regierungen ist lebhafteste Beunruhigung entstanden. Man erblickt in ihr die Bestätigung der wiederholt von maßgebender englischer Seite geäußerten Absicht, Europa dem Einfluß des Bolschewismus zu überlassen, und hat angeichts der notorischen amerikanischen Unkenntnis der europäischen Verhältnisse wenig Vertrauen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dem englisch-sowjetischen Plan den erforderlichen Widerstand entgegenzusetzen wird.

Abermals über Kalkutta

Berlin, 24. Dez. (Drahtmeldung.) Kalkutta war auch am 23. Dezember wieder das Ziel eines heftigen japanischen Luftangriffs. Einzelne Stadtviertel, so das Gelände von Maidan um das Fort William, brannten noch vom Angriff des Vortages her. Diesmal galt der japanische Angriff in erster Linie dem Lagerhausviertel am Hugli-Fluß, wo mehrere Korn- und Reispeicher sowie zahlreiche Depots zerstört wurden. Auch in den Bodanlagen in Hoitings, die schon beim letzten Angriff schwer getroffen worden waren, wurden neue erhebliche Zerstörungen angerichtet. In Luftkämpfen mit britischen Jagern wurden über der Stadt sowie über Dum-Dum neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein japanischer Bomber kehrte nicht zu seinem Einflughafen zurück.

3400 Meilen von Tokio

ost. Stockholm, 24. Dez. Der militärische Mitarbeiter der „New York Times“ gibt in einem Kommentar zur Lage im Stillen Ozean zu, daß die Nordamerikaner entgegen den Erwartungen keine weiteren Fortschritte auf Guadalcanar gemacht hätten. Man sehe nach wie vor 3400 Meilen von Tokio entfernt. Nach einem Hinweis auf das „Nachschub- und Versorgungsproblem“, das die Marine truppe auf Guadalcanar im Stich gelassen habe, warnt der Sachverständige vor der Gefahr, daß die Strategie in einen verzweifelten Versuch einmünden könne, Japan mit allen möglichen weitestgehenden Methoden zu besiegen, anstatt die einfacheren Wege zu benutzen.

Der Wehrmachtbericht

Andauernd harte Kämpfe am Don

Führerhauptquartier, 24. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Truppen wiesen auch gestern im Terek-Gebiet und in der Kalmücksteppe wiederholte feindliche Angriffe ab und fügten dem Gegner bei einem erfolgreichen Vorstoß blutige Verluste zu. Ein im Hintergelände auftauchender Kavallerieverband der Sowjets wurde angegriffen und in anschließender Verfolgung zerprengt. Zwischen Wolga und Don wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen. Im Don-Gebiet dauert die Abwehrschlacht in wechselvollen Kämpfen weiter an. Bei eigenen Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt wurden zahlreiche Panzer und Kampfstände zerstört. Dertliche Angriffe des Feindes scheiterten. Südöstlich des Ilnenjes nahm der Gegner seine Angriffe mit starken Kräften wieder auf. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 34 Sowjetpanzer vernichtet.

In Tunesien brachten eigene Vorstöße örtliche Erfolge. Verläufe des Feindes, das an den Vortagen verlorene Gelände wiederzuerobern, brachen zusammen. 200 Gefangene wurden eingebracht. Die Hafenanlagen von Benghazi und ein Flugplatz des Feindes im libyschen Küstengebiet wurden in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe griffen bei Tage einige Orte der besetzten Westgebiete an und warfen in der Nacht vereinzelt Bomben in Westdeutschland. Bei diesen Einfällen sowie über dem Kanal und an der holländischen Küste wurden 8 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vorstoß zwischen Wolga und Don

Berlin, 24. Dez. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen machte der deutsche Angriff zwischen Wolga und Don weitere Fortschritte. In erfolgreichen Vorstößen konnten dem Feind Stützpunkte und Höhenstellungen entzogen werden. Feindliche Gegenangriffe wurden überall durch sofort einsetzendes Abwehrfeuer zum Stehen gebracht. Im Verlauf der mehrstägigen Angriffsoperationen hat ein in diesen öden Steppengebieten kämpfendes deutsches Panzerkorps in der Zeit vom 11. bis 22. Dezember über 6100 Gefangene eingebracht und in der gleichen Zeit 227 feindliche Panzer, 258 Geschütze aller Art, 232 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 174 Kraftfahrzeuge vernichtet oder erbeutet. Die Gefangenen- und Beutezahlen erhalten ihre volle Bedeutung unter dem Gesichtspunkt, daß diese Erfolge gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind, der laufend neue Verbände in den Kampf warf, errungen werden konnten, während unsere Panzerkräfte und Panzergrenadiere Tag und Nacht eingesetzt waren.

Wie aus Genf berichtet wird, hielt man in den USA. fest, daß die gegenwärtigen Moskauer Lageberichte an die des letzten Winters erinnerten. Es würden jeden Tag „ungenannte“ Dörfer zerstört oder so und so viele Dörfer zerstört, aber irgendein durchschlagender Erfolg könne von Moskau nicht gemeldet werden. Ein solcher wäre beispielsweise die Wiedereroberung einer Schlüsselstellung wie Smolensk, Riew, Charkow oder Kiew. Aber selbst wenn ein solcher Vormarsch durch die Bolschewisten durchgeführt werden könnte, bliebe den Deutschen noch manche Möglichkeit, um eine Niederlage zu vermeiden.

Nach Notlandung durchgeschlagen

Berlin, 24. Dez. Der am 22. Dezember 1942 als vom Feind nicht zurückgeführt gemeldete Kampfflieger Oberleutnant Ernst Hinrichs, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist wohlbehalten bei seinem Verband wieder eingetroffen. Nachdem Oberleutnant Hinrichs hinter den feindlichen Linien notlandend umgekommen, gelang es ihm und der übrigen Besatzung des Flugzeuges, sich zur eigenen Truppe durchzuschlagen.

Tagesbefehl Mannerheims

Selbst, 24. Dez. (Drahtmeldung.) Feldmarschall Mannerheim sprach in einem Tagesbefehl zu den jungen Offizieren, die jetzt aus der Offizierschule entlassen worden sind. Die aus dem aktiven Dienst kommenden und an alle Härten des Krieges gewöhnten jungen Offiziere, so erklärte der Marschall u. a., würden nun, wenn sie zu ihren Truppen zurückkehrten, vor eine verantwortungsvollere und schwerere Aufgabe gestellt werden. Die Grundvoraussetzung für jeden Erfolg sei das Vertrauen der Untergebenen. Von den jungen Offizieren werde in besonderer Weise das persönliche Beispiel und körperliche Tüchtigkeit gefordert, so daß die Soldaten auch in der schwierigsten Lage mit Achtung zu den Männern aufblicken könnten, die ihnen zu Führern bestimmt seien.

Umschau in Kürze

Ein Jahr japanisch-thailändisches Bündnis

Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Unterzeichnung des japanisch-thailändischen Schutz- und Trutzbündnisses fand in Tokio unter der Schirmherrschaft der Japanisch-Thailändischen Gesellschaft ein Bankett statt.

In Südpotugal notgelandet

Am Mittwochmittag notlandete ein zweimotoriges US-Flugzeug auf dem Strand von Quarteira in Südpotugal.

Algerischer Bürgermeister demissioniert

Aus Protest gegen die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden und ihre Behandlung der Eingeborenen ist der Bürgermeister von Constantine, Monodon, von seinem Posten zurückgetreten.

Terror in Teheran

Wie aus Teheran gemeldet wird, demonstrieren dort iranische Studenten und Schüler gegen die anglo-amerikanischen Unterdrücker. Drei Mitglieder der Regierung sind verhaftet worden.

Spätes Gelande

Das USA-Marinedepartement gab am Dienstag bekannt, daß ein USA-Handelschiff mittlerer Größe von einem feindlichen U-Boot im Nordatlantik in den ersten Tagen des November torpediert wurde und gesunken ist.

Lübische Weihnachts-Erinnerungen

Von Ludwig Ewers

Ludwig Ewers, der Verfasser des bekannten Lübecker Romans „Die Großunterstadt“, hat seine Erinnerungen an die Lübecker Weihnachten seiner Jugend aufgeschrieben. Vielen Lübecker Lesern werden eigene Erlebnisse dabei aufglänzen. Ferien, Drehscheiben und Weihnachtsmarkt, das ist der Altkind, auf den die Lübecker Weihnachten für die Jugend geknüpft waren. Manches ist noch heute ähnlich so, anderes lebt nur noch in der Erinnerung, die Ludwig Ewers, treu der Lübischen Heimat verbunden, wenn er auch seit langem ihr fern lebt, herausbespricht.

Die ich im Herzen unbelümmert
Gehegt, die silbertümmige Stadt
Liegt brandgeschwärzt nun und zertrümmert;
Ein britisches Erinnerungsblatt!
Doch lebt in den zerkratzenen Mauern,
Hundertjährig, unvergessen
Und sieghaft über Jörn und Trauern,
Der unverzagte Hanse-Geist.

Der 21. Dezember war für die Lübecker Jugend einer der herrlichsten Tage des Jahres. Dann mit ihm begannen die Weihnachtsferien, die bis zum 3. Januar dauerten; so fand es im Schulgesetz des Katharineums, und danach richteten sich auch die übrigen Schulen.

Wenn aber am 21. Dezember das Lutherlied „Gehet, gehet, ihr Kinder, in die Schule“ — so lehrte Herr Drege, der Religionslehrer in Sexta und Quinta — durch die Luft grühte und nachmittags um 4 Uhr pünktlich die Drehscheiben auf den Straßen zu drehen begannen, zur selben Stunde der Weihnachtsmarkt eröffnet wurde, die Buden im Licht ihrer Petroleum- oder Kerosin-Lampen erhellten, dann brach die Glückseligkeit der Jugend an. Wohl grüßte mancher nicht in Lübed Geborene, mancher Gelehrte, der die Ferien zu gesammelter Geistesarbeit benutzen wollte, über den Lärm; und der hochmusikalische Direktor des Katharineums, der sein Studi Zimmer unmittelbar an der Königstraße hatte, flüchte in einem Eingangsloft auf die alte Lübecker Zeitung die meist aus dem Ausland stammenden Musikanten an, möglichst nur einzeln und nicht zu Zweien oder Dreien in einem Straketten zu spielen. Vergessen; die Musikanten im Durcheinander von Dörfern, Operetten, Volkslied- und Gassenhauer-Reisen behaupteten sich gegen alle Einwände in ihrem Recht, das Lustfest zu durchjodeln. (Das Wort weist noch auf das Lustfest hin.) Und alle echten Lübecker, jung und alt, hatten ihre Freude daran. Der Senator, der vom Rathaus, der Kaufmann, der von der Börse, der Rechtsgelehrte, der vom Gericht kam, summt oder flüster lautlos pfeifend eine Melodie mit. Und wo ein euphonisch klapperndes Drehscheibler hören oder der Mann mit dem messingenen Glöckchen, der Rummeltrommel mit Beiden auf dem Rücken, die Röhrenflöte im

Brustflak unterm Mund und eine kleine Handorgel vor dem Bauch, zuweilen statt dieser Vorderinstrumente mit einem näselnden, plärrenden und unaufhörlich brummenden Dudelsack bewaffnet erschien, sammelte sich stets ein wachsendes Gefolge von Kindern als dankbare und bewundernde Hörerschaft.

Etlche Jahre später hatten indessen auch gelesene Lübecker Väter und Oheime ihren Verdruß, da „der schöne Beppo“, ein hochgewachsener bartloser Jüngling mit schmachtenden dunklen Augen, das interessante Gesicht vom breitrandigen runden Calabrejer beschattet, stets in tadellosem marineblauen Anzug, die jungen Mädchen an die Fenster lockte und von ihnen unverantwortliche Honorare zugeworfen erhielt. Als er einmal aus einem Seidenpapierhäutchen ein Goldstück auswickelte, soll ein Oheim der Spenderin, der gerade vorüberging, in das Haus gestürzt sein und einen Seldentradau angeschlagen haben.

Schickte man in diesen Tagen die ferienfrohe halbwüchsige Jugend auf Botengänge, weil sie beim Brautnaden- oder Pfefferkuchbadem allzu lebhaftes Wohlgeschmecken an der rohen Teigmasse betätigte, oder weil gar etwas eilig gebraucht wurde, dann führte jeder, auch der Weg von der Hartengrube nach dem Brint, oder vom Langen Vohberg nach der Altscheide unfehlbar über den Markt durch die Budengassen. Und da lockte ein geräuschiger Feuerfresser in zigelrotem Tritot mit Geräusch in die Wunder seiner Bude als „Pluto Kürst der Unterwelt“, zog „Cottina aus Matland“ durch den glimmer perlmutternen Landschaftsbildern an der inneren Zeltwand mehr noch als durch die Pracht seiner feilgebotenen Schmuckstücke und Kleinodien, auf deutsch: „Bisonten“ die Blide auf sich; besonders beliebt waren seine silbernen Alligaterringe mit dem Spruch: „Gott schütze dich!“ als Angebinde für Tanzstunden-Flammen. Lockte ebenso die „türkische Konditorei“ des echten Osmanen Jakob Konstantinowitsch aus Konstantinopel durch riesige giftgrüne Glasbonbons, röllche Fruchtstuckwürste, die er türkisches Konjekt nannte und mit einer langen Papierchere verteilte, zumal aber durch den weichen „türkischen Honig“, die Begehrtheit an. Wer diese durch ein halbmöndförmiges Meßer abgehakte flebrige Masse genießerisch aufschnitt, befiel zuletzt ein unbestimmbares schwarzes Krümelchen auf der Zunge.

Doch was waren diese deutsch radebrechenden, nur mit merkwürdig Dummersdorfer, Grönauer oder Ahrensbüttener Klangfarbe begabten Ausländer gegen den urwüchsig heimischen Platt und Hochdeutsch mickenden „Jabob“, der zwischen seinen Warenstücken sich eine lange auf Holzblöden ruhende Bretterbahn vor dem Telegrafenturm an der Marktwiese gebaut hatte und darauf hin- und herlaufend seine Pfefferkuchen, Unterhosen, Regenschirme und sonstigen Herrlichkeiten an-



Lübecker Weihnachtsmarkt zur Biedermeierzeit.
Von Carl Julius Milde. (Aus seinem „Lübecker ABC“.)

pries, sich selbst dauernd unterbot und mit lustigen Redensarten um sich warf. „Kaufen oder laufen, gehn oder stehen, fort soll meine Ware, fort muß meine Ware! Wer noch Kurische-Geld hat!“ Stundenlang konnte man ihm zuhören und fand nicht wieder nach Haus. Auch würdige Männer der Kaufmannschaft und der Rechtsgelahrtheit, teils in kostbare Pelze gehüllt, ertrugen sich an seinem Humor mit Ausdauer und lachten mit dem jüngsten Nachwuchs herzlich, wenn er sie wie jedermann mit dem Kaufobjekt in der Hand aufforderte: „Zieh an, zieh an, kannst nich mehr hollen!“

Nicht zwölf, nur zehn Nächte waren diesem glücklichen Weihnachtsstreben gegeben. In der Silvesternacht füllte sich der Ratsweinteller zu einer Vergnügung, bei der alle Abstände, Unterchiede und Schichtungen ausgeglichen schienen.

Schon am frühen Abend war kaum noch ein Platz zu bekommen. Da wurde das alte Jahr mit Gläserklang abgeläutet. In übermütiger Gesellschaft zog man wohl noch einmal durch den Weihnachtsmarkt und genoß die Weisen der Drehscheiben. Doch mit dem Mitternachtschoral verstummt die Orgeln, erloschen die Lichter in den Buden, war Alles zu Ende.

Die Lübecker Weihnachten indessen zogen mit Allen, die aus der Vaterstadt in andere Lebensbereiche hinüberwechselten. Wie man nur am Rhein und in Süddeutschland Karneval, konnte man nur in Lübed rechte Weihnachten feiern. Heute denken wir nur an den Krieg und voll Zuversicht an den Sieg. Hat unser Volk unter sicherer Führung ihn errungen, dann mag auch alter guter und treuer Brauch wiederkehren in einem auferstandenen Lübed.

Heilige Nacht

Aus deutschem Schrifttum zusammengestellt von
Fritz Alfred Zimmer

Wie unendlich gemüthlich war das einst vor Jahren zu Hause, wenn in der großen Stube die Lichter angezündet waren, der Teetisch lautete, die braunen Kuchen und Pfefferkuchen standen auf dem Tisch; Vater und Mutter warteten dort auf Lorenzen und Onkel Wolbied, während drüben in der Wohnstube der Weihnachtsstern arrangiert wurde. Jedesmal, wenn ich Onkel Wolbieds mit noch erhaltenen Geschenken zu Gesicht bekomme, den kleinen Globus, Körners Werte, Straß' alte Geschichte, danke ich dem Mann für die Freude, die er mir als Kind an so manchem Weihnachtsabend gemacht hat.

Theodor Storm
(Brief an die Eltern, im Dezember 1858).

Es war ganz finster geworden. Fritz und Marie, fest aneinander gerückt, wagten kein Wort mehr zu reden; es war ihnen, als rausche es mit kleinen Flügeln um sie her und als sich eine ganz ferne, aber sehr herrliche Musik vernehmen. Ein heller Schein streifte an der Wand hin; da wußten die Kinder, daß nun das Christkind auf glänzenden Wolken fortgezogen zu andern glücklichen Kindern. In dem Augenblick ging es mit silberhellem Ton: Klingling, Klingling! Die Türen sprangen auf, und soch ein Glanz strahlte aus dem großen Zimmer hinein, daß die Kinder mit lautem Ausruf: Ah! — Ah! — wie erstarrt auf der Schwelle stehen blieben. Aber Papa und Mama traten in die Tür, fahnen die Kinder bei der Hand und sprachen: Kommt doch nur, kommt doch nur, ihr lieben Kinder und seht, was euch der heilige Christ beibringt hat.

E. T. A. Hoffmann
(Aus „Austriader und Manjetönig“).

Unwiderstehlich zog es mich hinaus in die heilige Nacht. Ich hatte den Mantel übergeworfen; ich fand mich in der Straße, ohne zu wissen wie. Alles still und dunkel! Kein Stern am Himmel — kein Lichtschein auf Erden! Glöckchenklang, Glöckchenklang der Heimat! Ich schritt langsam durch die schweigenden, schneebedeckten Straßen, das Erwachen der Stadt erwartend. — Dort flammt ein Licht auf, dort wieder eins. Sie bewegen sich in den Häusern hin und her durch die Gemächer. Sieh da! Sieh da, ein Weihnachtsbaum im vollen Glanz.

Seht, ist das christliche Volk erwacht und regt sich. Männer und Weiber schreiten durch die Gassen und über den Markt, auf die Kirchthüren zu, die Gesangbücher an die Brust gedrückt. Immer dichter werden die Scharen, die an mir vorbeiziehen. Jeder Kirchgänger führt ein Wachstuch mit sich, welches an einer am Eingang der Kirche hängenden kleinen Lampe angezündet wird. Schon flammen Hunderte von Kerzen, schon braust die Orgel, der Gesang der Menge fällt ein — weit über die kleine Stadt hin, bis tief hinein in die stillen Berge, wo der Hirch und der Fuchs verwundert aufhorchen, erklingt die Feier des Christmorgens. Wilhelm Raabe („Die Kinder von Finkenrode“).

Brückenschlag der Herzen am Mikrophon

Weihnachtsringsendung 1942 — Zwiesprache über 50000 Kilometer.
2000 wirkten für 100 Millionen

Als vor zwei Jahren zum ersten Male eine Ringendung zur Weihnacht durchgeführt wurde, lagen sich Front und Heimat verbunden. Der deutsche Rundfunk und der Weiter und Schöpfer dieser Sendung Werner Plücker konnten allseitige Zustimmung entgegennehmen. 2000 Menschen setzten sich für 100 Millionen ein. Auch in diesem Jahre wurde erneut die Brücke zwischen unseren Soldaten und ihren Angehörigen geschlagen.

Wir, die wir im Schatz- bzw. Senderaum des Berliner Funkhauses den Gang dieser Sendung verfolgen konnten, wurden immer wieder vor neue technische Wunder gestellt. Aus einem Gewir von Leitungen und Kabeln — die sich insgesamt auf über 50 000 Kilometer erstrecken — erwuchs schließlich dieses Zusammenkommen der Männer am Eismeer, in Leningrad und Stalingrad, am Kanakus, auf der Krim, auf Kreta, in Afrika wie in Südantreich, an der Atlantikküste wie am Kanal. Ein hartes Bollwerk von Mensch und Waffen, einmütig im Willen, den Feind zu schlagen, wo man ihm begegnet. Daneben die Heimat, die durch die Angehörigen einiger Soldaten von sich berichtete, ein Bild ihres Einjahres für die Front entwarf.

Landschaften klingen durch den Aether

Kreuz und quer führt der Weg durch Europa, hinunter bis zu Afriens Grenzen, hinüber nach Afrika, bis weit hinaus in den Atlantik, wo vor den Küsten des Feindes unsere Männer der Kriegsmarine und Luftwaffe operieren. Kaum vermag das Auge auf der Landkarte den Weg so schnell zu verfolgen, den die Wellenwellen nehmen. Die Spannung, die über allen Beteiligten liegt, ist auch draußen bei den Männern in den Übertragungsstellen an den Fronten und den Angehörigen in den einzelnen Funkhäusern des Reiches zu spüren. So wie die Front einen gewaltigen Ring darstellt, umschließt auch die Frauen, Mütter, Väter und Geschwister alle deutschen Landschaften. Sprache und Lebensart der Menschen aus Nord und Süd, aus Ost und West geben den Gesprächen das Gepräge. Hier grüßt eine Mutter aus dem bairischen Wald den Sohn an der äußersten Nordfront, in einem Eismeerhafen.



Auch in diesem Jahre gab der Großdeutsche Rundfunk im Rahmen seiner großen Weihnachts-Ringsendung Eltern, Frauen und Bräuten Gelegenheit, mit ihren Söhnen und Männern draußen an den Fronten zu sprechen und Grüße und Wünsche mit ihnen auszutauschen. Unser Bild zeigt einen Blick in den Senderaum. Gruppenleiter Werner Plücker, der die Sendung leitete, ruft die einzelnen Sender an.

Dort tauchen Vater und Sohn Weihnachtswünsche zwischen der Atlantikküste und der schlesischen Hauptstadt aus. Eine Frau aus Berlin spricht mit den Kindern am Mikrophon zu ihrem Mann an der Atlantikküste.

Und dann werden wir mitgerissen von den Schilderungen der Sprecher aus dem Kampfraum von Mhew. Stalingrad, das heilmümpfte somerliche Bollwerk meldet sich: „Auch wir feiern hier die Weihnacht, wenngleich auch unter anderen Vorzeichen“ vernehmen wir die Stimme des Berichters, und dann nehmen wir teil an dem Schicksal der Männer, die da hart am Feinde stehen. Es ist ein kurzes Besinnen zu dieser Weihnacht 1942, dann rufen die Waffen erneut zum Kampf um Sieg und Freiheit für unser Volk.

Wieder klingt die Stimme des Sprechers auf, er ruft zunächst Kreta, wo unsere Männer trotz ihrer nicht abbrechenden Bereitschaft, ihrer ständigen Wacht, gleichfalls für eine kurze Spanne Zeit um den Tannenbaum versammelt sind, den ihnen die in tausenden und abertausenden von Einfachen erprobte und bewährte Zu zusammen mit der erlebten Feldpost und den Weihnachtspäckchen brachte. Man hört aus den Worten des Offiziers, der einleitend spricht, wie wach die Sinne dieser Menschen da draußen, fern der Heimat sind.

Von allen Fronten

Dann meldet sich Afrika! Ans Mikrophon treten die Männer, die sich Tag für Tag von neuem zu behaupten haben, und sich im Gegensatz zu dem alles erstarrenden Eis an der Ostfront, hier der dörrenden Hitze, dem undurchdringlichen Staub erwehren müssen.

Weiter geht es in der Sendung. Das Mittelmeer, die südfranzösische Küste werden uns durch die Schilderungen der Sprecher und Soldaten nahegebracht.

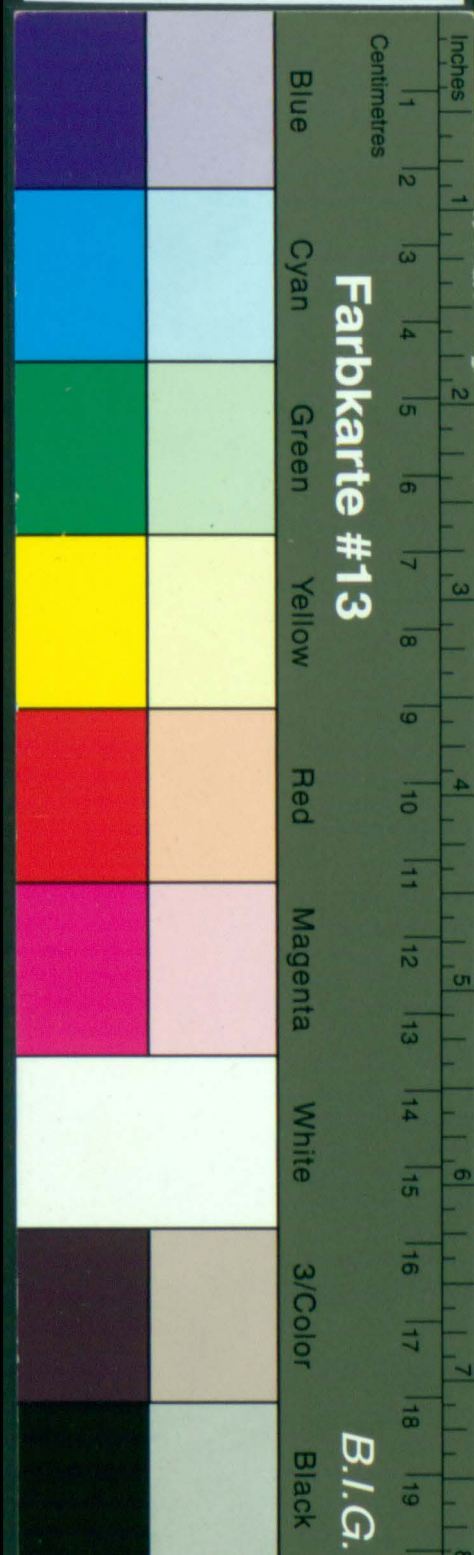
Bei uns herrscht draußen sommerliche Wärme, doch hier im Winter brennen die Kerzen am Tannenbaum, ein dicker Dunst von dem Qualm der Rauchwaren aus den Weihnachtspäckchen der Heimat, liegt im Raum, die Kameraden sind gerade beim Lesen der Weihnachtsgrüße und -wünsche.

Eine Mutter spricht mit ihrem Sohn, der Bruder fährt Geleit. Ein Gruß auch an den Freund, der weit draußen im Weltmeer auf einem U-Boot Dienst tut und nicht zuletzt, grüße ich dich, liebe Frau, die du noch in der Klinik in Mitteldeutschland liegt, und mir vor wenigen Tagen das dritte Kind schenktest.

Von der Kanalküste melden sich die treuen Wächter, dann werden wir mitgerissen von den Wechselgesprächen mit Männern auf U-Booten fern dem Stützpunkt und einem Sperre fliegenden Jäger. Eine technische Meisterleistung!

Gleich einem Hymnus steigert sich die Weihnachtsringsendung, noch einmal werden die einzelnen Stationen an allen Fronten vom Sprecher aufgerufen, Wächische Musik mit dem Text: „Und wenn die Welt voll Teufel wär...“ klingt auf.

Dann nimmt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu seiner traditionellen Ansprache, die all das umfaßt, was jeden von uns bewegt, was jeden von uns angeht. Wilhelm Schnauack.



Wihnachtstid

Wenn de schöne Wihnachtstid herankam, denn was dat in unsern Hus' en Vopen un Tüscheln un Kustern, en Heimlichbauden un en Verhehlen, in de ein Stund dörwten wi Gören gor nich rinner, dor satt min leiw Mutting mit en por Sinderinnen un neichte niges Tug tau Wihnachten för min Swestern un för uns Jung's, denn dunmalen würden de Baden un Hösen för de Jung's noch glattweg in den eigen Hus' makt un nich bi de Modensiders. — Denn un wenn würd mal ein von uns raupen, un em würden denn de Ogen verbunnen un Kusthanschen antrefft, un so würd hei denn rinner ledt in de verbadene Stuw tau't Anpassen. De Kusthanschen hadd min Großmutter upbröcht, as min öllst Swestern verleden Johr mit de Hän'n rinner gramwollt hadd, um tau säulen, von wat Ort Tug ehr Kod makt wir. „Nu fit de Dinn!“ sad min Großmutter. „Wat de Dümel Haut is! Tawu, dit willn wi bi verpurren!“ un treckt ehr de Kusthanschen an, un förredem würd keiner ahn Kusthanschen mehr rinner laten in de Stuw.

Hadden de Ollen dat heimlich, denn hadden wi Gören dat of heimlich. — Vor Wihnachten würden de irdenen Sporbüßen intwei lahn, un wat dat Johr afmeten hadd, würd ruter halt, un denn würd inföfft. Min Bader freg von jedwerein regelmähig 'ne Stang' Sigellad un 'ne Blifedder, denn wi wühten, wenn wi em de tau Wihnachten schenken deden, denn fregen wi sei tau Nijohr wedder. — Späder freg hei von min Swestern regelmähig en Por stidte Morgen-schau, de hei nich antreden ded, denn as hei sturw, jünnen läben Vor von de Ort in sin Schapp ... Rith Reuter in „Schurr-Murr“.

Kreis Stormarn. — Am 2. Hefttag wird die Stormarner Speeldeel in Reinfeld und am 1. Januar in Bad Oldesloe mit dem Schwant „Hochiedshannel“ über die Bühnen gehen. Nach dem Titel kann man sich schon auf allerlei niederdeutsche Festlichkeiten machen. Aber das Stück hat nicht nur eine gute Portion Humor in sich, sondern man kann daraus auch getrost manche Lebensweisheit mit nach Hause nehmen. — Die Ausgabe der Raucherkontrollkarten findet in Tremsbüttel am Dienstag, dem 29. Dez., von 14–16 Uhr gegen Vorlage der dritten Reichsleiterkarte bei Schwieder statt. — Die nächste Auszahlung der R.-M., Kleintrentner, Sozialrentner usw., wird am Donnerstag, dem 31. Dezember, von 9–12 Uhr in der Gemeindefasse durchgeführt.

Kreis Segeberg. — Die NS-Frauenenschaft führte in Bad Segeberg und verschiedenen anderen Ortsgruppen des Kreises vorweihnachtliche Feiern für die Alten durch, an deren Ausgestaltung Kinder- und Singgruppen beteiligt waren. — Der Unterricht der Unterklasse in der Segeberger Landwirtschaftsschule wurde geschlossen. Von allen 39 Schülern ist das Klassenziel erreicht worden. Am 4. Januar beginnt der Unterricht in der Oberklasse. — Eine Segeberger Ehefrau wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie aus den Milchkannen eines Bauern, die auf einem Abfallhaufen auf der Straße standen, zweimal je 5 Pfund Meiereibutter entwendet hat. — Auf einer Verammlung der Elektrizitätsgenossenschaft Hartenshof wurde beschlossen, das Ortsnetz an die Stromversorgung Rendsburg zu verkaufen. Die Genossenschaft wurde aufgelöst. — Dem Hühnerstall des Einwohnern D. Quickborn erheiden, machten Diebe einen Besuch. Sie entwendeten elf Hühner. — In Sülfeld holten sich Einbrecher zwei fette Weihnachtsgänse aus den Ställen.

Weihnachten auf einem holsteinischen Hof

Schon Wochen vorher stand alle Arbeit auf dem großen holsteinischen Hof, von dem ich erzähle, still, im Zeichen des nahenden Weihnachtsfestes. Es war noch Friedenszeit und in den Winterwochen mußte die Feiertage mit dem üblichen fröhlichen Aufwand vorbereitet werden. Was gehörte auf so einem begabigen Bauernhof nicht alles auf einem rechten Weihnachtsfest!

Das drallste, fetteste Schwein aus dem quiesenden Gemüsel der rötlichen Borstentiere lag unter marktschütterndem Gedröhl sein Leben unter dem blühenden Schlachtmesser und wurde logisch zerlegt, zerhackt und zu den herrlichsten Rot-, Mett-, Leber-, Zungen- und Fleischwürsten verarbeitet, gekühlt und in den Rauch gehängt. Der als erstes gekennzeichnete Weihnachtsbraten war von solcher Güte und solch stattlichem Umfang, daß in seinen zukünftigen Verzehrern schon beim bloßen Ansehen die beglücktesten Empfindungen wachgerufen wurden.

Von der Mühle wurde ein Sad des feinsten Mehles herangefahren. Und dann kam die Bäuerin mit ihren „Deerns“ vom ersten Dämmerlicht bis zum späten Abend kaum noch aus der Küche heraus. Hier schleppten die Kinder geradezu gewaltige Stöße trockenen Holzes heran, das den Herd in einer fröhlichen, gleichmäßigen Glut hielt. Welch unbeschreiblicher Duft durchzog dann das ganze Haus! Die Mädchen kneteten und rollten, rührten und schlugen auf den Teig ein, daß er recht kurz und locker geriet. Unter ihren flinken Fingern entständen Berge von schönen flinken Pfefferkugeln in Gestalt von Tannenzweigen, Engeln, Sternen und Herzen. Die Würfel für die „Spielkuchen“ wurden geschnitten, mit denen über Weihnachten, wenn die neu geschnittenen Spiele von alt und jung Stunden um Stunden mit gleichbleibender Begeisterung ausprobiert und wiederholt wurden, die Spielschulden beglichen wurden. Stollen und Topfstuden wurden schön gleichmäßig mit Butterzucker bestreut, damit sie ein ansehnliches Bild böten und dem Auge eine gleiche Freude zutiefte würde wie dem Gaumen. War das eine fröhliche Geschäftigkeit um die rote Glut des Herdes, die ihren warmen Widerschein auf alle Gesichter legte. Die Jungen wurden zahn und neugierig ihre Schmelzstücke, um auch ja beim Schmelzschmelzen nicht übergangen zu werden.

Jochen vertellst: Dree niege Strünnen to Winachen!

Tremfjer Dief, den 23. 12. 1942.

Mien leewe Karl Scheel!
It heff dat egentli immer so holen, dat it mi ni eens wat to Winachen wüschden do. Heff immer funnen, dat dee gornit nötig. It kreeg liefers wat! Un gewönnli weer dat denn en Saat, nem it dörher gornit an dacht harr, un dor frei it mit denn noch mal so dull to.

Mal — fällt mi in — weer't en Bild „Kommt ein Vogel geflogen“, dat harr Böching süßen malt mit tein verscheiden Farben, un mal weer't jon litten Fedderwischer, denn harr Böching süßen neit ut jöben verscheiden Lappens.

Düüt Saar harr it mi nu op noch weniger as gornit richt. Weer jo Krieg un weern knappe Tieden, un Böching seet as Gebirgsjäger in de Majuren, un Böching müß den Winachsmann bi't Bafeln helpen. Düütmal fällt heftigst achter af, dach it, un wenn di noch so wenig wüschst!

Awer wat meent Du, Karl! Bummorgen künmt dat Postfrollein, leggt mi dree Briesen op'n Tisch, un as it eer opmaal un anfang to lesen, do steit mit'n Mal de Winachsmann achter mi un flüstert mit leien in't Ohr: „Dree niege Strünnen von de Front, Jochen! De schent it di to Winachen!“

As di dat of al mal passeert, mien Jung, dree niege Strünnen so boots in't Hus? Gen künmt haben ut Finnland, de anner meern ut Rußland un de dritt un't „Gunn von de Welt“, as he schriift. Söbendüßig Kilometer waant se ut'n en, de dree. Keenen kennt den annern, un doch hebbt je all dree mit'n Mal denfälligen Gedanken fregen: „Ma de Heimat schrieben un Jochen an'n Tremfjer Dief gröten!“ As jo wull so weit, dat de Winachsmann eer all dree to glieker Tied op de Schuller tadt heit.

Un nu lünd se hier, buckt ganz neeg tohopen in mien lütt Stuw, un jeder wüß de eest warn bi't Vertellen; denn je hebbt jo ni vel Tied, sünd blots ga mal kamen, um mi eer Euldatenhart voll Vengen na Blatdüßig un Heimat to wieseln. It flet mi eer reegels noch mal an un jegg denn: „Sams Lühr, it glööv, du büst de öllst; denn jang du man mal an!“

Un Hans Lühr jangt an. Erst önlk mit „Sehr geehrter Herr ...“, un „Hiermit bitte ich mir erlauben zu dürfen ...“, un Awer dat gefallt em ni lang, he flet in de Raad, un denn jangt he nochmal an: Mern in Medelnborg bi Renna. Dor heit he sin Hüsen, un dor heit he al tein Saar de Lübeder Zeitung un „Jochen vertellst“.

In Wismar un Griespawold heit he denn op sien oien Daag dat Süßbätspeel leet, un nu is dat so, dat de Sönn inner in'n Kaufalus un de Badder haben in Finnland mang de Jellen rümräbbelt.

„Nu is bald Winachen, Jochen, un wenn uns Herrgott dat so wüß, denn verles it diet Jahr taun erstenmal dat Wihnachtstied in en fremd Land, wiet, wiet von dei jöhne düßliche Heimat! Awer it bün dat jo nich allein. Dor lünd jo noch jonel Kameraden, dei alttaumen dei Nacht höllt dort vadderland, un it dau dat mit eer, so goot as dat geit. Laat den Tomma man kamen!“

De tweete Gründ, keen is dat? — Dat is Ernst Glühmann, de künmt meern ut Rußland, un mit uns Gründshop, dat is richtig jon beten gediegen kamen.

He is nämli gorkeen von de Lübeder Kant, düße Ernst. Awer en Dag, do heit he mal „Krepaten“ fregen, jon Dings von oer Fund. Mit Schinken un Koken un Appeln un jünst noch allerhand. Un nu jind he den Koken in en Lübeder Zeitung inwüdel, un as he fit eer neger befielt, do is dat grad de Nummer mit'n Jochenbreef: „Wovell Bookedern heft al?“

He flet fit hen un leit un — schriift mi nu en Breef: „It grööt Di hartli as unbekante Frontsoldat!“ (It grööt Di wedder, Ernst! Du büst mien Mann!)

Nu künmt Gründ Nummer dree — „Heinz von de Loß“. Den lehten bitt de Hund, Heinz, Di hool it nu fast, Du müßt mi nu'n ganzen Stremel vertellen: „An't Einn von de Welt, 11. 12. 42.“

Mien leewe Jochen!
Umgeben von Appelfinen un Fiegenbööm fitt it hier, laut mi de Sün in'n Hals schienen un himmeleer öber de grote Welt. Vör mi liggt de hogen Jellen, dat wieder blaue Meer. Delpalmen weegt fit in'n Wind, un laut de Straat treckt de Pflanz mit eer Efels un Mulos.

Ja, de Welt is hier schön. Awer gediegen, Jochen, wenn de Lübeder Zeitung künmt un Du vertellst von Tremfjer Dief, denn heft it allens um mi her vergeten un bün in de Heimat. Du müßt weten, it kenn Dien Tremfjer Dief genau. Dor weer as Jung mien Jagdrevier, dat red van'n Landgraben bet Clever Hof un van'n Tremfjer Dief bet na'n Hohlweg in Stodelsdörn. All wat in düüt Revier leeg, dor harrn de Vörwarter un Jadenbörger un Renjeseller nix to jöten, all de Baderfietters un Schöben un Brummelbeeren hören uns to.

Wi jangen vor jünge Jesters un leten op de Koppeln uns Draken liegen un bugen in de Knids jeine Höhlen, un bang weern wi vor tein Dümel, blots vor den Schepers sten groten Hund.

Wat heft fit de Tied nu ännert, Jochen! De jöhne Rinnerjahren lünd lang vörbi. Dommals mafen wi Krieg in de Clever Dannen, un bullert uns Kanonen hier inner Delpalmen un Fiegenbööm. Un all mien Jende von dommals — de Tremfjer, Jadenbörger, Renjeseller — staat nu mit mi un de Bagern un Ostpreußen, mit Grootdüßischland, ja mit ganz Europa gegen enen Feind, un wi hoolt ni eher op, bet wi em daal hebbt. Dor kann he Gilt op nehmen!

Wi deer Lübeder hier an't Einn von de Welt grööt de Heimat, Jochen, un leggt Dank an all de, de uns hier mit de Heimatzeitung versorgt!

Wat seggst du de dree niegen Strünn, Karl? — It glööv, wi könn eer aan Belegen onehmen in den Ring von all de annern Kameraden un Strünn, de wi al länger uns egen nööm un de fit nu glic eern Stremel mit affnieden dörf von dat, wat wi de dree toroopt: „Uns hartlichst Gröten un uns besten Wünsche, de gaat na zu dor buten!“

Kreis Hgt. Lauenburg. — Der Bürgermeister in Gledendorf hat nach Beratung mit den Gemeinderäten beschlossen, den in der Gemarkung Albsfeld gelegenen Feldweg als öffentlichen Weg auszuheben. Einprüge gegen dieses Vorhaben sind innerhalb der vorgeschriebenen Frist bei dem Landrat in Ragnburg, Am Markt, bei dem ein Vorgehen zur öffentlichen Einsicht ausliegt, einzureichen. — Mit Wirkung vom 1. Januar 1943 werden die an die Stadtkasse in Lauenburg zu zahlenden Grundsteuern in Vierteljahresraten erhoben. Die erste Vierteljahresrate für die Zeit vom 1. Januar 1943 bis 31. März 1943 ist am 15. Februar 1943 fällig. In Zukunft sind die Vierteljahresraten jeweils am 15. des zweiten Monats jedes Vierteljahres zu entrichten.

Polnischer Mörder gefaßt
Wie wir jöben erfahren, ist der polnische Mörder Richard Sacewicz insgesam gefaßt worden. Er hat die Mordtat eingestanden und wird seiner Aburteilung zugeführt.

In Weiß gefüllt. Fast mannshohe Schneeverwehungen machten ein Vorwärtskommen auf den Landtrassen und Wegen fast unmöglich. Ein dunkler Wintertag ging rasch in den Abend über, in den Heiligen Abend.

Die Kinder standen frisch gebadet im Wohnzimmer herum, mit roten, brennenden Backen. Sie rührten sich kaum, weil sie fürchteten, ihren neuen Staat noch vor Beginn des Festes zu verderben. Der Knecht hockte auf einer Ecke des Stuhles und drehte seine blaue Mütze in den Händen. Die gestärkten Schürzen der Mädchen knisterten bei jeder Bewegung. Mit dem Bauern zusammen saßen sie da, kein Laut drang aus dem weißen Gemüsel von draußen herein. Sie waren wie abgeschnitten von der ganzen übrigen Welt und doch nicht verlassen in ihrem Zusammenhalt, sondern wie eine große Familie.

Und dann ging das Glöcken, fein, silberhell, die breite Tür sprang auf, und die Bäuerin nahm die beiden Jüngsten bei der Hand und ging voran ins Weihnachtszimmer. Hier ragte die Tanne bis unter die Decke. In ihren Zweigen bligten bunte Glöckchen und Silberfäden, viele, viele Kerzen verbreiteten ihren Schimmer. Jedes Kind sprach sein Verslein und empfing dann seine Gaben. Dem Knecht zog ein breites Leuchten über das ausnehmende einmal nicht stoppelige Gesicht, als er die neue Tanne, die Stiefel und den Tabak in Empfang nahm, und die Mädchen knisterten erneut vor der Bäuerin. Sie waren ebenfalls reich bedacht worden.

Als der Glanz des Weihnachtsbaumes, die Pracht der neuen Spielsachen die Kinder nicht mehr verwirrte, erfüllte ein fröhliches Lärmen und Lachen das Zimmer. Bevor dann alle an dem langen Tisch Platz nahmen, wurden die alten Weihnachtslieder gesungen, bei denen die Stimmen der Kinder hell über alle anderen hinausklangen. Und dann standen Bauer und Bäuerin, Ahne und Kinder, Knechte und Mägde so rasch nicht wieder vom Tische auf. Nach dem Braten, der Suppe und dem Pudding wurde der heiße Punsch gereicht, der die Köpfe warm und die Herzen noch fröhlicher machte.

Erfolgt es, die letzten Lichter auf dem einsamen Hof. Und als alles still geworden war, drang durch die nun auch ruhig gewordene Luft vom nächsten Kirchspiel das Lachen der Wihnachtsglocken herüber, die jangen: Weihnachts! Rosemarie Schoof.

Ein Vorkämpfer der Bewegung



Aufn. Ziesemer.

Am 26. Dezember geht Arnold Moll, der Hauptbegründer der Ortsgruppe Altschwarzenburg der NSDAP, und erste Geschäftsführer des Gau Schleswig-Holstein, seinen 80. Geburtstag, den er noch in bester Rüstigkeit auf seinem Besitz in Freiburg-Littenweiler zelebrieren kann. Altschwarzenburg gedenkt des unermüdbaren Vorkämpfers für die Bewegung mit den besten Wünschen zu seinem Ehrentag. — Auch wir gratulieren!

Kreis Eutin. — Als eine wohlgeleitene Veranstaltung ist die Vorweihnachtsfeier der NSDAP in Bad Schwartau anzusehen. Mit lichtlicher Freude folgten die Teilnehmer den musikalischen Darbietungen des Trios Kerst, Steen und Bantwisch. Auch die Gedichte und Lieder der Kenfjelder Schulkinder unter Max Steens Leitung wurden gern gehört. — In den festlich geschmückten Räumen des NSV-Kindergartens Bad Schwartau versammelten sich Mütter und Kinder zu einem schönen Fest. Hier wie auch im Kindergarten Altschwarzenburg liefen die schönen Weihnachtslieder und kleinen Aufführungen der Kinder bei den Müttern große Freude hervor. Als Höhepunkt erschien der Weihnachtsmann und verteilte kleine Geschenke. — Die Kreisverwaltung Eutin der NSDAP, führte zum Jahresabschluss einen Appell der Ortsobmannen, Sachwalter und KdF-Ortsamte durch. Bei der Gelegenheit gab Kreisobmann Albrecht einen Rechenschaftsbericht über das Jahr 1942. Besonders betont wurde die Tatsache, daß der Besuch der KdF-Veranstaltungen sehr rege gewesen sei. Kreisfachwart Borsdorf behandelte in einem Referat das Beitragsleistungswesen und die Unterstützungsleistungen, und Kreisfachwart Evers sprach über „Aufgaben und Ziele des Handwerks innerhalb der Deutschen Arbeitsfront“. Abschließend dankte der Kreisobmann allen Mitarbeitern für den im letzten Jahr geleisteten Einsatz. — Der Sportklub Ziegelhof bei Gleichdorf spendete von seinen Spargeldern für das Kriegswinterhilfswerk 171,80 RM., das sind rund 5 RM. je Spieler.

Medlenburg. — Die Ortsgruppe Utecht beging eine vorweihnachtliche Feier, wozu verwundete Soldaten von der Genesendabteilung Ragnburg eingeladen waren. Bei gutem Wetter wurden die Soldaten mit einem Bierpanner abgeholt. Im Lokal von Pg. Rummohr hielten Ortsgruppenleiter Jütting und Frauenfachleiterin Köhn eine kurze Ansprache. Nach der festlichen Kaffeezeit kam der Weihnachtsmann, der sich als Ortsgruppen-Fachbote ausgab, und brachte für jeden Soldaten ein Paket. Für die musikalische Unterhaltung sorgten die Soldaten. Auch Frauenfach und BDM blieben nicht untätig, sie erfreuten mit Liedern und Vorträgen.

Ein Fischotter in der Ruhr

Die Ruhr hat eine kleine Sensation. In ihren Bässen, und zwar auf Essener Gebiet, ist nämlich ein Fischotter gefaßt worden. Das ist zunächst eine Merkwürdigkeit, weil ein Otter durchaus nicht zur Tierwelt des Ruhrgebietes gehört und weil sich niemand dessen Dasein bzw. Herkunft erklären kann. Genug, der Otter ist da, und alle Fischereiberechtigten an der unteren Ruhr sind in Aufregung geraten. Dieser Tage ist nun ein rechtlicher Stadtbefehl des gefährlichen Räubers erlassen worden, in dem sein Aussehen und seine Gewohnheiten genau beschrieben werden. Ob diese Maßnahme hilft, ist eine Frage für sich, zumal es scheint, daß der Otter bei seinen Streifzügen sehr geschickt vorzugehen weiß.

Tapiere Nordmärker

Für besondere Tapferkeit vor dem Feind wurde der Oberleutnant Erich Wiese aus B. k. mit dem Deutschen Kreuz ausgezeichnet. — Das Güteramt II. Klasse erhielt der Unteroffizier Robert Schilling aus Bad Segeberg, der Obergefreite Ernst Kauter aus G. k. und der Gefreite Alwin Wiede aus B. k. mit dem Deutschen Kreuz.

Unsere Jubilare in Stadt und Land

Unsere Zeitungsgesinn, Frau Magdalena Scharrerberg, 8. u. 6. d. Engelstraße 26, blickt am 28. Dezember auf eine 50jährige Tätigkeit bei uns zurück. Trotz ihrer 74 Jahre ist sie noch rüstig und bei den Lesern sehr beliebt. — Der Tischlermeister, Altschwarzenburger W. k. a. s. d. o. r. f. ist am 2. Weihnachtstag 81 Jahre alt. Er hält noch die Wirtschaft seines zur Weidmann einverleibten Sohnes aufrecht. — Am 26. Dezember begeht Frau Mathilde Danst in R. u. m. b. e. ihren 83. Geburtstag. — Unser Austräger Johs. Kemp in B. k. e. n. d. o. r. f. vollendet am 27. Dezember sein 73. Lebensjahr. — Am 28. Dez. können die Eheleute Schiffstich Karl Linde und Frau Emma geb. Wils das 40. Jahr der goldenen Hochzeit begehen. — Frau Magdalena Stabberg, Lübeck, Marktquartier 6, wird am 28. Dezember 80 Jahre alt. Die alte Dame, die ihren Ehemann um 40 Jahre überlebt hat, ist geistig und körperlich noch überaus rüstig. — Die „Lübeder Zeitung“ gratuliert allen Jubilaren!

Wegweiser der L. Z.

Kreis Eutin. — 1. Weihnachtstag treffen sich die Mitglieder der Turnerschaft „Niemann“ von 1821 mit den Urlaubern morgens im Vereinslokal (Altschwarzenburg). — Sonntag, 27. Dez., 10 Uhr, findet in der Eutiner Stadtkirche eine musikalische Feierstunde statt. Mitwirkende: G. k. und Fremde Solmeyer, Werner Müller (Bariton) und Prof. Andreas Solmeyer (Orgel). Eintritt frei. — Postkarte: Sonntag, 27. Dezember, findet eine Orts- und Landausstellung wie wochentags statt: Dienstag, 29. Dez., werden vor mittags die Militärversorgungsgesellschaften und Angehörtenversicherungsgesellschaften gezeigt. Mittwoch, 30. Dez., kommen vormittags die Invalidenversicherungsgesellschaften zur Auszahlung. Am Reichstagsfest wird eine Orts- und Landausstellung ausgeführt.

Kreis Segeberg. — Bad Segeberg: Sonntag, 28. Dez., 10 Uhr, „Votiv Germania“: Treffen aller Segeberger. — Die städtische Wirtschaftsbereinigung wird während der Weihnachtsfeiertage von 10 bis 12 Uhr für Arbeiter offengehalten.



DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

Die Front zündet das Licht

Von der inneren Gewalt der Kriegswihnacht im Osten / Von Kriegsberichterstatter Adolf Gerlach

PK. Schön sind die kalten, klaren Winter-nächte der östlichen Weite, den sie sind die einge-lullten Geheimnisse eines edlen und rechten Win-ters. Die Kinderwünsche nach weißer Weihnacht, die in verkümmerten Vorwintern das kleine Herz der Jünglinge in unserer gemäßigteren Hei-mat füllten, sie sind hier frohlockende, schnee-durchstürzte Wirklichkeit. Und der Mann im grauen Tuch ist nahe der Geburtswelt der heiligen Nächte, denn auch hier der germanische Boden, aus dessen mythischen Urgründen unsere Ahnen Lied und Brautlied zur Feier des rüd-lehrenden königlichen Geistes und dessen gött-licher Lebensnötiger Kraft schöpfen.

In vielen vorweihnachtlichen Nächten sieht der Soldat schon lange vor der Zeit durch den ge-luterten Himmel oder im tiefen Schleier wallen-der Eiskristalle das Bild der heimatischen Feier der hohen Stunde inmitten unseres Volkes. Und ein leuchtendglühendes Köheln verflingt bei-nähe spöttlich, denkt er an den Inhalt überkom-mener Friedensweihnacht. Freilich, Leuchten und Eisenbahn, Puppe und Kinderstube geistern im Traumland ferner Kindeserinnerung, lieber Familienbilder, froher Gemeinschaftsfeier, Frei-lich war da eine Zeit, in der die Gabe unter dem Weihnachtsbaum vom Pelzmantel bis zur Kra-watte die Abtufung des sozialen Unterschieds in seelische Freude ummünzte, die äußeren Attribute oft die Form des Festes auszumachen schien. Die neue Gemeinschaft fühlte es, die Kriegszeit ent-hüllte es und die Front weiß es: die Form ist nichts, und ein Zeit wäre nichts, wenn nicht der Gehalt des Volksfestes an sich die höchsten Kräfte gäbe. Dieses Fest der Deutschen ist aber von einer urhaften, beispiellosen inneren Gewalt, das beweist unsere vierte Kriegswihnacht stä-rker noch als die vorhergehenden.

Es treffen die kleinen, auf, so rührenden Gaben einer spartanischen Kriegswihnacht hier ein. Und mit behutsamer Feiertagsruhe ruhen sie, bis die Stunde kommt, sie zu öffnen. Nein, nein, es ist nicht die Gabe als solche, die wir leben wollen! Es ist die Liebe, die wir leben, die Liebe unserer Kinder, Frauen, Bräute, und die Liebe derer, die in unserem Lebensbereich die deutsche Gemein-schaft repräsentieren. Und da spüren wir Willkür-der Herzöne auf- und aneinander klagen, spü-ren die christliche, geheimnisvolle und endlose Gewalt unseres gemeinsamen Mythos, unseres Blutes. Und es ist etwas so Schönes, Frohes, Er-greifendes, Reines und Heiliges, daß wir füh-len, wie wir mit der deutschen Wehrmacht das Herrliche empfangen, was Menschen gegeben werden kann: das Bewußtsein der gewaltigen Blutsgemeinschaft, das Erleben der Volksseele, das erschütternde Begreifen des Wichtigen, des unermesslichen Glücks der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht im Geschlechterband der Deutschen, das Geborgenheit im Schutze der Kraft des deutschen Wortes, des deutschen Landes, des deutschen Schwertarmes. Einmal wurden wir als unmin-dige Kinder zum erstenmal vor die grünen Tan-nen mit ihren strahlenden Lichtern geführt. Und wir wußten nicht, was das ist und was man uns damit tat. Und doch war diese Gewalt in uns für alle Zeiten, denn die Seelen aller Gleichen füh-ren uns. Wie sind wir ausgezeichnet vor der Welt in diesen heiligen Tagen! Was sie diesen Tag begehen wie immer auch: mit Mummenschanz und Gummistieren oder Knetfiguren. Sie steht völlig außerhalb des deutschen Festes. Die Deutschen hielten den Raum ins Haus und zündeten die Lichter auf den Zweigen! Und in ihrem Blut sang die Erinnerung an die Nächte, da ihre Altvor-tern das strahlende Leben begrüßten und sich mit Gaben rüsteten, den Dank zu geben.

Der Soldat weiß vorher nicht, ob er die hohe Stunde im Gefecht erlebt oder im Bunker, allein in höchster Bewährung oder in der Gemeinschaft der Kameraden. Der Feind fragt nicht nach unse-rem Sitten. Die innere Gewalt des Festes aber vermag er nicht zu stören. Sie ist nicht von der Stunde abhängig, da man die Lichter zu zünden pflegt. Sie ist im Herzen, sie ist einfach da mit all ihrem Zauber und der glücklichen Macht der ge-meinsamen Gedanken. Es ist die vierte Kriegs-wihnacht. Aber noch nie hat eine kämpfende Front im hellen Schein der geweihten Stunden eine größere Zukunft geahnt als die Kämpfer, die nun im Osten mit ihren tüchtigen Kämpfern die kalten Waffen umklammern: ein mächtiges Reich, ein schaffendes Volk, ein glückliches Kinderland. Weit ist der Raum, und weit ist das Herz gewor-den. Wir sind in die Freiheit des unbegrenzten Lebens getreten!

Schau diese Front, wie die verumtunten Pölsen wachen, die Schlitten über die Wege schlei-chen, die Schläuffer ihre Bahn ziehen, die Ver-lehrwege erfüllt sind von machtvoller Bewe-gung. Schau die Einflamen in den Stützpunkten, die Gruppen in ihren Bunkern, die Einheiten in ihren Unterkünten. Schau diese Front! Sie lebt in den Herzschlägen der teuren Heimat und gibt sie zurück, sie empfängt wärmende Bejahung aus der Gemeinschaft und erwidert sie, sie gibt Schutz dem deutschen Leben und behütet es in eine große Zukunft.

Der deutsche Waffenträger steht mit wacher Seele über die tiefen Brunnen seines Volkstums gebeugt und lauscht dem Geheimnis eines Jahr-tausends die ewige Wahrheit seines völkischen Auftrags ab. Hier wurzelt seine Kraft, hier hat er seine letzte Heimat, hier empfängt er Befehl und frohe Botschaft. Niemand kann mehr als er fühlen, wie heilig, schön und stark die deutsche Weihnacht gerade im Kriege ist, daß sie uns tau-sendmal mehr und mindestens bewußter bejaht

als eine satte Friedensweihnacht, weil sie uns nun ganz und reiflos Herzenssache geworden ist. Der deutsche Soldat kann stehen, wo er will — und wohin doch hat es fast jeden von uns schon verschlagen! — diese inneren Werte kristallisierten sich immer reiner, und das Bewußtsein, worauf es ankommt, wird mit jedem Jahr tiefer und klarer. Unser „Chef“ sagte zu dieser Weihnacht nicht viel, weil es ganz und gar unnötig ist. Er brauchte nicht mal zu sagen, warum so wenige in Urlaub konnten. Mit diesem Gedanken haben wir sowie nur gespielt wie früher mit Weih-nachtswünschen, die in Wirklichkeit unerreichbar waren. Nein, das ist alles stillschweigend klar. Und daß wir alle nach Hause träumen, aber auch einige Jahre voraus, das werden wir alle ge-meinsam haben.

Die behelismäßige Form des Festes ist schon richtig, das gehört nun mal dazu, und die Phan-tasie und das Können erdbeerter Talente ist er-staunlich. Da vermischen wir in der Tat nichts. Ein Kamerad hat die einfachste Lösung gefun-den. Ein Bäumchen steht im Zimmer, und da hängt nichts dran als ein Feldpostbrief von sei-ner jungen Frau. Er ist ein Sinnbild, das zu lebendiger Sprache wird. Darin steht, er solle nicht denken, sie wolle sich keine Mühe geben, ihm etwas Liebes zukommen zu lassen. Es sei ja ohnehin schwer, etwas zu besorgen. Aber sie könne nicht mehr, wie sie wolle, und um Weih-nachten sei ihre Zeit ... Und er könne ganz ruhig sein, sie werde sehr tapfer sein und sie spüre es, es sei wohl ein Wädel, weil es nicht so wild sei wie das vorige. Es steht noch manches in diesem Brief, was Frauen in ihrer Zeit emp-finden und träumen, und das dürfen wir natür-lich nicht lesen. So viel tieferempfundene Freude aber hat in keinem Raum unserer Unterkünfte geherricht wie in diesem. Alle Kameraden freu-ten sich mit, ihre Gesichter lachten, und alle gaben dem werdenden, vielleicht auch schon gewordenen Vater in ihrer Welle zu verstehen, was für ein Glückspilz er sei. Daß Soldaten am Feind aber werdendes Leben, neue Kinder als größtes Glück empfinden, daß sie den Zufall einer vernünftigen Weihnachtsgeburt als eine herzerwärmende Kunde begreifen, als etwas, was sie alle mit



In einem Flakbunker an der Ostfront verleihen Kerzenschimmer und Tannengrün Weihnachtsstimmung der Heimat. PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Lengwening — (PBZ).

Freude erfüllen muß, zeugt von dem Verstehen der tiefen Bedeutung des weihnachtlichen Sinnbildes! Das stets sich erneuernde Leben des Volkes muß und wird über alle Gewalten die Zukunft erfüllen.

In diesem Sinne ist jedes liebe und tapfere Wort aus der Heimat die wertvollste Weih-nachtsgabe gewesen. Das Licht des Festes ist an der Front gezündet wie bei allen Deutschen auf der Welt. Die innere Gewalt der geweihten Nacht hat sie erfüllt. Sie sind in dieser Stunde des ganzen Glücks unserer herrlichen Gemeinschaft teilhaftig. Ihr Herz schlägt ihren Lieben zu und allen deutschen Herzen. Inniger denn je.

„Heimat, deine Sterne ...“

Von Kriegsberichterstatter Arthur Stubbenhagen

PK. „Heimat, deine Sterne ...“ Für einen Augenblick ist es ruhig geworden in der Lotta-Kantine. Selbst die uralten Lapplandkämpfer bilden still auf ihre Kaffeetasse. Hier oben am Polarkreis, tausende Kilometer von der Heimat, hat sich gerade dieses Lied die Herzen erobert. Lotta Selma hat die Schallplatte mitgebracht, und nun ist es auch das Lieblingslied der Lottas in der Kantine dicht hinter der Front geworden.

Für den finnischen Kameraden ist die Front-kantine der Erholungsort, sie ist ein Stück Hei-mat. Aber auch uns deutschen Soldaten an der einamen Kandalatiska-Front haben die Lottas in ihrer stets freundlichen und hilfsbereiten Auf-merksamkeit ein wenig doch vergessen lassen, daß wir im unwegsamsten Gebiet Europas leben und kämpfen, in der Dornmark Lapplands, wo Urwald, Sumpf, schifflose Seen und steile Ge-röllshalden jeder menschlichen Ansiedlung das Le-ben verwehren. Abseits der einzigen Straße, in tiefen Schluchten oder gut getarnt unter jahr-hundertalten Kiefern, liegen unsere Bunker und Baracken. Tausende deutscher Soldaten führen

Weihnachten auf dem U-Boot

Im eisigen Nordsturm oder bei 50 Grad Hitze — Aber das Weihnachtsfest wird doch gefeiert / Von Kriegsberichterstatter Karl Emil Weiß

PK. Es war Anfang November in einem U-Boot-Bunker an der Atlantikküste. Auf einem der Boote, von denen wir wußten, daß sie Weih-nachten fern der Heimat feiern werden, schleppen U-Boot-Männer und Werftarbeiter Kisten über das Oberdeck. Es sind die letzten Vorbereitun-gen zum Auslaufen.

„Na, was nehmt ihr für Weihnachten mit?“

Der Funkmaat, der gerade die Proviantüber-nahme leitet, blickt vorsichtig rund herum und meint geheimnisvoll: „Eine Überraschung, von der selbst der Kommandant nichts wissen darf, habe ich für jeden dabei. Jeweils eine Kleinig-keit sowie als Geschenk der Flottille ein Photo-album mit den besten PK-Aufnahmen vom Stützpunkt und von Feindfahrten, zur Erinne-rung in späteren Jahren. Alkohol gibt es, im Gegensatz zu der Vermutung mancher Landrat-ten, wie immer auf Feindfahrt, nur wenig. Weihnachten werden wir einen Punsch brauen, Silvester dagegen eine Bombe.“

„Und der Weihnachtsbaum?“

Der Funkmaat deutet auf eine kleine Schach-tel. „Für jeden Wohnraum im Boot ist hier ein Bäumchen, zusammenklappbar, wie es die Enge und die lange Reise erfordert.“

Weihnachten 1942! Seit vielen Wochen ist dieses U-Boot nun auf Feindfahrt. Vielleicht steht es heute, am Weihnachtsabend, im Nord-en, rennt es gegen die von Winterstürmen auf-gewühlte See an. Das eiserne Boot kommt über und läßt den Männern auf der Brücke trotz der Gummistiefel keinen trockenen Fuß am Leibe. Vier Stunden lang müssen sie Ausschau halten, vier Stunden lang am Schrohrrohr an-gegurtet, um von den Wogen nicht über Bord geworfen zu werden. Längst ist das Turmloch zu, weil selbst durch diese einzige Öffnung zur Außenwelt zuviel Wasser in das Boot drang.

Vier Stunden hindurch ist der Wachoffizier mit den drei Männern seiner Wache allein auf der Brücke, allein im Tosen der Elemente. Der Sturm brüllt, das Salzwasser peitscht ins Ge-sicht, das Boot wird wie ein Korfen hin und her geworfen. Weihnachten allein in dieser Woge des Atlantiks, fern von anderen Boote, fern von daheim ...

Im Innern des U-Bootes stehen die winzigen Weihnachtsbäume auf der Deck, nur mit La-metta verziert. Kein Kerzenschimmer spiegelt sich in den Augen unserer U-Boot-Männer, denn offenes Licht ist im U-Boot ein Ding der Un-möglichkeit. Wer freiwache hat, legt sich für kurze Zeit an die Deck, trinkt sein Glas Punsch, und ist in Gedanken daheim bei seinen Lieben — wohl mehr noch als der Landier im fernen Kautajus, denn keine Feldpost erreicht das U-Boot während seiner monatelangen Feindfahrt. Die Kameradschaft ist alles in diesem Augen-blick, und nur wer das U-Boot-Leben kennt, kann empfinden, warum die Beziehung in einem U-Boot auch an diesem schwersten Weihnachts-abend froh bleibt.

„Die zweite Seewache sich klar machen, An-

zug Vollgummi!“ schallt es plötzlich durch die Lautsprecher. Der zweite Wachoffizier und drei Mann stehen auf, streifen, so gut es bei dem starken Seegang geht, ihr Gummizug über und verschwinden im Turm. Wassermassen stürzen von oben in die Zentrale, ein Zeichen dafür, daß das Turmloch für wenige Sekunden geöffnet wurde. Wachwechsel!

Die Vier, die vier Stunden lang Ausschau hielten, kommen den Niedergang von der Brücke herunter, durchnäht, erschöpft, frierend. Beim Ausziehen fällt ihr Blick auf das Weihnachts-bäumchen. Sie greifen zum Punsch in den Tassen, bemerken ihr kleines Weihnachtsgeheim- und freuen sich mit dem Funkmaat über die ge-lungene Überraschung. Minuten später liegen sie in ihrer Koje, denn in wenigen Stunden müssen sie erneut auf Wache.

Das ist die Weihnacht im U-Boot, wenn kein Dampf in Sicht ist. Vielleicht steht aber das Boot gerade in diesen Stunden an einem Ge-leitzug, jagt es Frachter und Tanker, wird es selbst gejagt von Zerstörern und Korvetten. Dann stehen die kleinen Weihnachtsbäume die ganze Nacht hindurch unbemerkt auf der Deck. Jeder im Boot sieht nur noch die Hebel und Apparate auf seiner Gefechtsstation. Vielleicht kann das U-Boot in den Stunden, da die Hei-mat Weihnachten feiert, gar nicht über Wasser fahren, ist es vielmehr im harten Kampfe von Zerstörern unter Wasser gedrückt und von Wasserbomben bedroht, deren Detonationen für Mensch und Material jedesmal eine Zerreiß-probe sind. Grabestille herrscht nun im Boot, denn jedes Geräusch würde dem Gegner die Ab-wehr erleichtern. Keine Rundfunkwellen drin-gen unter Wasser in das U-Boot und damit keine Weihnachtslieder aus der Heimat. Starke Her-zen, härtere als sonst der Kampf auf dem At-lantik, erfordert so ein Weihnachtsabend am Ge-leitzug ...

Widen wir südlicher! 5000, 10 000, ja fast 15 000 Kilometer von den U-Booten im Nord-meer entfernt, operieren ebenfalls deutsche U-Boote, dort jedoch in tropischer Hitze. 40 bis 50 Grad ist die „Normaltemperatur“ im Boot, und die Turnhohe bleibt wochenlang das einzige Befeidungsmittel. Jeder verlangt nach kühl-en Getranken, Kujambel, wie der U-Boot-Fahrer die Limonade nennt, ist mehr gefragt als bei uns und im Nordatlantik der Punsch.

Was erinnert unter diesen Umständen schon an Weihnachten? Außer dem Weihnachtsbäum-chen nur der Kalender. Und selbst dieser stimmt nicht ganz mit dem zu Hause überein.

Ja, Weihnachten auf dem U-Boot ist niemals das Weihnachten, wie man es zu Hause kennt. Es ist ein Tag der Entsagung, genau wie alle anderen Tage einer Feindfahrt. Um so mehr wollen wir am Weihnachtsabend an sie denken! Unsere U-Boot-Fahrer verdienen es, denn sie haben am wenigsten etwas von Weihnachten und kämpfen am weitesten von daheim entfernt. Für die Heimat, für das ganze deutsche Volk!

Weihnachtsgedanken

Es leuchten Weihnachtskerzen Und mit dem zarten Schein Dringt leis' in uns're Herzen Ein wenig Wehmut ein.

Mir ist's als hört ich Schritte Und frohen Marschgesang, Und hört aus uns're Mitte Hell Deiner Stimme Klang.

Mir ist's als seh' ich lachen Dein junges Angesicht Und seh' Dich Freude machen In froher Zuversicht.

Nun steht Dein Kreuz im Osten An einem stillen Pfad. Dort ruhest Du unter andern Mein guter Kamerad.

Und leuchten wieder Kerzen Und dringt ihr zarter Schein In uns're harten Herzen, Dann wirst Du bei uns sein.

Soldat Lüders.

hier im Lappland-Wald ihr eigenes Leben. Ein paar hundert Kilometer weiter rückwärts erst ist die nächste finnische Stadt.

Dort war Lotta Selma vor kurzer Zeit ge-wesen. Einige Tage danach traf dann der Last-transportwagen ein — er brachte unsere Weihnachts-geschenke! Lotta Selma hatte eingekauft. Nicht nur für uns Soldaten das Briefpapier, die üb-lichen kleinen Lappland-Andenken. Sie hatte an das Weihnachtsfest gedacht, an die Wünsche der deutschen Soldaten, ihren Lieben in der Heimat mit einer kleinen Gabe Freude zu schenken. Nun standen Kinderstiefel, ein paar Puppen, mo-dische Kleinigkeiten, von der Parfümflosche und Handtasche bis zur silbernen Puderdose, auf dem Verkaufsbrett der Kantine.

Die Augen unserer Soldaten erhellten einen hellereu Glanz, in ihren Herzen klangen Heimat-länge. Da barg einer behutsam das Kinder-stiefel in die Valtasche, lange wähle ein an-derer das Geschenk für seine Frau. Zärtlich strei-ckelten raue Soldatenhände im Bunker diese kleinen Dinge, bevor die Feldpost sie den langen Weg zur Heimat trug.

Mit diesen Gaben aber gingen all die guten Wünsche in die Heimat. Wir freuen uns, weil wir den Lieben daheim eine kleine Freude berei-ten konnten. Wenn am Weihnachtstag über uns das kalte klare Nordlicht strahlt, im frühen Däm-merlicht die heilige Nacht beginnt, sind wir mit all unseren Gedanken zu Hause, in Deutschland.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

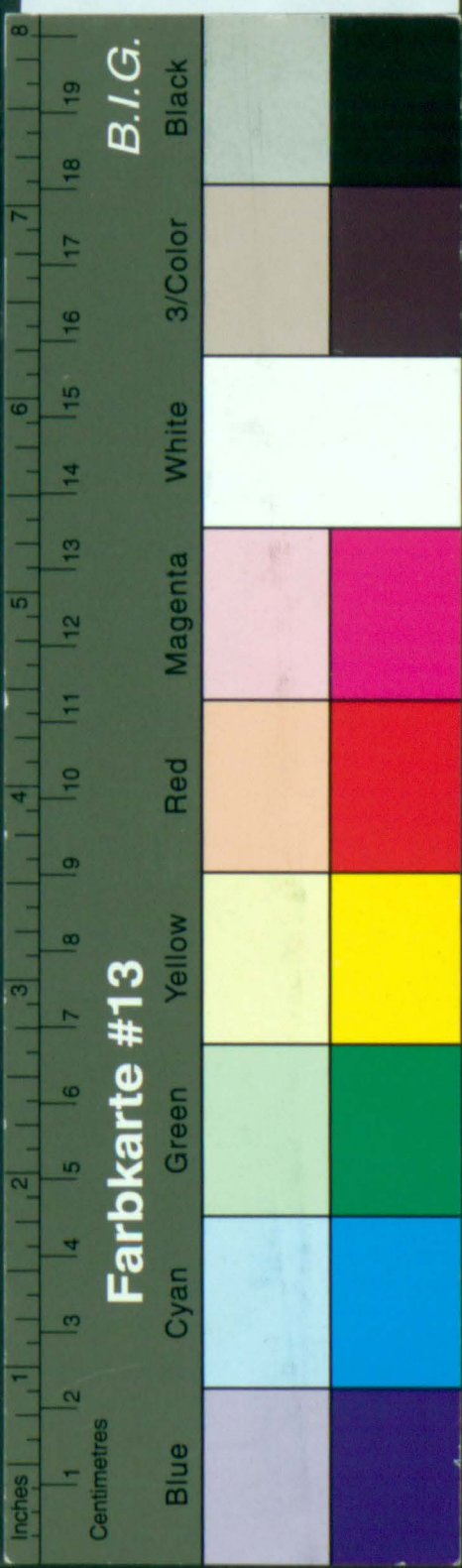
Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

inches

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.



Die Weihnachtspost für Gruppe 17

Eine Erzählung aus den Wäldern Finnlands von Erik Stenius

Sipäana konnte das Unglück nicht mehr abwenden, obwohl er wie ein Wahnsinniger auf die Schlittenhunde einhieb. Er fühlte nur noch, wie die harzigen Tannenzweige ihm ins Gesicht peitschten, ehe ihn ein dicker Ast am Hinterkopf rampte und alles in ein purpurnes Dunkel versank.

Die Schlittenhunde hatten sich losgerissen und frohen unter dem Baumstamm hervor. Wie ein Wunder war ihnen nichts geschehen, als der Baum herunterfiel. Die Hunde rannten davon, sie wußten den Weg, sie wußten, wo ihr Futterrog stand, es war nicht mehr weit.

Sidan Sipäana, die siebzehnjährige Tochter des „Postmeisters“ von Kuruvesi im Herzen Finnlands, hörte die Hunde bellen. „Nun ist Vater gekommen“, sagte sie zu der zehnjährigen Rhuna, „nun soll er eine heiße Suppe haben. Ich bin neugierig, wieviel Sade Post er mitbringt. Es ist ja der 23. Dezember, morgen ist Heiligabend! Ich freue mich so auf Weihnachten.“ Die Hunde bellten und tobten, Rhuna lief hinaus, der Schnee knirschte unter ihren Füßen, so kalt war es.

„Sidan, Vater ist nicht hier, die Hunde haben sich vom Schlitten losgerissen!“ Zwei erschrockene Kinderangen blickten Sidan an. Nur einen Augenblick war Sidan wie vom Schreck gelähmt. „Ich muß Vater finden, ich nehme Vint, den Leitzhund, mit. Meine Stier, rasch!“ Der Hund wußte, um was es sich drehte, er wühlte und zerrte am Riemen. Sidan flog wie ein Pfeil dahin, wenige Minuten später sperrte die riesige Tanne, die unter der Last des Schnees zusammengebrochen war, den Weg.

„Vater!“ schrie Sidan, „wo bist du?“ Sie begann die Zweige beiseite zu schieben. Der schwere Holzschlitten war zerplüßert, der Postkoffel aufgeschlagen, so daß die Briefe im Schnee lagen. Sidäna lag ganz still, aber er atmete, nur das eine Bein stand sonderbar schief vom Körper ab und er blutete aus einer Wunde am Hinterkopf. Als Sidan ihn berührte, stöhnte er leise, dann schlug er die Augen auf. „Der Baum“ murmelte er, „zehn Jahre lang hat er auf mich gewartet, heute ist es geschehen, gerade jetzt zu Weihnachten.“ Sidan dachte einen Moment nach, sie wußte, daß sie den Vater in der Kälte nicht länger hier drauhen liegen lassen konnte, sie schnallte ihre Stier ab, band sie zusammen und legte den Körper des Vaters darauf. Sie war jung und stark, ein Kind des Waldes, sie wußte, wie man aus Schindeln eine Bandage für das gebrochene Bein machen konnte. Der Mann stöhnte vor Schmerzen, aber

er hielt sich aufrecht, auf den Ski stehend, die Rechte um die Lederleine des Bundes geschlungen. „Langsam, Vint“, sagte er, „langsam.“

Sidan sammelte die Briefe auf. Weihnachtspost für Gruppe 17. Ein paar Bäckchen waren auch dabei, aus einem Papier waren Vollenhandschuhe herausgefallen. Sidan leuchtete unter der Last des Sades, aber sie dachte an die Männer von Gruppe 17, und an die Frauen, die diese Weihnachtspost geschrieben hatten. Fünf Männer waren es, die am Kohlenmeiler zehn Kilometer von hier entfernt Nacht hielten. Sie brannten Holzstöße, die beste, die man in Finnland finden kann, im Herzen des Waldes, in der Einsamkeit. Gruppe 17 hatte eine ganz besondere wichtige Aufgabe, man brannte dort die Holzstöße, die für wissenschaftliche Apparate in Helsinki gebraucht wurde. Tag und Nacht waren die fünf Männer dort auf ihrem einsamen Posten, und Paavo, der junge Ingenieur, war ihr „Befehlshaber“ und Führer. Sie sollten, sie mußten ihre Weihnachtspost haben.

Der alte Sipäana schüttelte den Kopf: „Ein siebzehnjähriges Mädchen kann nicht allein durch den Winterwald laufen!“ „Es ist Weihnachten, Vater! Die Männer von Gruppe 17 warten auf Dich, Dent an Nicola, den Vorkarbeiter! Seine Frau war so lange krank, es ist ein Brief von ihr dabei! Und Paavo, er hat einen kleinen Jungen bekommen, er will wissen, wie es der Mutter und dem Kleinen geht. Hier ist ein Päckchen von Sittalaas Kindern. Vater, die Männer warten, es ist ja kein Weihnacht ohne Post.“

Sidan hatte vier Schlittenhunde mit. Der 21. Dezember dämmerte heran, aber noch standen die Sterne am Himmel, als die Hunde vor dem Schlitten sich mit heiserem Klaffen in Gang setzten. Sidan zog die Kapuze der pelzgefütterten Parka tief über das Gesicht. Der kalte Wind schnitt wie ein Messer, er war so scharf, wie das Messer, das Sidan zu sich gefest hatte. Paavo hatte einmal erzählt, daß sich in der Umgebung der Kohlenmeiler ein Luftpumpen herumtrieb, und ein Lufts in Freiheit ist beinahe schlimmer als ein Wolf. Sidan hielt den Sack mit der Weihnachtspost zwischen den Knien, ihre Augen waren hell und scharf. Sie dachte an Paavo, für ihn war kein Brief dabei. Ein Mann, der keinen Brief zu Weihnachten bekommt, der hat auch niemand da drauhen in der weiten Welt. War das traurig? Nein, dachte Sidan, ich bin ja da.

Die Tannen standen blau in der Dämmerung. Ob es noch irgendwo in der Welt so hohe Tannen gab, wie hier in Finnland? Sidan liebte ihre

Heimat aus innerstem Herzen, sie würde in den Tod gehen für diesen Wald, und sie wußte auch, daß alle Menschen, die hier geboren sind, das tun würden. Die Hunde liefen ruhig und regelmäßig, aber die schwierigste Strecke lag noch vor ihnen. Sie mußten über einen See mit lumpigem Vorgetände, best war alles unter Eis erstarrt, aber dort gab es keinen Weg und wenn man sich versetzte.

Sidan's Hände zitterten, so hielt sie den Riemen, der an der Koppel der Hunde festgemacht war. Seit einer Stunde fuhr sie im dichtesten Nebel, sie konnte nichts mehr erkennen. Schon seit einer halben Stunde mußte sie mitten auf dem See sein, nirgendwo war der kleinste Strauch oder Baum zu erkennen. Der Weg dehnte sich ins Unendliche, sie hörte, aber die Welt schien ausgestorben. Ein Schatten huschte blitzschnell am Schlitten vorbei, zwei schiefgestellte, grüne Lichter blickten das Mädchen an. Ein Lufts, dachte Sidan, und ihr Herz stand einen Moment still. Das graue Tier umkreiste lautlos den Schlitten, die Hunde witterten die Gefahr und tanneten, den Bauch dicht an den Boden gepreßt. Sidan griff die Hundepelze, zielt und schlug die schweren Lederriemen in die grünen Lichter, die eben wieder aufstauten. Die große Kasse jaulte und verschwand im Nebel. Sidan peitschte auf die Hunde ein. „Lieber Gott“, dachte sie nur immer wieder, „lieber Gott.“

„Irgendwoher kommt Hundegebell.“ sagt Paavo, „jetzt kommt Sidäna mit der Post! Verdammter Nebel, der Mann ist wahnsinnig, daß er sich herausgetraut hat!“ Die Männer sprangen auf, sie rannten dem Schlitten entgegen, der jetzt aus der weißen Dampfwand auftauchte. Kein Sipäana war zu sehen, Zusammengedrückt auf dem Schlitten lag das Mädchen, die Arme um den Postkoffel geschlungen, die Kapuze der Parka war herabgerutscht, die langen blonden Haare hingen wie ein Schleier um ein totenblaues Gesicht.

Die Männer starrten, Paavo fand als Erster die Sprache: „Sidan Sipäana, was hat das zu bedeuten?“

Sidan's Stimme zitterte noch ein bißchen, aber ein Lächeln stand auf ihrem Gesicht: „Ich wollte Euch die Weihnachtspost bringen. Hier ist sie! Vater ist gestern verunglückt! Nein, es ist nicht so schlimm, ein gebrochenes Bein. Ihr solltet nicht warten heute, es ist ja Heiligabend in wenigen Stunden.“

„Mädchen“, stammelte Paavo, „Du tapferes Finnenmädchen. Wir sind stolz auf Dich!“

„Stolz?“ lächelte Sidan leise, „ich hatte so Angst, so furchtbare Angst, aber es ist doch Weihnachten.“

Zwei starke Arme hoben Sidan vom Schlitten. Die Weihnachtspost für Gruppe 17 war in die richtigen Hände gekommen.

„Verzeihen Sie mir, Schwester. Ich wußte nicht, daß ich Ihnen weh tat.“ Schwester Brigitte schüttelte nur den Kopf und fragte zurück: „Es ist heute Weihnachten, nicht wahr, Herr Oberarzt?“ Die Antwort des Arztes ertönte im Lärm des einfahrenden Zuges. Der Bahnsteig zittert — der Luftdruck nimmt für Momente die Luft, dann ebbt der Lärm ab. Der Zug steht. Die roten Kreuze an den Wagen stehen im fahlen Licht. Der Oberarzt gibt das Zeichen zum Ausladen. Schwester Brigitte steht am Durchlaß und hilft selbst beim Heben der Tragen zu. Sie ist mit ungewohntem Eifer bei der Arbeit. Sie muß gegen eine Welt ständiger Schatten mit doppelter Vertriebsamkeit ankämpfen. Es ist ein Leben auf dem Bahnsteig. Trage um Trage verläßt den Zug. Der Sanitätsunteroffizier teilt die Wagen ein. Der Zauber der Weihnacht ertönt im Getriebe. Alle Hände haben voll zu tun.

Da jubelt ein Schrei auf. Für Sekunden ertönt der Lärm. Die Träger sehen die Bahre ab. Schwester eilen dem Ort zu, von wo das laute Rufen kam. Der Oberarzt bahnt sich bejodigt durch die Menschen, bis er plötzlich gebannt stehen bleibt. Im fahlen Licht einer halbdunklen Bahnsteiglampe kniet eine Schwester neben einer Trage, hat beide Arme über sie gelegt und wiederholt mit glühender Inbrunst nur einen Namen immer wieder: „Heinz — Heinz.“ Und wie ein Echo kommt es von der Trage zurück: „Mutter, geliebte Mutter!“ Wie von unsichtbarer Hand zurückgewiesen zerstreut der Kreis von Soldaten und Schwestern, Männern und Frauen, die gebannt um das Wunder einer Weihnacht — offenbart im Kriege — stehen. Der Oberarzt legt zum Gruß die Hand an die Wange und wendet sich ab.

Fortsetzung folgt!

Von Jo Hanns Rösler

Fips trat mit einem Tannzweig ins Zimmer. Drei Lichter brannten darauf. „Fröhliche Weihnachten allerseits!“ „Fröhliche Weihnachten allerseits!“ Man schüttelte dem Willkommen die Hand. Mathildens Vater drückte sie ihm. Mathildens Mutter reichte sie ihm, Mathildens selbst ließ sie ihm lange.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ „Ich danke Ihnen, daß ich kommen durfte!“ Dann begann Fips, die Geschenke auszuspacken. Der Vater bekam Zigarren, die Mutter das Tüchchen Kaffee.

„Das können wir doch nicht annehmen“, rief die Mutter gerührt.

„Heben Sie ihn auf! Vielleicht brauchen wir ihn zum Teufel!“

„Für Weihnachten haben wir schon Kaffee gekauft.“

„Es gibt noch andere Feite als Weihnachten“, rief Fips und sah freundlich auf Mathildens.

Mütter hören so etwas gern. Auch Vater schmunzelte darüber.

„Kaffen wir die Kinder allein“, sagte die gute Mutter.

Und so tat sie es denn auch mit dem Vater. Mathildens sah aus wie ein Weihnachtsengel. Es fehlten ihr nur noch die Flügel. Fips führte sie zum Sofa.

„Ihnen habe ich auch etwas mitgebracht, Mathildens.“

„Was? Was?“

„Ja. Einen Roman.“

„Oh! Wo haben Sie ihn denn?“

„In meinem Herzen.“

Mathildens errötete.

Fips sah sie verliebt an.

„Ich wollte Ihnen so gerne einen Roman kaufen. Ich lief von Buchhandlung zu Buchhandlung. Ueberall kam ich zu spät. Es gab keine Romane mehr. Ich weiß, Sie lesen gern. Was sollte ich tun, ich dachte hin, ich dachte her, dann bekam ich ihn.“

„Den Roman?“

„Nein. Den Einfall. Ich werde Ihnen nämlich den Roman erzählen.“

„Erzählen? Einen ganzen Roman?“

„Ja“, sagte Fips, „ob Sie ihn nun lesen oder hören — Hauptsache, der Roman gefällt Ihnen.“

„Ist es ein Liebesroman?“

Fips rüdt ein wenig näher.

„Könnte ich Ihnen je einen anderen erzählen?“

„Und der Titel?“

„Ich liebe Dich!“

„Hein! — Spannend?“

„Sehr spannend! Und lang! Die Liebe darin hört überhaupt niemals auf!“

Jetzt war es Mathildens, das näher rüdt. „Wie fängt er denn an, der Roman?“

Fips begann:

„Es war einmal ein junges blondes Mädchen. Sie war so bescheiden und so lieb und hatte ganz große blaue Augen und wenn man das Herz bis zum Hals. Und dann war ein junger Mann — er war nichts Besonderes — naja, wie eben junge Männer aussehen. Aber er hatte ehrlche Absichten. Der junge Mann liebte nun das junge, blonde, liebe Mädchen, traute sich aber nicht, es ihr zu gestehen. Vielleicht liebte das Mädchen ihn auch, er weiß es aber noch nicht.“

„Und weiter?“

„Weiter bin ich bis jetzt noch nicht gekommen“, gestand Fips und leuchtete schwer, „aber jetzt fällt mir ein, wie es weitergehen könnte: eines Tages sah sie der junge Mann ein Herz, nahm all seinen Mut zusammen und küßte das junge Mädchen, ohne lange zu fragen, auf den Mund.“

Mathildens hielt still. Es war der erste Kuß ihres Lebens.

Hinterher fand Fips die Sprache nicht wieder. Ganz kleinlaut sah er neben Mathildens.

„Und der Roman? Wie geht er weiter?“ fragte Mathildens jählich.

Fips sah verlegen zu Boden.

„Wenn ich das wüßte! Ich weiß ja noch nicht einmal, was das junge Mädchen auf den Kuß antworten wird.“

„Das junge Mädchen antwortete: hat der Roman denn keine Fortsetzung?“

Da schloß sie Fips fest in seine Arme und jubelte: „Fortsetzung folgt!“

Schwester Brigitte wartet

Von Dieter Kaergel

Ein scharfer Wind jagt körnigen Schnee durch den frühen Abend und frist sich in die Mäntel der an den Sanitätswagen lehrenden Fahrer, die vor dem eingeschneiten Bahnhof des Gebirgsortes den Lazarettzug erwarten. Sie frieren, stampfen mit den Füßen den Schnee hart und schlagen die Arme um die Brust, um die Kälte zu mindern. „Ausgerechnet am Heiligen Abend einen Verwundetentransport“, sprechen sie oft in sich hinein, um durch irgend einen Fluch sich zu befreien, einen Schuldigen zu finden, den es doch nicht gab. Aber einen Ärger laut werden zu lassen, das hilft schon die Kälte bekämpfen. Der diensttuende Fahrdienstleiter läßt über die klammernden Finger das Band des Fernschreibers gehen. „Lazarettzug von ... entrißt 19.45 Uhr.“ Er gibt dem Oberarzt, der im Warteraum bei einer Tasse Tee sitzt, Bescheid.

„Haben Sie gehört, Schwester Brigitte, wir müssen noch lange warten!“ gibt er der Frau in Schwestertracht, unter deren Haube das Haar in silbernen Strähnen leuchtet, weiter. „Wir haben im Kriege ja das Warten gelernt, Herr Oberarzt!“ Der Oberarzt hebt die Hände über den Dampf, der aus der Tasse quillt und beobachtet die Schwester, die mit den schmalen Fingern unruhig auf der Tischplatte weiße Linien zeichnet, sieht ihre Augen, die in die Ferne blicken, weiter gehen, als bis zu den schmutzigen Wänden des Wartesaales. Wohin ihre Blicke gehen, kann er es erraten? Das eine weiß er, daß die Frau neben ihm doch gern war, daß sie lacht, daß sie sich lehnt. Er weiß, daß sie die Frau des Oberlehrers ist, dessen Name als erster am Helmbrechenmal des Weltkrieges in den Stein gemeißelt ist, daß sie Mutter wieder eines Soldaten ist, der im Felde steht. Genügt es ihm nicht? Gibt ihm das nicht alles eine Erklärung? Er sitzt neben dieser Frau und weiß kein Wort für sie, denn was es ihn drängt zu fragen, muß die Frau schmerzen. Es war ja Weihnachten! Drum beugt er sich wieder still über das Teeglas, durchdenkt noch einmal seine Organisation für den ankommenden Verwundetentransport und weiß, daß es eine anstrengende Nacht geben wird. Schwester Brigitte spürt die Stille des Arztes. Sie lehnt sich aber nach einem Wort, nach einem Geispräch und weiß doch, daß ihr heute jedes weihnachtliche Geispräch wehtun muß. Sie leidet unter dem Schmerz — unter der Einsamkeit. Doch stärker leidet sie unter der quälenden Ungewißheit um ihren Sohn Heinz. Sie wagt kaum die Tage zurückzurechnen bis zum Tage des letzten Voiteinganges. Es war der 22. November. Ueber einen Monat ist sie ohne Nachricht. Was sind Sorgen des Wartens? Quälend werden die Tage, unheimliches Schicksal bürdet es auf. Es ist ja nichts Neues mehr für sie, das Warten. Sie hat es ja erleben müssen, was sich ein Warten heißen kann! Am Ende schreibt der Tod den letzten Brief. Nein, daran nicht denken. Sie fragt sich darum schnell in eine andere Welt.

„Werden Sie heute Nacht noch operieren?“ „Wir werden es müssen, Schwester Brigitte!“

„Dann darf ich bitten, daß Sie mich verwenden, Herr Oberarzt!“

„Aber Schwester — Sie haben doch erst vorige Nacht Dienst gehabt!“

„Wissen Sie, was eine solche Nacht einer einsamen Mutter bedeutet?“

Der Oberarzt schweigt. Er muß an seine Mutter denken. Er war noch immer nicht alt genug geworden, um eine Mutter zu verstehen. Vielleicht, denkt er, kann man eine Mutter nie ganz verstehen. Er findet kein Wort — sucht nach einem Geispräch — um das Schweigen nicht wieder fortsetzen zu müssen. Plötzlich kommt ihm die Frage ein: „Hat Ihr Sohn schon geschrie-

ben?“ Da geht eine seltsame Starre durch die Frau. Sie preßt das Taschentuch, das sie bisher wie einen Knauel in der linken Hand hielt, vor die Augen, steht plötzlich auf und geht rasch aus dem Wartesaal.

Der Oberarzt ist aufgesprungen. „Aber Schwester Brigitte!“ Sie aber hört es nicht mehr, sie ist auf den langen Bahnsteig gegangen, fast von einer Angst gejagt, geht sie die schwach beleuchtete Rampe entlang. Die Schienenstränge leuchten wie frostige Aern in trüben Licht. Schwester Brigitte steht an einem Pfeiler gelehnt und friert vor Einsamkeit. Da aber horcht sie plötzlich auf. Der scharfe Wind trägt ihr ein Weihnachtslied zu. Kinderstimmen klingen es. Es kommt vom Wartesaal. Dort hat man das Radio eingeschaltet. Der Wind weht die Töne aufschwellend und abklingend an ihr vorbei. Die Starre bricht in ihr. Sie kann weinen, sich endlich ausweinen. Sie steht lange, merkt wie sie lange, als der Fahrdienstleiter sie zurücktreten läßt.

„Der Lazarettzug läuft bald ein, Schwester. Sie werden sich einen Schnupfen holen hier drauhen.“

Schwester Brigitte ist wieder stark genug, sich ihrer Pflichten zu erinnern. Auf dem Bahnsteig wird es lebendig. Sanitäter mit Tragen, Schwestern, Frauen mit Kaffeekannen und Zigaretten wandeln die Stille in geschäftiges Treiben. Der Oberarzt gibt keine Anweisungen. Aber wie er staunt ist er, als er Schwester Brigitte neben sich gewahrt. Er glaubte, daß sie nicht mehr stark genug sei, heute Dienst zu tun.

Zum Lachen und Raten

Laßt uns endlich Gesichter sehen!

Herrgott, was macht man oft im Leben für Dummheiten. Im Rosenheimer Anzeiger hatte ein Inzerat gestanden: „Zunge Dame sucht Briefwechsel mit besserem Herrn!“

Daraufhin hatte ich geantwortet. Dann hatte sie mir geschrieben. Es wurde ein recht reger Briefwechsel. Aber wer hält das auf die Dauer aus? Eines Tages schrieb ich ihr:

„Der jählichen Worte sind genug gewechselt! Jetzt laßt uns endlich Gesichter sehen!“

„Recht gern, mein Herr! Und wann, mein Herr?“

„Bald, bald.“

„Nächsten Sonntag, mein Herr.“

Diese Antwort kam. Der Sonntag kam. Ich kam. Vor mir stand sie. Ich stand starr und erschüttert. Denn was da vor mir stand, was da meine Augen erblickten — die Dame mußte früher einmal in einer Abnormitätsklinik die Hauptattraktion gewesen sein.

Langsam sammelte ich wieder meine sieben Gedanken.

„Wissen Sie was, Fräulein?“ antwortete ich, „lassen wir es lieber beim Briefwechsel!“

J.H.K.

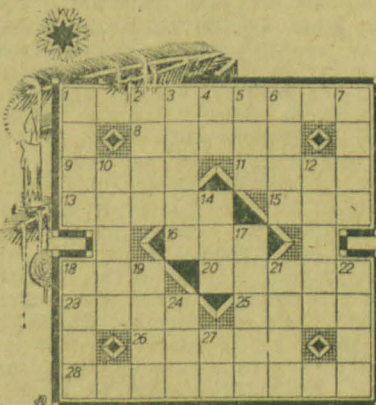
Die Reibefläche

Zum Kaufmann kommt Frau Müller. Sie hat tags zuvor Streichhölzer gekauft und ist nicht zufrieden. „Die Hölzer zünden gar nicht!“

Der Kaufmann nimmt eins aus der Schachtel, streicht sich damit über seine Nase, und wirklich, es zündet! Triumphierend hält er es ihr hin. „Was nicht mir denn das!“, meint Frau Müller, „ich kann doch nicht jedesmal, wenn ich ein Streichholz brauche, erst zu Ihnen kommen und es an Ihrer Nase anstreichen!“

(Müllers)

Weihnachtskreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 8. Vorbild, 9. Schlachtenglid, 11. Zeit, 13. Hausvorbau, 15. Märchenwesen, 16. europäische Hauptstadt, 18. englische Anrede, 20. schwerer Falschzug, 23. Berg in Tirol, 25. Verpandungsgewicht, 26. Männername, 28. siehe Anmerkung. Senkrecht: 1. Figur aus „Kohengrin“, 2. Verbindungsstift, 3. Männername, 4. Zeichen für Eisen, 5. Vorkischlag, 6. norwegischer Königsname, 7. Adergerät, 10. Raubtier, 12. altes Saiteninstrument, 14. Bebrängnis, 17. lateinisch: Mutter, 18. Durchgang, 19. Stadt in der nördlichen Rheinprovinz, 21. Wasserfahrzeug, 22. bekannter deutscher Autorennfahrer, 24. Frucht, 27. Zeichen für Germanium, (4) = 1 Buchstabe. Anmerkung: 1. und 28. wünschen wir allen Lesern unseres Blattes!

Striche werden Buchstaben

A — e — o — e
B — t — i — l — n
C — h — t
D — f — z — e —
E — n —
A — l — r

Die Striche sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß Hauptwörter entstehen, deren vierte Buchstaben — abwärts gelesen — einen Teil unserer Mehrmacht ergeben. — Ferner soll ein Wort gesucht werden, das vor alle gefundenen gesetzt werden kann und das ihnen dann eine besondere Bedeutung gibt.

Guten Appetit!

Das Erste heißt die Zungen

In mancherlei Gericht.

Das Zweite zeigt zerplatzten

Erf wahr sein Angesicht.

Das Ganze liegt verlockend frisch

Zuhaut auf jedem Weihnachtstisch!

Auflösung des Treppenzählrätsels „Ein Zieherheld“: 1. Ostende, 2. Zwanzig, 3. Geldern, 4. Tombola, 5. Postell, 6. Verwede. — Oswald Boelcke.

Auflösung des Silbenrätsels „Die Macht der Töne“: 1. Dessau, 2. Erbe, 3. Meter, 4. Maharadscha, 5. Aargau, 6. Karjes, 7. Nibelungenlied, 8. Erbe, 9. Mannheim, 10. Unterschlachtung, 11. Symphonie, 12. Salbei, 13. Drußus, 14. Inport, 15. Energie, 16. Mythos, 17. Ulrich, 18. Sattel, 19. Irma, 20. Königsberg, 21. Falle, 22. Emben. — Dem Manne muß die Mufft Feuer aus dem Geiste schlagen! (Beethoven)

Auflösung von der Rätselgleichung: „Aus europäischer Geschichte“: Aus(mur), Bo(mabe), Leon(iden), Bon(don), Ap(port), (Stand)arte. Napoleon Bonaparte.

Auflösung von Verwandlung: Kaiser, Kai.

An allen Versicherungsfällen berat.
 Die Sie gerne umherbringen.
 Auf der Sie auf der Hofstraßenverle-
 gerung Mariens & Probi Verle-
 gerungsfontor, jetzt Kronsdorfer 1.
 6a. Teleph. 2 57 01/2 36 96. (21845)
 Schöne Deins Familie durch eine
 Deutsche Volks Unfall-Versicherung
 in und außerwärtig. Beitrag ma-
 natl. 1,50 Mf. für die ganze Fam-
 lie. „Securitas“ Bremer Allgem.
 Verf. A. G. Agentur Lüneb.: Nien-
 dorff/Häse, Grüner Weg 3. Ver-
 mittl. auch nebenberuflich. woch. nach
 6h. Postfach Lüneb 119. (38789)
 Fahrrad-Ziele, Cr. Burscht. 23. -
 Auf 2 26 21. Ausleitende Fahrrad-
 rüststoffe, Abblendlampen, Sam-
 melleitung. (21511)
 Gurgellos nach Ihren Mägen. Wein-
 garten, Güter. 52. - Sammel-
 385 (11013)
 Jock, Juwelen, Gold, Silber -
 wie immer - Breite Str. 19. (1847)
 Feuertafel, Gefäßständer, tech-
 nisch einbeidbar nach wie von
 Eugen Radtke, Mühlenstraße 11.
 Fernruf 2 34 67. (21427)
 Formulare f. Sang- u. Nachtarbeiter,
 Schwer- u. Schwerarbeiter, Ge-
 seantenarbeit, Unentlohn, Kleider-
 macher-Klebebogen, Lohnbeiblatt u.
 Lohnnachtrag, Frachtbriefe
 stets vorrätig beim Büllensche
 Druckerlag GmbH., Böhmische-
 46 (Eingang der DfK), u. Fiehl-
 hauserstr. 51. Auf 2 53 51. (21485)
 Kinderhische u. -stiefel. in gro-
 ßer Auswahl vorrätig. Gwert & Sohn,
 Unterstr. 3. (1849)
 Schenke & Co., GmbH., Büro im
 Güterbahnhof an der Meierstraße.
 Internat. Spedition, Sammel-
 ladungs-Verkehr nach allen Haupt-
 plätzen, Wobbeltransporte. - Mü-
 S. Nr. 25685. (21549)
 Karl Schönpaul, Humbert. 25. -
 S. 2 56 30. Luftschutzkeller sofort
 aus Beton Klebebo. (24584)

Geschäfts-gesuche

Ungedehnte Stellmacherei mit Wa-
gchinen in gut. Gegend zu kauf. gl.
Ang. unt. A 93 an die B3. (33572)

Pacht

Gutgeh. Gemüthl.-Gefsch. m. 3-3-
Bhg. in klein. Medl. fof. od. fp.
altersß. z. verb. Ang. u. 91 A
20 **Kuten Gartenland mit gut. Bude**
geh. 250,- Abstand abzugeben. Ang.
unter A 91 an die B3. (33689)

40 Kuten Pachtland mit Obst-, nahe
Krankenhaus, geh. gl. nahe Stüter-
tor-Markt zu tauschen geh. Angeb.
unter B 115 an die B3. (-21916)

Tagb-Betreibl. od. Wäpferl., in
Jagdberg bestl. gebucht. Ang. unt.
B 127 an die Zub. B3. (-21146)

Grundstücks-gesuche

Haus in Schwarzenb., Bauenberg,
Bäcker-Schwartz, Gutin Bagn. lma-
in fest. Nutzung gesucht. Auf Wunsch
volle Wäpferl. Ang., welche auf Wunsch
vertrag. verbind. verbind. verb. od.
E. G. Gerth, Wäpferl. Bagn. Bagn. 405.
Ein- und Zwei-Familien-Häuser in
Travendamm, Niendorf, Timmen-
dorf, Schwartz, Gutin, Kabeberg,
Wöln und allen Orten Nähe Wils-
beds kaufen in festem Vortrage E.
Dietzel & Co., Hausm. (1100)

Einfam.-Haus od. H. Villa zu fl. gl.
in Wölnberg od. Umg. bis 10
1000 Mk. Anzahl. B. G. G.
Hrensburg, Wäpferl. Bagn. Bagn. 405.
Zu kauf. geh. Villen, 1-2-Familien-,
Zins-, Geschäft- u. Siedlungshäus.
auch außerh. Kaufsmöbn. vorh.
Wäpferl. Carl Fr. Schröder, Kabe-
berger Allee 4a. (31963)

**Villen, Einhäuser, Land- und Ge-
schäftshäuser, auch total beschickte,
sücht f. schnell entf. Käufer. Ueber-
nahme Hausverwaltung. S. Bruns,
Wäpferl. an der Mauer 5, Fern-
sprech. 2 66 08. (41758)**

bodsch. gleich evtl. mit Bad. Ang. unter P 99 an die Süß. Ztg. (28065)
Eisenbahn. sucht ein möbl. Zimmer Ang. unter D 98 a. d. Z3. (27774)
Alteinfach. Frau sucht fl. Wohnung Ang. unter B 112 a. d. Z3. (27828)
Alteinfach. Rentner. 64 J., sucht ge-
 mäß. Heim als Dauerzimmer. Ang.
 una. 7108 an die Süß. Ztg. (27828)
Einf. möbl. Zimm. v. tech. Angest.
 z. 1. 1. 43 in Nähe d. Bahnh. gef.
 Ang. unter B 92 an die Z3. (27828)
Der sucher f. unsere Gefolgshaus-
 mitglieder möbl. Zim. m. 1 ob u.
 2 Betten. Ang. u. 9 Z3. (12823)
Suche f. sof. ob. 1. 1. 43 Nähe Sa-
 nienborner möbl. Zim., mögl. m.
 Heizg. Dageford, Bez. A 2, Firma
 Schneider u. Co. (20446)
Gut möbl. heizb. Zim. m. ob. ohne
 Pension f. Herrn z. 1. 1. 43 gesucht.
 Ang. u. B 58 an die Z3. (19446)
Ich suche Quartiere mit Morgenluft
 f. 5 franz. Bibliarabier, A. Kasili,
 Lederfabrik, Bad Düsselro. (33636)
Rentner sucht einf. möbl. Zim., m. m.
 25.—, Ang. u. Z 23 Z3. (26794)
2 möbl. Zim. (2 Bett.) m. Kochge-
 l. gef. Ang. z. 15. 1. gef. f. 1
 bis 2 Monate. Angebote unter G
 190 an die Z3. (21836)

Verloren + Gefunden

Verl. schmu. Schloßkranz, Hemd
 Sandbach am 23. 12. 42 zw. 17. u.
 18 Uhr, an d. Wege Margareten,
 Dampf. Meiner. über Meierstr.
 1. 1. 43. Geg. B. 6. Büchse d.
 Dräger, ob. Stodelshof, Ze-
 geberger Str. 65, II, abg. (28150)
Verloste a. Namen Schumacher lau-
 tend. Mittw. nachm. 6. Saß, Hög-
 straße, verl. Bitte dort geg. B. 6.
 abzugeben. (28164)
Verl. gelbe led. Attentäts- m. Inh.
 St. Bel. Str. Zingeringstr. 5, verl.
 Dienstast Linie 3 rotter. D. Schirm
 verl. Geg. B. abzugeben Baf-
 z. 1. 1. 43. (12397)

ment und von der erregenden Harmonik des Variétémilieus, dessen Atmosphäre seit je von kleinen und großen Geheimnissen erfüllt scheint. Wochenschau — Kulturfilm. Ein laß nur zu den Anfangszeiten. Vordarfauf trägt, ab 11 Uhr. Jugendliche nicht zur ersten Vorstellung zugelassen.

Zentral-Theater, Johanniskir. 25. Beginn 1.30, 3.00, 5.30 Uhr., Festtags 1 Uhr. Unter gar. Weidnaggsprogramm! Der Schöne mit der Waise, „Der Herr von Witz“, Der Herr von Witz. Ein beiteres mußbedingtes Meisterwerk mit Willh. Frick, Maria Holz, Hans Roier, Theo. Fingen, Dorit Kersch, Paul Hendels u. Fred. Dieckm. Um witzbelnden fauch Johann Strauss' Walzermelodien schließt dieser Film eine reizende lustige Episode aus d. Zeit des buntbewegten Wiener Kongresses. Jugendliche ab 14 J. zugelass. Tel. Befehl. können nicht angenommen werden. (1932)

Oper-Theater, Königsr. 25. Ab 6.30. Beginn 13.30 15.45 18. Uhr. Die große Sennation. Harry Bild, Hilde Silberbrand, Emil Kanner, Hans Zinnermann, „Artisten“. Ein 3. Vortragsfilm von ganz großen Ausmaßen. Ein Film, der jeden Besucher von Anfang bis Ende in seinen Bann schlägt.

Kino-Bühne, Engelsgrube 25. Ab 1.30, 3.45, 5.00 Uhr. Vier bis einschl. Montag! Willh. Frick im „Reichte Rufe“. Der fischlich bewingene Terra-Film mit den altbekannt. Schlägen v. Walter Kollo, f. jeden d. richtigen Festprogramm. Raden u. Prohm. Mit Adelheid Seel, Grete Weiser, Jakob Tiefle, Bruno Roth u. a. Zahl nicht. 1. 10 Uhr. Jugendverstell. 1. Weihnachtstag: „Grenzgeirr“. 2. Weihnachtstag: „Kongo-Expreß“. Sonntag: „Waldrausch“. (1932)

7.30 Uhr, läuft der Film „Die großen Männer“ mit Joh. Kiemann, H. Hörbiger, Jane Tilden, Grethe Weiser. Kulturfilm, Wochenjubiläum Jugendbühne über 14 J. ausgelassen.

Schwarzpulver Lichtspiele, Ebnethers Platz 1, 12.30, 18.30, 19.30 Uhr, den ersten deutschen großen Großfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten“ mit Marita Rößt, Willy Reichs. 1. Weihnachtstag, 15 Uhr, „Was tun Sibille“ mit Jutta Freye u. Hans Leibelt. (33013)

Travemünde, Tonfilmtheater. — Freitag bis Donnerstag, 25. bis 31. 12. 42, 17.30, Freitag, Sonnabend u. Sonntag aus 15 Uhr.

Schlutun, Filmbühne. Freitag bis Dienstag, 25. bis 29. 12. 42, 17.30 Uhr, Freitag, Sonnabend u. Sonntag aus 14.30 Uhr. Ein Doppelprogramm der Zois. „Der Waffenspiegel“ nach Genu, Eugen Debar, Ulrichs, Seefring, Eina Carlsten, Ellen Bang u. a. m. Ein fächerlicher Zufall, ein Unstich bringt ihn unübersehbare Folgen mit sich und führt schließlich einen reichhaltigen Stoff wieder in die Gemeinschaft der Menschen zurück. Kulturfilm, Wochenjubil. Jugendl. über 14 Jahre zugelassen. (33046)

Trittarun Lichtspiele, Holländers Hofhof. 1. Weihnachtstag, 25. 12. 19.45 Uhr, Benjamin Gligi in d. Eidenfilm „Derig mein nicht“ mit Wanda Schneider u. den kleinen Peter Hoff. Jugendl. zugelassen.

Theater

AdD-Theater-Orchestra spielte am Dienstag, 29. 12., um 17.45 Uhr (Mindest 1. rote Karten). Die Sorgen der Eriksonen. Soweit vorzeitig noch Einzellkarten in der AdD Dienststelle, Johannstraße 48, II. Zimmer 14, erhältlich. Die Deutsche Arbeitsfront (ZAG), „Kraft durch Freude“ (21976).

KAFFEE HIRTE
A L T O N A
AM HAUPTBAHNHOF
16. bis 31. Dezember
Kapelle Jac Alban
mit seinen Solisten
Hedi Unger
Gesang u. Akkordion
Peter Gülich
Blitzdichter
MONTAGS
GESCHLOSSEN

Städtische Bühnen Lübeck
Anfangszeiten beachten!
Sonntag, 27. Debr., 17.15 Uhr:
Annerl. (Auserlauflauf)
Montag, 28. Debr., 14.00 Uhr:
Der geküßelte Vater.
Dienstag, 29. Debr., 17.45 Uhr:
Geißeloffene Dorfklei. I. „Edz.“
Annerl. I, rote Karten. Die
Zorgen der Wittlons.
Mittwoch, 30. Debr., 17.45 Uhr:
Die Sorgen der Wittlons.
Donnerstag, 31. Dez., 17.15 Uhr:
Annerl. (Auserlauflauf)
Freitag, 1. Jan. 1943, 16.30 Uhr:
Der Rententavall.
Sonntag, 2. Januar, 17.15 Uhr:
Zwischen zur Einka.
Donntag, 3. Januar, 16.30 Uhr:
Der geküßelte Vater.
17.15 Uhr: Annerl. 21300

[illegible]

Ein Lübecker erlebt den Osten

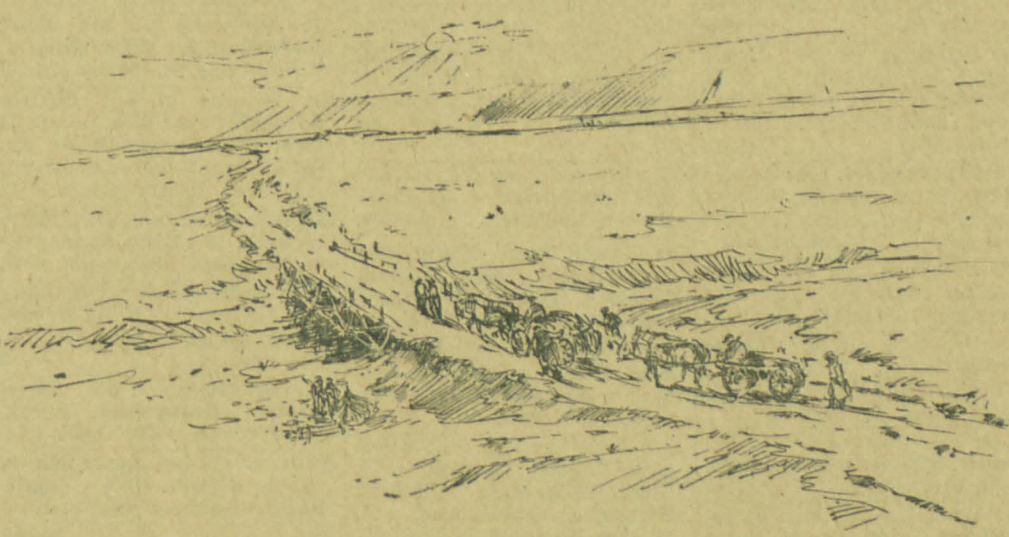
Augenblicks-Skizzen von W. P. Krellenberg

In der Weihnachtsausstellung der Lübecker bildenden Künstler im St. Annen-Museum lenken die Zeichnungen und Skizzen aus dem Felde von dem Lübecker Künstler W. P. Krellenberg die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf sich. Hier rührt uns ganz ursprüngliches Empfinden an; die Eindrücke im Westen und im Osten sind mit packender Unmittelbarkeit und Frische erlebt und gestaltet. Landschaften sind wiedergegeben, über die der Krieg hinweggegangen ist, wir sehen Bauten mit den noch frischen Spuren von Kämpfen. Hier ist nichts nachträglich zurechtgerückt und komponiert; der erste Eindruck ist festgehalten und überträgt sich spontan auf den Betrachter, der durch die Vermittlung Krellenbergs einen wirklichen Begriff von den Zonen des Kampfes, namentlich vom Osten, erhält. Man hatte den Namen Krellenberg, der so vertraut Lübedisch klingt, bisher in den Reihen unserer Künstler nicht vernommen. Vielleicht auch gehört sein Träger zu denjenigen Künstlern, die das große Erlebnis des Krieges brauchten, um ihre eigene Sprache zu finden und sich ihrer Mittel bewußt zu werden. Jedenfalls war hier eine Bekanntheit gemacht, die ein näheres Kennenlernen noch vertiefen würde. Krellenberg steht im Osten als Soldat. Aber uns wurde tatenswerterweise Einblick in

Feldpostbriefe gewährt, die der Künstler nach Hause, an seine Frau geschickt hat. Diese Briefe sind nicht nur geschrieben, wohl keiner von ihnen ist ohne eine Zeichnung, meistens sind es gleich mehrere, schwarzweiß, mit Bleistift, mit Tintenstift oder mit dem Kunststift, auch mit Aquarellfarben angelegt. Sie schildern Erlebnisse und Begegnungen so anschaulich, wie das die Schreibfeder nicht könnte. Hier ist ein geborener Zeichner am Werke, dem das Angehörte ganz ungezwungen und ohne Umwege in den Bleistift oder in den Aquarellstift fließt. Das Erlebnis, das uns das Blättern in diesen illustrierten Feldpostbriefen bedeutete, wollen wir auch unseren Lesern zuteil werden lassen. Wir haben vier Zeichnungen, die von ihrem Schöpfer ursprünglich gar nicht für die Veröffentlichung gedacht sind, herausgegriffen und haben sie zur Erläuterung mit einigen Zeilen versehen, die wir den Briefen entnommen, deren Illustrationen sie bilden. Sie zeichnen das Gesicht des Ostens.

Das tut mit dem Wort auch der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich — die Lübecker Literaturfreunde kennen ihn seit einer Vorlesung von Angehörte zu Angehörte — auf ganz andere Weise und doch in diesen Rahmen passend und das Bild noch erweiternd.

Conrad Neckels.



„2 Pritschkas, 4 kleine Panjagäule, 2 Panjes und 5 Landsar marschieren auf endloser Straße nach Osten. Und wohl mancher Gedanke fliegt mit den Wolken zu Euch, zur Heimat!“
Zeichnungen von W. P. Krellenberg.

ander wie hier? Man versprach Kultur und Kunst, aber was sah je solche Zerrbilder künstlerischer Bemühungen wie hier, wo selbst die Denkmäler der Macht haben aus Gips errichtet wurden, der, nun von den Sockeln gerissen, zerbrochen auf den Plätzen der Städte liegt? Wer die barbarisch geformten Schädel der grellweißen Statuen herumwälzt, erblickt in dem hohlen Inneren das Stroh, mit dem sie in den staatlichen Werkstätten gefüllt wurden.

In dieser Welt der Häßlichkeit, des abgestorbenen Lebens, der im Dauerelend verfestigten Tränen, der Verrohung jedes Einzelnen und Werdung der hier reichlich so sonst vorhandenen bestialischen Triebe, stehen neben den beispiellos vollkommenen Häusern der Bevölkerung da und dort die großen Betonbauten, mit denen sich der Staat selbst anbietet, Bauten der Memorie, des Heeres, der Polizei. Ich habe in solchen Häusern gewohnt. Nicht eines ist mit Liebe ausgestattet oder entspricht auch nur den sachlichsten Anforderungen, die wir an sie stellen würden. Es gibt keine Handwerker mehr, die einen Fensterstock richtig einlegen, eine Tür so einhängen können, daß sie nicht von selbst aufgeht, sich wirft oder verzinkt. Hier verflücht das Massenhafte nur von weitem. In der Nähe zeigt es keine Sprünge. Ich ging durch Kasernenanlagen neuester Zeit; zwischen ihnen lag verkrüppelt der Hof. Nichts ist gewachsen, nichts überzeugt durch Redlichkeit des Stoffes und der Gestalt, nichts erinnert daran, daß rundum ein fruchtbarer Bauernboden

wartet, damit man ihm sinnvoll diene und er in jedes Lebensgebiet seine fortwirkende Kraft spende.

Dies alles breitet sich auf ein Land, in dem noch vor einem Vierteljahrhundert echte Bauern in bunten Trachten lebten, so erdhast, wie sie Tolstoi und Gogol darstellen. Hier war einmal Volk gewesen mit Sitte und Brauch, Europa wohl ungemäß, doch auch nicht feindlich. Hier erstreckte sich einst das unendlich weite, durch den russischen Adel und dessen nordischen und deutschen Bluteile gebändigte, in äußeren Formen unserer Lebenswelt angeglichenen Zwischenreich, das Europa vom fernen Asien schied. Nun hat das schlechtere Blut der Russen das bessere geopfert und alles, alles einer Theorie dienstbar gemacht, die schließlich nur einen Zweck verfolgte: die Gewalt.

In dieser Verklümmung der Daseinsfülle ist die Schönheit gestorben, und selbst die Natur



„Hier zeige ich Dir einen „Krukenbaum“, wie er fast vor jedem Hause zu finden ist.“

scheint von der Verwüstung berührt. Erniedrigt, in den Kot getreten lebt der Mensch, lebt auf Befehl, stirbt auf Befehl, kämpft auf Befehl; ihm scheint es fast gleichgültig zu sein, ob er lebt oder stirbt, und so kämpft er auch, anders als wir, dumpf, unbewegt oder mit ausbrechender Tierhaftigkeit, und nur dies erklärt das Geheimnis, daß er sich zäh schlüsselt. Er kennt keine Liebe; ja, ich erblickte wochenlang kein einziges junges Paar Hand in Hand. Er läßt die Toten liegen oder verscharrt sie, wie wir Hunde verscharrten — ich erblickte nie ein bolschewistisches Soldatengrab, geschmückt mit dem Zeichen kameradschaftlichen Gedenkens.

Ob sich jemals aus solcher Wüste das echte Leben wieder befreit? Wir bemühen uns, es zu hoffen. Ich beobachtete, wie die Bauern die Kirchen reinigten, wenn ihre Dörfer von uns besetzt wurden, ich erpöchte, daß sie die Stenographen herrichteten, ich hörte manches Wort, das mich berührte wie ein noch halb flammendes Aufatmen, gleichsam als taute sich ein Tropfen gelunden Bluts in erkalteten Adern vor. Aber eins ist gewiß, ein Land von solcher Größe, das willig den Boden abgeben konnte für das lebensfeindlichste Prinzip, es darf, weil es uns benachbart ist, nur aus europäischem Geiste und unter dessen Anleitung neu geordnet werden, so wie es einst aus seinem früheren Chaos durch nordische Herren gehoben wurde. Allein verfallt es wieder den östlichen Dämonen, die sich dort stets eine Heimstatt schufen und dann auch unsere Welt immer angegriffen haben.

Oestliche Dämonen / Von Heinrich Zillich

Auf der Fahrt zur Front stieg ich in Lemberg aus dem Zug und besichtigte die Stadt. Wie alle Städte im einstigen Südpolen und innerhalb des Karpathenraumes vom Reichsamt Österreichs baulich bestimmt, verdankt sie ihr Gepräge den Deutschen. Aber nun hatten ein Jahr lang die Sowjetrussen darin gehaust. Während der kurzen Zeit konnte sich das Bild der Straßen nicht verändern, denn Stein und Ziegel sind dauerhafter als manche Staaten; nur in den Augen der Einwohner sah man, welch ein Leben sie angestaltet hatte. Hier mit voller Wucht und weitaus geistlicher als damals am Ufer der Weichsel hatte mich das tatarische Antlitz des Ostens wieder an, und jeder Tag, der mich auf endloser Fahrt tiefer nach Russland hineintrieb, zeigte es mir schrecklicher.

Auch jetzt überwältigte mich nicht der Krieg. Er ist gewiß hart, weil sich Todfeinde bis zur völligen Vernichtung bekämpfen und wir reißlos beistehen müssen, was sonst uns vertilgen würde, aber er ist bei weitem weniger furchtbar als das, was er tötet: der Bolschewismus. Nein, nicht der Krieg ist hier das Unheimlichste. Wir führen ihn ja. Unsere Soldaten und die Soldaten der meisten europäischen Völker stehen in seinen Diensten. Mit jedem dringt Europa in den Osten vor. Die Uniform, die ich trug, war das Zeichen des neuen Kreuzzuges gegen die Dämonen. Die Wunden, die er schlägt, sind unser Sieg!

Unheimlich aber ist das verseuchte Land, unheimlich in unvorstellbarem Ausmaß der Mensch, wenn man ihn hier zuerst aus der Hölle des Bolschewismus treten sieht, ihn, den Sklaven des Kolchos und der Fabriken. Unheimlich sind die Dörfer, die Städte; unheimlich die langen Züge der Gefangenen, die in Staub und Dreck der Ukraine marschieren, so wie sie von irgendwoher aus dunklen Kerkern anmarschieren, um geschlagen zu werden. Niemand, vor dem im herblichen Wind der tabakbraune Steppenstaub um diese Menschenherden aufwölkte, wird den beklemmenden Anblick je vergessen. Denn obgleich er für uns einen Triumph bedeutet, so schieden sich doch Auge und Ausdruck der Gefangenen weltentfremdet vom Antlitz unserer Soldaten. Man begriff bei der trüb dahinsiehenden Masse, in der jeder höhere Gedanke vernichtet war, aber die Triebe äußer-

überwinden wissen, denn solche Menschen strahlen Kraft und Helle aus; sie erheben uns, während der Anblick bolschewistischer Sklaven bedrückt.

Es gibt vielfältige Arten, Völker oder Menschen zu knechten, und es gab manches Volk, das auch unter fremder Tyrannei die Seele bewahrte, den Stolz nicht sinken ließ, das Denken übte und an den Göttern festhielt. Die Knechtung, die in Russland geschieht, entspringt einer lebensfremden seelenstörenden Theorie, die sich unter ihren Erzpriestern, den Juden, mit dem Dämon des Ostens vereinigte. Dessen urgründige Lust zur Vernichtung, getarnt in die Worte des allgemeinen Wohls, zeugte in dieser Vermählung Früchte, die faulend auf dem ganzen Lande liegen. Man versprach den Armen Brot und Freiheit und brachte ihnen Hunger und Sklaverei. Man versprach ihnen Grund und Boden und nahm ihnen das Bauerngerät, den Acker, das Vieh, und zwang sie, den Traktor wie einen Gögen zu verehren. Man versprach ihnen Haus und Heim, und wo in aller Welt leben Menschen so tierhaft überein-



„Dies Bild zeigt ein Tausendstel vom Marktbetrieb. Ich habe es mir nicht verkneifen können, zwei große Birnen, wenn auch das Stück für fünf Rubel zu kaufen. Sie haben auch so teuer geschmeckt ...“

Weihnachtsgrüße an die Heimat

Briefe an uns und für euch — Poesie und Prosa im Feldpostbrief

„Südpolen, Einsahrt, den 6. 12. 1942.“ — Ich bitte diese Zeilen in der Weihnachtsnummer als Gruß an alle in der Heimat zu veröffentlichen: —, so schreibt uns Polizeiwachmeister Max Schröder. Seinem Briefe ist ein Gedicht beigelegt, das „Weihnachtsgrüße an unsere Lieben in der Heimat“ überschrieben ist. Es ist eines der vielen Weihnachtsgedichte, die aus dem Felde zu uns kamen, und in denen sich das poetische Gemüt des deutschen Soldaten offenbart. Am feinsten Tag im Jahre schweifen wohl die Gedanken sehnsüchtiger nach der Heimat, als am Heiligabend, wenn allerorts die Lichter am Baum brennen. Aber ebenso innig denkt die Heimat an die Söhne und Männer, Brüder und Freunde im Felde, so wie es Frau So Gottschalk-Bergner in einem Gedichte festgehalten hat: „Ob Du jetzt wohl schlafen magst, mein liebes Kind / So denkt am Abend stets zu Dir ich hin / Ich fühle, daß ich Dir dann nahe bin / Gedanken geht ja wie ein leichter Wind / — Mein guter Junge, bist Du auch gesund / und unverletzt so weit in Feindesland? / Ich drücke in Gedanken Dir die Hand / Und flüste Dich auf Deinen lieben Mund / Vor mir da liegt ein ganz, ganz kleiner Schuh / Dein erster war's, den Du getragen hast / Ich wiege in der Hand die leichte Last / und seh ihn an, nicht einmal — im-

merz / — Ich war das eine wunderschöne Zeit / Als Du so klein und unbefleht liegst / Als Du in meinen Armen abends schliefst. / — Wie liegt das alles heute doch so weit / Du liegst in Feindesland im schweren Krieg / Und ich erlebe im innigen Gebet / Das heil'ge am Heiligabend steht / Daß unverletzt Du heimkehrst, wenn erst Sieg ... Die Söhne sind sich dieser mütterlichen Sorge bewußt, sie bewahren das Andenken daran in ihrem Herzen, wenn auch die Briefe noch so kurzschüssig klingen. Gern bedienen sie sich, um ihren Gedanken in poetischer Form Ausdruck zu geben, einer Viki-Marleen-Parodie (Der 24., die wir erhielten), wie es die Gefreiten Otto Feuerbach und Helmut Meyer aus Lübeck tun: „... wir bauten die Laterne / und zimmerten ein Tor / wir faukten uns noch Sterne / und ließen sie empor / Den Vösten hab'n wir weggelassen / bei Dir braucht keiner aufzupossen, / bei Dir, Viki-Marleen.“ Oder, die Kameraden bannten den Weihnachtsbaum in die 25. Viki-Marleen-Parodie, die da heißt: „Strahl am Weihnachtsbaume / Heller Lichterschrein / Nicht! ich wie im Traume / Gerne bei Dir sein. / Weil das aber doch nicht geht / Dein ferner Freund nur bittend steht: / Behalt mich lieb, Marleen ...“ Es sind unendlich viele Briefe, in denen „Grü-

ße zum Weihnachtsfest“ gereimt oder ungereimt zum Ausdruck gebracht werden. Eines der Gedichte sei noch mitgeteilt, wenn es sich auch nicht unmittelbar auf die Weihnachtszeit in diesem Jahre bezieht. Sein Verfasser — Unteroffizier Richard Hansen — schreibt dazu: „Während einer Ruhepause hatte ich vor einiger Zeit Gelegenheit, die anliegenden Verse zu schreiben. Diese „Kleine Erinnerung“ bezieht sich auf einen Spaziergang im winterlichen Riechbusch in Bad Sauerbrunn. „Modengerietel im Märchenwald / Ragender Buchenstulpen / Fallender Tag senkt sich so bald / Du mußt es doch noch wissen? / — Kinder in einem Zauberland / Ewig goldener Liebe / Und Du gibst mir Deine Hand / Daß es uns doch bleibe.“ Viel innige Liebe zur Heimat, viel herzliches Gedanken schwingt in den Briefen und Gedichten mit, aber in allen Grüßen, in allen Reimen und in allen Schilderungen steht immer wieder das eine, steht der stahlharte Wille zum Sieg, den Gefreiter Hans Evers ausdrückt, wenn er schreibt: „... und ob in langem harten Krieg / Viel Monde noch vergehen / Am Ende steht doch unser Sieg / Des Volkes Unerschrocken.“

Wenn wir am Weihnachtsabend die alte Weise singen: „Christ ist erstanden“, so klingt ebenso mächtig die andere Weise auf: „Das Volk ist erstanden.“ Zwischen Front und Heimat aber brennt der ragende Weihnachtsbaum. Er leuchtet wie ein fernmännliches Blindefeuer hinaus: In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen ...

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Familien-Anzeigen

Wir haben uns verlobt: **Anni Jacobs** Lübeck-Schlutup, Lüdenborfstr. 76 / **Heinrich Schröder**, Lübeck, Schützenstraße 53. (*1933b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ursula Hinz**, Lübeck, Siederstr. 1 / **Willy Wendt**, Leutn. in einem Gren.-Regt., Lübeck, Lindenstr. 57. Weihnachten 1942. (*1932b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hedwig Stüwe**, Lübeck, Baderstr. 9 / **Hans Dreßahl**, 44-Unterjäger i. der Waffen-44, 3. St. auf Urlaub. (*1932b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irma Tralau**, Ahrensbof, 3. St. Lübeck **Thedor Tropowitz**, Ahrensbof, 3. St. Lübeck

Ihre Verlobung geb. bef.: **Maria Bednartiewicz**, Lübeck-Mori / **Willy Kirchhoff**, Lübeck, Rej.-Kaz., Rotes Kreuz. Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Hilma König** / Obgef. **Hermann Groß**, Kühlen, 3. St. Wehrmacht. (*2191a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ursula Frohriepe**, Lübeck, Ringketteweg 13 / **Engelbert Deterl**, 3. St. Uffz. i. einem Flak-Regt., Duisburg. Weihnachten 1942. (*2170a)

D.R.K.-Anw. **Käthe Kreis**, Ruffe, 3. St. Hamburg / Obgef. **Hermann Burmeister**, Ruffe, 3. St. Wanders-Verlobte. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Marielen Hans**, Lübeck, Mönchhofweg 145 / **Hans Kohrs**, Obertruppführer im RAD., 3. St. Feldwebel in einem Gren.-Regt., im Felde. Weihnachten 1942. (*1643b)

Unsere Verlobung geb. wir bef.: **Anneliese Minklaß**, Leutn. 3. See, Lübeck, Am Schellbruch 1a, 3. St. im Felde. Lübeck, Weihnachten 42.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Anne-Marie Schrader**, Hamburg 30, Düppelstr. 4 / **Egon Wedel**, Lübeck, Ktempelsdorf, Allee 33. Weihn. (*1514b)

Als Verlobte grüßen: **Frieda Meier** / **Heinrich Schmidt**, Lübeck-Küdnitz, 24. 12. 1942. (*1514b)

Magdalene Sia, Lübeck, Moislinger Allee 112 / **Paul-Werner Beed**, Hamberge, 3. St. im Offen. Weihnachten 1942. (*1794a)

Als Verlobte grüßen: **Inge Strud** / **Sred Stard**, Weihnachten 1942.

Klara Severin / **Alwin Bartels** grüßen als Verlobte. Weihnachten 1942. (*2696a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Maria Kaden**, Königsr. 116 / **Karl-Heinz Benede**, Lufststr. 58. Lübeck, Weihnachten 1942. (*2695a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Christia Schwemer**, Schützenstr. 64 / **Albert Graf**, Rudolf-Groth-Str. 20. Weihnachten 1942. (*2671a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hildegard Reinde**, Stodolsdorf, Segeberger Str. 97 / Obgef. d. Luftw. **Hans Pöbel**, Bodenbach, Sudeten-gau, 3. St. Wehrmacht. 26.12.42.

Als Verlobte grüßen: **Emi Körner**, Schönlampstr. 3 / **Karl Jade**, Stabsgef. 3. St. Wehrmacht, Lübeck, den 25. Dez. 1942. (*2684a)

Wir haben uns verlobt: **Alida Caunterbach** / **Otto Meißner**, Lübeck-Heiligabend 1942. (*2654)

Beate Kehne, Hamburg / **Karl-Adolf Krellmann**, Uffz. u. Flugzeugf. Reinfeld i. Holst., Verlobte. Weihnachten 1942. (*4186)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Liesbeth Bentien**, Kalför 1. Ebg. / **Otto Grant**, Neumünster, 3. St. Dähl-dorf, Weihnachten 1942. (*2614a)

Unsere Verlobung geb. bef.: **Else Tollgreve**, Cutin / **Emald Klein**, Barkau. Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Helene Mols**, Schölbstr. 18 / **Gefr. Helmut Richter**, Kiel, 3. St. Wehrm. Lübeck, 25. 12. 1942. (*2058b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Elia Wolff**, Lübeck / **Ernst Schöme-ned**, Uffz. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Elfriede Schödt** / **Heinrich Tiedemann**, 3. St. i. Felde, Gefr. i. e. Inf.-Regt. **Martha Schödt** / **Ernst Witt**, 3. St. a. Urlaub, Ob.-Gefr. i. e. Inf.-Regt. **Hilse Schödt** / **August Sad**, Lübeck, den 25. Dezember 1942. Goebenstraße 15, III. (*2555)

Waltraut Lemandowski, Lübeck, Walderseefer. 51 / **Hermann Göhrs**, Bau-Ing., 3. St. Uffz. im Pl.-Btl. Leeswig, Hamburg-Garburg 1. Verlobte. (*2526a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hannchen Blumenfaat**, Kiel-Gaarden, Zadm-mannstr. 53 / **Kurt Hudoffsky**, Uffz. i. einer Panzjg.-Abt., Lübeck, Marlstr. 44. Weihnachten 1942.

Hella Erichson-Schmidt / **Hans Schroeder**, Ab.-Inspektor, Verlobte. Weihnachten 1942. Lübeck, Gertrudenstraße 17a. (*1965b)

Wir haben uns verlobt: **Erna Möller**, Lübeck-Tranemünde / **Emil Jabs**, Lübeck-Schlutup. Weihnachten 1942. (*2025b)

Als Verlobte grüßen: **Christel Wieserhold** / **Robert Sinnhuber**, 3. St. Wehrmacht, Stodolsdorf, den 25. Dez. 1942. Lohstr. 146. (*1948b)

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: **Wanda Meyer**, Trittau, Bez. Hamburg / **Helmut Maad**, Ltn. i. einem Inf.-Regt., Spörbe, Kreis Harburg. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Olga Diefel**, Kl.-Disnad i. Ebg. / **Ernst Schlatter**, Tieneng b. Greiburg. Weihnachten 1942. (*2701a)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Elsa Matthiesen**, Lübeck, Marienstr. 6 / Uffz. **Wilhelm Schulz**, Hamburg 33, Heilbroofstr. 55. Zur Hause am 26. Dez. 1942. (*2578a)

Ihre Fernverlobung geb. bekannt: **Elsa Matthiesen** / **Seldwibel Bernhard Schulte**, 3. St. Canada. (*3584b)

Im Namen beider Eltern geben ihre Verlobung bef.: **Else-Lotte Jacobson**, Lübeck / Ob.-Bism. **Rolf Gareis**, Plauen. Weihn. 42.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Else-Lotte Ruge**, Barkau, 3. St. Pönitz a. See. / Obgef. **Karl Strehle**, Kasseebord, 3. St. auf Urlaub. (*3584b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hildegard Kößing**, Ojterode, 3. St. Braunschweig / Gefr. **Wilhelm Wiende**, Gr.-Schentenberg, 3. St. Rej.-Laz. Braunschweig Infelwall. Weihnachten 1942. (*3582b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Elisabeth Grimme**, Bischofsheim, Frankfurt a. M. / **Herbert Möller**, Lübeck-Schlutup, Am Bullenroff 10. (*3574b)

Wir hab. uns verlobt: **Else Schmidt**, Stodolsdorf / **Karl Grewsmühl**, Neubrandenburg, 3. St. Kriegsm.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gertrud Tietgen**, Lübeck-Nieder-Büllau / Obgef. **Harry Tietgen**, 3. St. Hamburg-Jenfeld. Weihn. 1942.

Als Verlobte grüßen: **Käthe Glaser**, Schlag-Resdorf / Gefr. **Otto Reinde**, Schlag-Resdorf, 3. St. auf Urlaub. Weihnachten 1942. (*3574b)

Wir haben uns verlobt: **Ingeborg Stüwe**, Lübeck. / Uffz. **Rudolf Rüger**, 3. St. auf Urlaub. Weihnachten 1942. (*2145b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hilfs-Schw. Irngard Bohnenjad**, Dillau, 3. St. i. Offen / Obgef. **Helmut Müller**, Mölln i. Ebg., 3. St. i. ein. Flak-Abt. im Offen. (*2821a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irma Schümann**, Lübeck-Schlutup, Lüden-dorfstr. 84 / **Hans Gerken**, Harfe-feld, Bez. Stade, Alte Siegelei 379. Weihnachten 1942. (*3375b)

Wir haben uns verlobt: **Else-Lotte Stüben**, Gieckelrade / **Werner Berg**, Wadn. i. einem Flak-Sch., Goll-now i. P. (*3376b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Elsa Gischer**, Kiel-D. Ritter-v.-Opp-Str. 34 / **Kurt Rehme**, Kiel, Graven-lottstr. 9, 25. 12. 1942. (*3376b)

Als Verlobte grüßen: **Gertrud Brandt**, Berlin / **Paul Dooie**, Rausdorf b. Trittau, 3. St. Trans-portbrigade Ldt. (*3376b)

Als Verlobte grüßen: **Liesbeth Bentien**, Lübeck, Kleiststraße 7. **Willy Wehleder**, Obgef. der Luftw., Niederjachswaren. Weihnachten 1942. (*2684a)

Als Verlobte grüßen: **Thea Schröder**, Lübeck, Kerdingstraße 50. **Friedrich Karl Scheel**, Lübeck. Zu Hause den 26. Dezbr. 1942. Wafenstraße 24. (*1892a)

Als Verlobte grüßen: **Anita Spie-ring**, Söhren, 3. St. Heilschoop. **Ernst Tiedgen**, Heilschoop. (*1879a)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Else-Lotte Wulff** / **Friedrich Gähke**, Leutnant an e. H.-Uffz.-Schule. Sielbeck (Ugeln), Weihnachten 1942. (*4194)

Anneliese Dwenger, Bargeheide / **Alwin Rodewald**, Bad Oldesloe. Verlobte. Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Allis Wieb-ling** / Uffz. **Heinrich Dübber**, 3. St. auf Urlaub. Lübeck, Sieblg. Brandenbaum, Heineg 28. (*2474a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Käte Köpcke**, Bad Schwartau / **Ernst Puppelle**, Ob.-Bism., Alerheim. Weihnachten 1942. (*2755a)

Als Verlobte grüßen: **Annamarie Wilken**, Siems, 3. St. a. Urlaub, Küdnitz. Weihnachten 1942.

Annamarie Kruse / **Otto Köne-mann**, Verlobte. Weihnachten 1942. Hbg.-Altona, Leisingstr. 24.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Charlotte Bendi**, Ahrensbof, 3. St. Hamburg / **Hans Wilken**, Kirchdorf a. Poel.

Wir haben uns verlobt: **Ella Klein-feldt**, Lüdersdorf i. M. / **Hans Jorabahn**, Darlin i. P., 3. St. Lü-dersdorf i. M. 25. 12. 1942. (*3377b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Karla Hübner**, Ratlau / **Johann Dach-hauer**, Obgef. d. Luftw. Tat-tendorf b. Wien. Weihnachten 42.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gisela Patan**, Hemmelsdorf / Gefr. **Jo-hann Henders**, 3. St. Lübeck, Gen.-Komp. Weihnachten 1942. (*3377b)

Hiermit geben wir unsere Verlobung bef.: **Kieschen Wagner**, Siet / **Erwin Möller**, Stabsgef. i. ein. Art.-Regt., 3. St. auf Urlaub. Weihnachten 1942. (*3376b)

Wir haben uns am 26. 12. 1942 verlobt: **Anita Bode** / **Gustav Voß**, Lübeck, Arndstr. 6. (*2795a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Else Beder**, Lübeck, Alfenstr. 10 / **Claus Plambeck**, Oberfeuerwerker und O.-A. (W), 3. St. Magdeburg.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Anne-Marie Tonn** / **Günter Plath**, Lübeck, Weihnachten 1942. Mühl-lenstr. 87 — Drögestr. 9. (*2803a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Maria Borgert** / Obgef. **Johs. Santnow**, 3. St. in einem Pl.-Eri.-Btl. **Bob Schwartz**, Hindenburgstr. 17. Weihnachten 1942. (*3380b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Heria Schmentenbed** / **Ernst Reimers**, Niendorf a. d. St. Weihnachten 42

Als Verlobte grüßen: **Elfriede Langhoff**, Lübeck, Warendorffstr. 34 **Gust Meyentamp**, Obgef. ein. Flak-Battr., Lüdinghausen (Weßl.). 3. St. Lübeck. Weihnachten, 25. 12. 42

Als Verlobte grüßen: **Ilse Steen**, hirtenstr. 18 / **Heinz Knop**, Seld-str. 14. Lübeck, Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Anni Piper** geb. **Schielmann** / **Willy Böbin**, Lübeck, Schlenkampsweg 22, 25. Dezember 1942. (*2788a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Grete Hansen** / **Georg Heid**, Lübeck, Büffelstr. 18, i. Wehnad t:n 42.

Als Verlobte grüßen: **Agnes Steffen**, Lübeck, Roienstr. 18.4 — **Kris Meinte**, Hamburg. Weihn. 1942.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gerda Tietgen** / **Sred Bugmeister**, Lübeck Priekstr. 19, i. (*2732a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ilse Stahl**, Lübeck, Engelsgrube 62 / **Herbert Schanweber**, Lübeck, Wendischstr. 29. Weihnachten 42.

Erna Dabelfein / Obgef. **Heinrich Brüggmann**, Verlobte. Ahrensburg. Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Anne Geisel** / **Günter Rother**, Pfarrer, 3. St. Referent i. Reichsstommissariat Oslo. Ahrensburg. Weihnachten 1942. (*3596b)

Ingeborg Schade geb. **Carlson** / **Wilhelm Deichgräber** — **Heria Deichgräber** / **Heinz Sager** grüßen als Verlobte. Hamburg, Gledens-dorf, Pönitz. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Elfriede Hünze**, Gloginr. 2 / **Willy Böttcher**, Warendorffstr. 34. (*2120b)

Als Verlobte grüßen: **Gerda Evers**, Lübeck, Hanjering 24 / Obgef. **Mar Kinsch**, Calau, Sudetengau, 3. St. Wehrmacht. Weihnachten 42.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ingeborg Rönnau**, Lübeck, Hanjering. 132 / **Werner Zeppemeier**, Derr-Maat, Kriegsmarine. Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Friedel Goldberg** / Uffz. **Hans-Joachim Gerber**, Lübeck, 25. Dezbr. 1942. Hügstr. 42, 3. St. i. ein. Lazarett.

Als Verlobte grüßen: **Käthe König**, Lübeck, Kl. Burgstr. 18 / **Hans Dorendorf**, Lübeck, Goebenstr. 14. Weihnachten 1942. (*2177b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Alma Klatt**, Marlow bei Sachin, 3. St. Lübeck-Dorwerf, Kleinauerstr. / **Hans Köfer**, Bad Schwartau, Alt-Kenfelsd 43. (*3388b)

Als Verlobte grüßen: **Hilse Schwin-gel** geb. **Knaad**, Lübeck. **Karl Meyer**, Weiermünde, 3. St. Wehr-macht. Weihnachten 1942. (*2851a)

Als Verlobte grüßen: **Elydia Jancich** Schölborg / **Wartbegu** / **Erich Beeje**, Wadn. i. ein. Art.-Regt., Sortshaus Wültenel über Lübeck. 3m Dezember 1942. (*2187b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ilse Möller** / **Walter Humoldt**, Lübeck, Sabowstr. 1a. Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Eotti Sierra**, 3. St. Kiel / **Ernst Grell**, Lübeck.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: **Erwin Kurt**, Uffz. der Flak-Abt., und **Frau Elfriede Kurt** geb. **Benede**, Lübeck, Moritzstr. 92.

Ihre Vermählung geb. bef.: **Bruno Schröda**, Ob.-Maj.-Mlt., **Ilse Schröda** geb. **Denter**, Lübeck, Waditstraße 21/27. (*2645a)

Ihre Vermählung geb. bef.: **Rein-hard Crone** u. **Frau Margarete** geb. **Weiß**, 3. St. Breslau, Tannen-str. 188. (*2100a)

Ihre Vermählung geb. bef.: **Kurt Hahelbuhn**, Obgef. i. einer Panz.-Jg.-Komp., 3. St. auf Urlaub, / **Else-Lotte Hahelbuhn** geb. **Radau**, Lübeck, 25. 12. 1942. Hundelstr. 42.

Ihre Eheführung geben bekannt: **Walter Lange**, 44-Unterjäger i. d. Waffen-44, und **Helga Lange** geb. **Schröder**, Lübeck-Schlutup, Lüden-dorfstr. 44. 25. Dez. 1942.

Ihre Vermählung geb. bef.: **Karl Klöding** und **Frau geb. Gehrde**. Bei der Lohmühle 18. 28. 12. 42.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Peter Roth**, Wadn. i. ein. Flak-Abt. / **Ursula Roth** geb. **Stender**. Leipzig S 3, Erlösnigweg 3. Bad Schwartau b. Lübeck. Weihn. 42.

Ihre Kriegstrauung geb. bef.: **Pastor Ewald Krüger**, Ltn. u. Komp.-Führ. i. e. Gren.-Regt., u. **Joanne Krüger** geb. **Lutbart**, Hardissen in Lippe. 3m Dezember 1942.

Wir haben geheiratet: **Herbert Specht** / **Else Specht** geb. **Lege**, Lübeck-Schlutup, Lüdenborfstr. 101. Weihnachten 1942. (*3376a)

Ihre Vermählung geb. bef.: **Joachim Mühlensfeld** / **Louise Mühlensfeld** geb. **Korns**, Gledensdorf, Kreis Cutin, 3. St. Havelstr. i. Oldenb., über Delenhorst. (*3379b)

Ihre Vermählung geb. bef.: **Heinz Behrended**, Uffz. i. e. Gren.-Regt. u. **Frau Anni** geb. **Sid**, Lübeck, Dornbreite 175. 24. 12. 1942.

Ihre Kriegstrauung geb. bef.: **Uffz. Walter Krüger** / **Wally Krüger** geb. **Werner**, 3. St. auf Urlaub. Lübeck, Eisenstr. 6b. — Zur ewige Glüd. u. Aufmerkjam. dant.d.O

Ihre Vermählung geb. bef.: **Werner Böttcher**, 44-Sturmann d. L.-44 A.B. / **Elfriede Böttcher** geb. **Jhens**, Lübeck, Moislg., Reuhs-lamp 12, 25. 12. 1942. (*2121b)

Sür freudn. Aufmerkjam. und Glüd. zu un. Verlobung danken wir herz. **Anneliese Riß**, Wölde-mann (Hars) / **Ernst Schanweber** 3. St. im Felde. (*2728a)

Sür die anläßl. un. Vermählung erwies. Aufmerkjam. danken wir herz. **Adolf Winterberg** und **Frau Rosemarie** geb. **Ahrens**.

Sür erwies. Aufmerkjam. u. Gratulationen zu un. Hochzeit danken wir herz. **Adolf Pruh** und **Frau Marie** geb. **Schaffarczyk**. Trems-tamp 20. (*2765b)

Allen, die uns zur un. Vermählung mit einer lieben Aufmerkjamkeit bedacht haben, jagen wir hiermit un. herz. Dant. **Henry Boed** u. **Frau Hildegard** geb. **Rodrofr**. Lübeck, Walderseefer. 8/10. (*2176b)

Sür die vielen Aufmerkjamkeit, und Geschenke zu un. Silberhochzeit dant. herz. **Ernst Schröder** und **Frau. Kottwischtr. 44. (*2758a)**

Da es mir nicht möglich ist, für die viel. Glüd. u. reichen Geschenke, die mir anläßl. mein. 85. Geburtsz. zuteil wurden, persönl. zu danken, so bitte ich, allen Freunden und Bek. meinen Dant zunächst auf diesem Wege ausprechen zu dürf. **Aug. Steen**, Waisenmater a. D.

Sür die vielen Glüd. zu unserer Vermählung jagen wir hiermit allen un. herz. Dant. **Siegfried Siegert** u. **Frau Edith** geb. **Engel-fer**. Lübeck, Gr. Klosterloppel 15.

Luh, geb. 21. 12. 1942. In großer Freude geben wir die glüd. Geburt un. Jungen bef. **Heinz. Benne-mann** u. **Frau Lotte-Karla** geb. **Hein**. Bad Schwartau, Wilhelmstr. 1. 3. St. Marienkrankenhaus.

Unser innigstgeliebter, treuer und dankbarer Sohn, Bruder, Schwager und Verlobter, Uffz. und Rechnungs-führer i. e. Inf.-Regt.

Hermann Diestel Inh. des E. K. 2 u. des Kriegs-verd.-Kreuz. 2 mit Schwertern starb am 28. 11. 42 im eben vollend. 26. Lebensj. i. Osten den Heldentod. In stillem Schmerz **Wilhelm Diestel** u. Frau, seine Geschwister u. seine Verlobte **Anneliese Nette** u. Familie **Herm. Nette**.

Breitenfelde - Schadeland, den 23. Dezember 1942.

Wir trauern mit den Angehörigen um einen unserer besten, jungen Arbeitskameraden.

Betriebsführer u. Gefolgsschaf der Spar- und Leihkasse der Stadt Mölln/Lbg. (*3383b)

Unsgar hart u. schwer traf uns die erschütternde Nachricht, daß uns. herzensguter Sohn, unser lieber, guter Bruder, Schwager u. Onkel, der Uboot-Gefreite

Karl-Heinz Peters im blüh. Alter von 20 Jahren für immer von uns gerissen wurde. In unsagbarem Schmerz **Willy Peters** u. Frau geb. **Lies-bach**, seine 6 Geschwist, alle Verwandten u. Bekannten, die ihn lieb hatten.

Auch wir trauern mit der Familie um unsern fleißigen u. stets einsatzbereiten Arbeitskameraden. Betriebsf. u. Gefolgsschaf der Stanz- u. Emailwerke AG., vorm. Carl Thiel & Söhne, Lüb.

Tiefes Leid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Enkel und Nette, der Obergefreite

Heinrich Westphal im blüh. Alter v. 28 Jahren am limesee gef. ist. In tiefer Trauer **Heinrich Westphal** u. Frau geb. **Bruggmann**, sein Bruder **Herbert**, z. Z. i. Felde, **Liselotte**, seine Großeltern, sein Onkel u. Tante **Joh. Bruggmann** u. Frau. Schönberg/Lbg., Dezbr. 1942.

Mit der Familie trauern um einen langjähr. strebsamen Mitarbeiter u. treuen Arbeitskameraden Betriebsführer u. Gefolgsschaf d. Fa. Karl Klüßmann vormals Gemüseverwertung u. Mülle-rei-Betriebsgesellschaft, Dwerkathen über Trittau. (*3379b)

Plötzlich erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Sohn

Gefreiter **Hans Buhr** kurz vor seinem 21. Lebensj. bei den schweren Kämpfen im Osten am 30. 11. sein Leben lassen mußte. In tiefer Trauer **Bertha Buhr** geb. **Hartkop**, z. Z. Breitenfelde, **Richard Timmermann** u. Fr. **Maria** geb. **Hartkop**, **Joachim Hartkop** u. Frau **Eliese Hartkop**, **Richard Timmermann**, z. Z. im Felde, **Anni Buhr**, (*3383b)

Breitenfelde, den 22. 12. 1942.

Sür erw. Aufmerkjam. u. Geschenke zu ihrer Hochzeit dant. herz. **Heinz Schroeder** u. **Frau Hildegard** geb. **Christen**. Lübeck, Weihnachten

Spielzeug aus Brunn für Lübeck

24. Männer des Protectorats fertigten Spielzeug für Kinder Lübecker Kameraden

Vor einigen Tagen überbrachten die 24. Männer des Protectorats 24/132 aus Brunn sechs große Kisten mit Spielzeug, welche in mühevoller Arbeit in der knappen Freizeit von den Männern dieses Sturmes für die Kinder bombengeschädigter und gefallener Kameraden der Standarte 162 zur Verfügung gestellt wurden. — Eine weitere Sendung von zwei Kisten mit Spielzeug wurde von den gleichen Männern an die Standarte in Oldenburg/O. überbracht. Durch diese hochherzige Spende kameradschaftlicher Verbundenheit konnte einer künftigen Anzahl Kinder von bombengeschädigten und gefallenen Kameraden der Standarte 162 zum Weihnachtsfest eine Freude bereitet werden.

Feiertagsfeier in den Gaststätten. Auch in den Gaststätten findet die Feiern auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft ihre Auswirkung. Es wurde für den 1. Weihnachtstag und den Neujahrstag das Verbot der Abgabe fleischhaltiger Speisen aufgehoben. Weiter wurde für 1. und 2. Weihnachtstag und für Silvesterabend die Speiseförderung insofern vergrößert, als es an diesen Tagen gestattet ist, ein Mittagessen, Abendessen, das zwei Hauptgerichte oder ein Vorgericht und ein Hauptgericht enthält, verabreicht werden darf. Weiterhin ist für Heiligabend und Silvester die Vorschrift zur Abgabe eines Fleischgerichts aufgehoben worden.

Musikalische Vesper. Die musikalische Vesper in St. Jakobi findet am 2. Weihnachtstag, 16 Uhr, statt. Der Lübecker Sing- und Spielkreis unter Leitung von Bruno Grunwald singt. In der Orgel: Erwin Jilling. Im Mittelpunkt stehen Kompositionen aus der Weihnachtsmusik von Hugo Dillier.

Die Ausstellung Lübecker Künstler und Kunsthandwerker im St. Annen-Museum bleibt am 2. Feiertag geschlossen. Am 1. Feiertag und am Sonntag, dem 27. Dezember, ist sie von 11—15 Uhr geöffnet.

Horst Schneiders Ballettmusik aus seinem Tanzspiel „Bagabunden“ wird in der 2. Reichssendung am Montag, dem 28. Dezember, zwischen 16 und 17 Uhr erklingen.

Jahresausstellung der Lübecker bildenden Künstler

Die lebenswerte Ausstellung, die wir an dieser Stelle schon mehrfach gewürdigt haben, hat inzwischen noch eine Bereicherung erfahren: ein großes Gemälde von Ulrich Hübnert ist hinzugekommen, dem vor zehn Jahren verstorbenen bedeutenden impressionistischen Meister, dem gerade die Lübecker Landschaftsmalerei entscheidende Anregungen verdankt. Er war der Entdecker Travemündes in der Malerei, das wir noch heute, zumal die Maler, in dem Glanz von Hübnerts leuchtender Palette sehen. Das ausgestellte Gemälde zeigt Lübeck, das Hübnert ebenfalls sehr liebte und das ihm manches Motiv bot. Diesmal ist es ein Hafenbild der Obertrade, ein uns bisher unbekanntes Meisterwerk Hübnerts, das alle Vorzüge seiner Kunst aufweist.

Von Anna Kühl sei noch ihr eindrucksvolles Interieur aus St. Marien genannt, das uns noch einmal das Besondere vor Augen stellt. Von Anna Mollwo ist besonders das Bild „Winter in Bergesgaden“ sehr stimmungsvoll. Die beiden Bildnistöpfe von Mira Lüders zeigen ein beachtliches Können. Bernhard Rothballer ist es in seinem großen Hafenbild geglückt, echt lübeckische Sommerstimmung am Wasser zu verdichten. H. W. Matern macht den Jambor der Heide gegenständlich. Sein Pastell aus Norwegen läßt den Besucher Hochgebirgsluft atmen. Stets gern begegnet man Erwin Bollmers charakteristischem Pinselstrich, mit dem er norddeutsche Landschaften gestaltet. Von jüngeren Künstlern, deren Namen und Art sich uns durch ihre Arbeiten einprägt, sei besonders Hans Rix genannt, der im vorigen Jahr durch ein delikates Hübscherstücken auffiel. In diesem Jahre hat er sein Selbstporträt gezeichnet, es ist sowohl malerisch wie charakteristisch vorzüglich durchgearbeitet. Den Hintergrund bildet das Holstentor, womit sich der Künstler als Lübecker gehörig betonen. Einen eigenen Reiz hat das romantisch getönte Mädchenbildnis von Doro Sieh. Amittien der meist niederdeutschen Motive haben sich Rudolf Greves Charakterköpfe aus den Tiroler Alpen mariert.

Die Deutschen sind das Volk der Zeichner, so habe ich häufig gelesen. In allen Epochen stand die deutsche Zeichnung an der Spitze im internationalen Wettbewerb. Auch die Lübecker Ausstellung läßt es erkennen. Anlässlich unseres ersten

Rundganges wiesen wir schon auf die monumentalen Zeichnungen im Remter hin. Dort liegen auch prächtige temperamentvolle Tierzeichnungen von Prof. Fritz Behn aus. Eindrucksvoll sind die farbigen Blätter von Else Wex-Cleemann: eine Stormarner Landschaft, Tiere und eine bemerkenswerte Komposition zu einer „Anbetung“, auf begrenztem Raum vielgestaltig. Curt Stoermer hat homerische Szenen ganz persönlich und doch in atemlichem Geist mit dem Bleistift gezeichnet. Auch seine heimischen Landschaften atmen diesen Geist. Als geborener Zeichner und Radierer weist sich wieder Albert Rad aus. Sehr beachtenswert ist Hans Roff einprägsames Monarell „Vom Sturm zerzaust“. Heinz Wieggers hat ein Kalenstid in altmeisterlicher Treue sehr fein gezeichnet. Auf duftige Stimmung eingestellt ist Anna Mollwo auch als Aquarellistin („Beim Dreigleichenheim“). Gottfried Lichtwald zeigt reizvolle Aquarelle vom Rastburger See und Gisela Klinge solche vom Meer und vom Hochgebirge. Mit einem lebendigen und echt zeichnerisch erfassten Bildnis ist Emil Weinert vertreten. Karl Mett hat die Salzpeiser und eine Dünenlandschaft atmosphärisch sicher gestaltet. Gertrud Radloff zeigt interessante Entwürfe zu Bühnenprojektionen. Eine Besonderheit der zeichnerischen Beiträge stellen die famosen Karikaturen von Eva Kongsdal dar. Hier wagt ein weiblicher Galtraverson von erlaunlicher satirischer Charakterisierungskraft heran, die auch Betrachters in „Selbstverpöbelung“ leistet. Daneben farbige Bilder, die vom Naturgefühl der Künstlerinnen zeugen. Das Bahnhofs- haus in Böding am Strander See — wohl oft von ihr beim Warten auf den Zug angeschaut — offenbart alle ihre Reize.

Besonderes Interesse erregen die Zeichnungen und Skizzen der Künstler, die an der Front stehen. Neben Karl Giehl und Karl Eid, die schon im vorigen Jahr 1941 erlachte Augenbildnisse aus dem Felde sandten und auch diesmal mit padenden Skizzen vertreten sind, ist diesmal ein neuer Mann getreten, W. P. Krellenberg, der sehr für sich einnimmt.

Auch die Bildteppichweberei, die in Lübeck eine bedeutende Stätte gefunden hat, ist im Rahmen der Ausstellung vertreten. Allen Müller-Hellwig hat nach eigenem Entwurf für das Rathaus in Celle einen prächtigen Wandbehang geschaffen, der die alte Herzogstadt der Heide wallumweht und bildhaft in sich geschlossen zeigt. Von den schönen Teppichen, die Hildegard Osten nach Zeichnungen Alfred Mahlaus für die Universität Straßburg webte, vermitteln Photos einen Begriff.

Schließlich sei noch der einfach-ebeln Silberarbeiten Rolf Koolmanns rühmend gedacht, an denen man noch die formenden Meisterhände zu spüren glaubt.

Conrad Neckels.

Das Weihnachtsgeschenk für die Kriegsgefangenen. Das Deutsche Rote Kreuz hat auch zu diesen Weihnachtstagen wieder allen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten eine Weihnachtsgesandtschaft gebracht. Ein auch zum späteren Gebrauch bestimmter Kasten aus Holz in den Abmaßen 50 x 40 x 20 cm. enthält die Gaben: Abreiß- und Taschenkalender, 120 Zigaretten, 300 Gr. Tabak nebst Zigarettenpapier, Nürnberger Lebkuchen und Kräuterte, Kopierstift, Drehelektro, Bleistift, ein Buch, ein Unterhaltungsspiel, ferner Mundharmonika und Statuetten und nicht zuletzt ein Weihnachtslicht mit Lichtkette und einen Weihnachtszweig. Als besonderen Weihnachtsgruß an die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten übermittelt das Deutsche Rote Kreuz mit diesem Weihnachtspaket eine kleine, liebevoll zusammengestellte Weihnachtsbroschüre. Stimmen deutscher Meister in Vers und Prosa sind hier nach sorgfältiger Auswahl vereint und durch Aussprüche deutscher Dichter ergänzt mit dem Ziele, Hebräer, mittler der Grube und Wäinche der Heimat zu sein.

Wachs Klotzonenaten. Wir weisen hin auf die beiden Abende am 4. Januar und 1. Februar 1943 in der Aula der Ernestinenschule, an denen Rolf Emeler (Klöte) und Walter Kraft (Cembalo) sämtliche Klotzonenaten von Joh. Seb. Bach spielen werden.

Es geht auch so

Wenn wir in anderen Jahren den Gedanken an Weihnachten mit irahender Helle und wohliger Wärme verbunden haben, so haben wir inzwischen gelernt, uns ein wenig zu bescheiden. Es müssen ja nicht alle Lampen zugleich in der Wohnung brennen, das Licht der Tischlampe allein ist oft viel gemüthlicher, und auch ohne den elektrischen Ofen kann das Zimmer warm sein, wenn die Fenster und Türen richtig abgedichtet wurden und sorgfältig und überlegt geheizt wird.

Man wird überhaupt in den Weihnachtstagen viel Gelegenheit haben, der Forderung des Tages „Spare Strom“ gerecht zu werden. Dadurch, daß morgens alle Familienmitglieder ein wenig länger schlafen, ist es nicht mehr nötig, das Frühstück bei künstlicher Beleuchtung einzunehmen. Schön wird es sein, wenn man einmal in Ruhe die Morgenmusik im Radio anhören können. Doch braucht nun nicht gleich der Rundfunkapparat den ganzen Morgen über zu laufen, wenn die Hausfrau doch in der Küche zu tun hat und die anderen Familienmitglieder ihren Feiertagsfreuden nachgehen. Die Radioröhren verbrauchen Strom — ganz gleich, ob laut oder leise gedreht ist. Schalten wir also ab, wenn niemand bewußt zuhört, das schont auch die Röhren.

Alle Handgriffe in der Küche müssen auch in den Feiertagen unter dem Gesichtspunkt „Strom sparen“ vorgenommen werden. Das „Tum-tuchen“ wird der Hausfrau bei der Vielfalt der Gerichte an den Weihnachtstagen nur von Vorteil sein. Wenn die berufstätige Hausfrau manchmal unter dem fliegenden Heißwasserperdier abmüht, ist das bei ihrer Überlastung durchaus verständlich. An den Feiertagen aber kann sie eine Spülküchle benutzen, den Speicher über Nacht aufheizen und tagsüber abkühlen. Wir brauchen ja auch nicht immer heißes Wasser. Und wenn die Annehmlichkeit der Bade- und Duscheneinrichtung gerade in den Feiertagen einmal so richtig ausgetestet werden soll, dann wollen wir uns immer harmaden, daß hier eine Hauptmöglichkeit zum Strom- oder auch Gas sparen besteht. Man bedenke, daß fünf Fußbäder nicht mehr Strom kosten, als ein Vollbad. Im Kriege aber wollen wir auf solche Bequemlichkeiten gern verzichten, denn auch das trägt zur Entschärfung dieses Krieges bei.

Prof. Dr. Schaefer gestorben. Im Alter von 72 Jahren verstarb in München, wo er im Ruhestand lebte, Professor Dr. Karl Schaefer. Der Verstorbene war von 1911 bis 1920 Direktor des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte zu Lübeck. Als solcher hat er sich um die Gestaltung des Lübecker Kunstlebens hochverdient gemacht. Insbesondere hat er sich mit der Schaffung des St. Annen-Museums ein Denkmal gesetzt. Der Verstorbene blieb auch nach seiner Berufung an das Wallraf-Richartz-Museum in Köln unserer Vaterstadt eng verbunden und lehrte wiederholt zu Vorträgen nach Lübeck zurück.

Ein Kalender für jede Haushaltung. Mit den Lebensmittelfürsorge erhält jede Vollhaushaltung auf Veranlassung des Reichskommissars für Vorratserhaltung und des Reichsbeauftragten der NSDAP für Vorratserhaltung einen Wandkalender zur „Schulstiftungsförderung“, der in geschmackvoller Ausführung jede Hausfrau immer wieder daran erinnern soll, daß alle Utensilien und Abfallstoffe des Haushaltes laufend dem nächstwohnenden Schüler oder Schülerin mitgegeben werden müssen. Der Wandkalender bietet auch Platz für wichtige Terminvermerke der Hausfrau, so daß er in jeder Küche sofort aufgehängt werden sollte. Soweit die Verteilung nicht bereits mit der 4. Aufteilungsperiode am Anfang Dezember erfolgte, werden sie mit der nächsten Aufteilungsperiode Ende des Jahres oder in den ersten Tagen des Januar in jeden Haushalt gebracht.

Einschränkungen im Feldpostverkehr wieder aufgehoben! Vom 26. Dezember an werden die Einschränkungen im Feldpostverkehr wieder aufgehoben. Feldpostbriefe sind sodann allgemein wieder bis 100 Gr. ohne Zulassungsmarke gebührenfrei zugelassen. Auch Feldpostpakete dürfen wieder versandt werden, es sind jedoch für Feldpostpakete, die in der Anschrift keinen Bestimmungsort, sondern lediglich eine Feldpost-

Schuld und Sühne schwebt vor dem Schaffen ohne Ende. Ja, eine Kraft, die das Leben mühtener und die Wahrheit ehrlicher will als mit dem letzten rechtshaberischen Post allein, wagt in ihm auf. Das entgegengesetzte Rädchen des Lebens weicht, Molters Gesicht wird härter und um vieles entschlossener, als es gewesen ist. Kummer, den man durchdringt, macht hart. Der Mann hat etwas bäurisch Knappes in seinem Wesen, das Ziele abmüht und die Freude der geschaffenen Arbeit im Anblick trägt.

Und einmal überkam ihn das Lachen wieder. Das war, als er mit dem „Trost der Schulgemeinde“ zusammenstieß, mit Henny, die vor Unterjagers neuer Wende stand und auf den Handenschuhspieler hörte, der von Hannover zur Einweihungsfeier herüberbestellt war.

Es war nämlich ein großes Ereignis im Schwann. Der Unterjager hatte sich einen Schuppen an sein Haus gebaut; er meinte, daß man im Schwann Tal nun genug der Sorgen hätte, und daß bei so vielen Dutzend Söhnen auch dürftige Kehlen wüßten. Er hämmerte sich also ein festes Dach über einer gestampften Lehmplatte, schlug vier Wände rundum zum Schutz gegen diebische Gauchos und stellte eine breite Ladebank in der Ecke des Schuppens auf. Das bedeutete: Hier könnt ihr kaufen, was ihr müchtet, warmes Bier, Zuckerrohrknaps und einheimischen Wein; hier gibt's Salz, Sämereien und allerhand nützliche Gerätschaften, die ihr jungen Siedler künftig nicht erst von Hannover heraufzuholen braucht.

Zwei Fahren, einige rohe Bänke und eine Harmonika luden zum Einweihungstag. „Tanz beim Unterjager“, hatte der listige Unternehmer überall veründen lassen, und Weibchens Söhne traptten und walzten bald mit Henny's Töchtern. Und auch was sonst an Siedlern und an jungen Frauen, die gern einmal wieder tanzen möchten, in der Schwann, versäumte nicht, sich zu Unterjagers Einweihungsfeier einzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsgaben der Lübecker RK.-Schwestern

Tapferer Einsatz an allen Fronten

Nur wenig dringt von der ständigen, aufopfernden Arbeit unserer Rote-Kreuz-Schwestern an die Öffentlichkeit. In unseren Heimat-lazaretten und in den Kriegslazaretten an allen Fronten ist ihnen die Pflege für unsere Verwundeten und kranken Soldaten anvertraut. Sie erfüllen still und stolz den beglückenden Auftrag, vor allem da draußen den verwundeten Kameraden ein Stück deutscher Heimat zu schaffen und ihnen in schweren Stunden von ihrer Kraft abzugeben. Eine ganze Anzahl deutsche Rote-Kreuz-Schwestern aus unserer Hansestadt Lübeck sind nach sorgfältiger und vielseitiger Ausbildung im hiesigen Mutterhaus vom Rote Kreuz unter der erfahrenen Leitung von Frau Oberin Schäfer hinausgeschickt in die Kriegslazarette, in die Lazarettzüge und auf Lazarettfahrzeuge im hohen Norden wie auf die Kriegsschauplätze im Osten, Westen und im heißen Afrika. In zahlreichen Briefen berichten sie in schlichten, eindringlichen Worten von ihrer ihnen lieb gewordenen Arbeit, von ihren gelungenen Pflege-erfolgen und so manchen Schwierigkeiten da draußen unmittelbar hinter der Front. Sie halten so ständig die Verbindung mit dem Mutterhaus aufrecht und sorgsam hat die Frau Oberin alle Feldpostbriefe in Ordnung registriert aufbewahrt. Sie werden für eine spätere Zeit eine wichtige Dokumentensammlung und ein schöner Beweis für die Einsatzbereitschaft der vielen Schwestern des Deutschen Rotes Kreuzes in diesem gewaltigen Ringen unseres Volkes sein.

Um ihrer Frau Oberin in diesem Jahr eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten, um

ihren Dank an die strenge aber schöne Ausbildungszeit im Mutterhaus abzugeben, sind die Lübecker Schwestern auf einen einzigartigen Gedanken gekommen: Aus alten Kleidern, Dienstmänteln und Kostümen, aus Hemden, Blusen und Wollstoffen haben sie in ihrer freien Zeit und in manchen Nachstunden entzückende „Kinderkleidung“ hergestellt, die an bombengeschädigte und kinnerreiche Lübecker Familien zum Weihnachtsfest verteilt werden sollten. Geschmackvoll ist alles angefertigt, keine Mühe ist gescheut worden, erfindereich ist jeder Stoffrest ausgenutzt worden. Auch eine Menge Erfindungswägen ist dabei und fertige Babykörbchen, die den jungen Müttern große Freude bereiten werden. Alle Schwestern haben sich an diesen Weihnachtsarbeiten beteiligt, von den jüngsten Lernschwestern bis zu den ältesten Stationschwestern. Aber damit nicht genug, auch eine große Menge echtes Spielzeug ist in geschickter Weise gefertigt worden. Manche Schwestern, die im Fronteinsatz sind, hat außerdem gediegene Gaben des betreffenden Landes geschickt, darunter sind auch ein Paar Kappen-schähe. Voller Dank hat Frau Oberin Schäfer alle diese Geschenke entgegengenommen und sie den kinnerreichen Familien zugewandt, denen sie eine willkommene Weihnachtsgabe sein werden. Außerdem kann mancher Punkt der Kleider-forte dadurch geparkt werden. In besonderer Weise wurde von einer Ausstellung dieser Weihnachtsarbeiten abgesehen, die ein ehrendes Zeugnis für den Geist und die Haltung unserer deutschen Rote-Kreuz-Schwestern darstellen. L. E.

Die Weibsmühle

Von Hans Friedrich Blunck

47. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Um die Zeit kommen zudem noch zwei tiefliche Kühle, die Molter sich von der Mutterfarm vertrieben hat. Es ärgert Weibchens, daß der Nachbar nicht ihm sein Vieh abläßt. Und keine Weibshand hilft; zu diesem Molter, der Gott weiß wo noch eine Braut sitzen haben mag, geht niemand, der auf sich hält.

Trude Uttenhose jagt einmal über den Hof, ihre Hühner haben sich verlaufen. Molter hält sie an. Weil die Tiere über sein Rohr gelaufen, pukt sie zur Entschädigung den Hof und macht die Stube wohnlich. „Da tanzt dich umhören, ob die Mädchen zu dir wollen!“

„Wann tanzt ihr denn?“

„Zum Schützenfest tanzen wir.“

„Ach Trude, ich habe keinen Mut!“

„Sieht du wohl“, fährt Eisele dazwischen, „er hat keinen Mut! Ich sage immer, er weiß nicht mit Mädchen umzugehen. War ich noch jung, du wärst nicht wieder so ledig davongewandert, du!“

Auch Henny lief einige Male über den Hof, sie war neugierig zu sehen, was aus Molter wurde.

Dann ließ die Arbeit nach, es gab endlich einmal Zeit zum Nachdenken über dies und das. Ich sollte nach dem Gesicht jetzt wohl Henny Eid heiraten, dachte Molter für sich, der Herr Hofmeister hat sie mir auf dem Schiff zugeführt, und ich bin in ungläubwürdiger Weise hier zum anderen Male auf sie gestoßen. Es ist alles gut berechnet und vorbereitet. Undanbar bin ich, nicht zu zugreifen!

Er ging noch einige Male zu ihr, brachte die

Bücher, die man ihm jetzt zugefand hatte, und sie deutete die Befunde für sich.

Einmal, als die Schule zu Ende war und sie von ihm ein farbiges Buch des Bierwaldstätter Sees bekam, war sie so ausgelassen, sie küßte Molter auf den Stoppelbart; wäre der Mann nicht so abweisend und übermäßig gewesen, es hätte zu ernstlichen Folgen führen können. Aber das Mädchen war auch schon mit dem nächsten Atemzug sehr erschrocken über den eigenen Mut und jagte vor die Tür, um sich in Sicherheit zu bringen. Da merkte er, daß er den Augenblick verpaßt hatte, und wünte ihr treuerzig nach.

Die Sache zwischen Henny und ihm kam danach nicht mehr weiter. Molter begann sich zehmal vor jedem schmerzhaften Wort, obgleich er gern einmal zur Schule hinüberließ. Auch besuchte ihn der Professor von der Mutterfarm mit seiner ältesten Tochter, um die Kühle zu besetzen, und man mußte zugeben, es war ein prächtiger Anblick, wie das Mädchen auf ihrem Schenkel sah; Henny war vor Eiferjucht drei Tage lang krank. Und einmal ging Molter eben doch zum Schützenfest. Er gab sich dabei so viel mit Trude Uttenhose ab, daß den alten Eisele ein stolzes Schmunkeln nicht mehr verließ.

Der Streit mit Henny war übrigens nicht die einzige Folge des Schützenabends. Der alte Uttenhose kam eines Abends, als die Männer schon schlafen gegangen waren, und klopfte an die Tür. Molter, der jetzt die Waffe nicht mehr ablegte, schob vorsichtig den Riegel zurück. Aber es war nur der Medlenburger, man warf reich Hemd und Hufe wieder über, zündete sich eine Pfeife an und lud zum Essen ein.

Der Alte beschloß sich alles sorgfältig, knurrte zufriedenstellend und sagte dann kurz, recht kurz: „Damit du's weißt, hier gehört keine Deern, hier gehört eine Frau herein.“ Er sprach nicht weiter darüber, die Sache war beantwortet. Nur ein- mal, wohl als Erklärung, kam er von seinen Kindern auf die eigenen jungen Jahre.

Molter vergaß darüber die Ablehnung; sein Lächeln verging, er horchte, aufgereizt von einer

alten Kampfstimmung, auf die Sorgen dieses Mannes, der sich im Urwald zu Wohlhabenheit und Ansehen aufgearbeitet hatte. „Sieh, Molter, was ich im Leben erarbeitet habe mit Söhnen und Töchtern, das hätte ich für Deutschland schaffen können. Aber es gab keinen Ader für mich. Jetzt habe ich's für dieses Land getan, und ich hab's lieb.“

Er stieß den Dampf durch die Pfeife, der kleine Raum schwelte.

„Und du bist ohne Heimweh?“ fragte Molter. „Ich hab Heimweh, denn es gibt nichts, das wie Deutschland ist. Aber meine Kinder werden glücklich sein, sie wissen nichts davon.“

Tag um Tag ging jagend vorbei; Molters Leben blieb ein Gemisch kleiner Mühseligkeiten zwischen atemloser Arbeit. Was im Sommer gesät war, begann Frucht zu tragen; der Tag war zehmal zu kurz für alles, was die Ernte den Siedlern in die Hände legte.

„Du hast noch keinen Baumschlag mitgemacht“, knurrte der Alte, „wir werden Hilfe haben müssen.“

„Es ist bislang mit uns beiden gegangen. Eisele, warum soll's nicht weiter gehen?“ Molter merkt, der Schläufel möchte ihn nach weiterliegenden Dingen ausforschen und tut deshalb, als verstände er nichts. Er möchte auch gern allein mit dem alten Eigenbrötler in der Blödhütte haufen bleiben.

Molter ist nämlich nicht unglücklich in seiner Einsamkeit, vielleicht hat er noch nie eine zufriedene Zeit erlebt wie die in jenen spärlichen Feiertagsabenden, die ihm der Urwald läßt. Vielleit fam er auch niemals so hart zur Einsamkeit in sich und die Dinge, wie sie ihn jetzt mitunter beim Ausstreuen von der Arbeit überfällt. Nicht daß sein Werk ihm viel Mühe zum Grubeln gönnte; es ist vielmehr, als müßten alle Gedanken vor der ewigen Anspannung des Körpers schwebeln. Aber bei einem Ausholen nach langem gebückt Graben springen Meinungen in ihm auf, die er nicht fachte, klarere Bilder von Mensch und Sinn, die ihm unentwirrbar erschienen waren. Mehr noch, ein Frieden kommt mit ihnen; die Unrast von



